

DAVID

Jüdische Kulturzeitschrift

12. Jahrgang Nr. 46 September 2000



Israelitischer Tempel in Atzgersdorf bei Wien.

Sperlings Postkartenverlag, Wien, III/2.

Dep.

שנת ברכה
והצלחה

Glück und Segen
zum Neuen Jahre!

לשנה טובה תכתבו

DIE SYNAGOGE ATZGERSDORF / LIESING

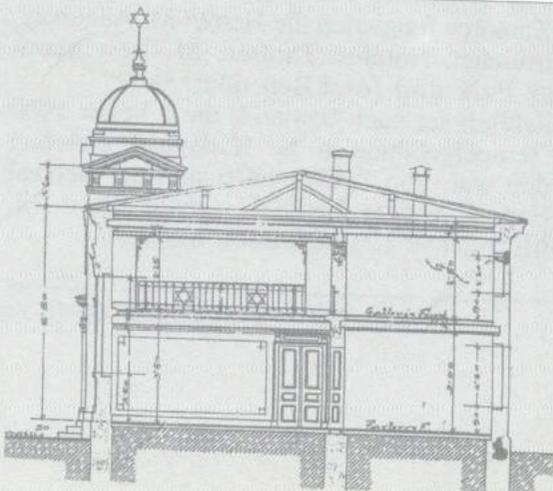
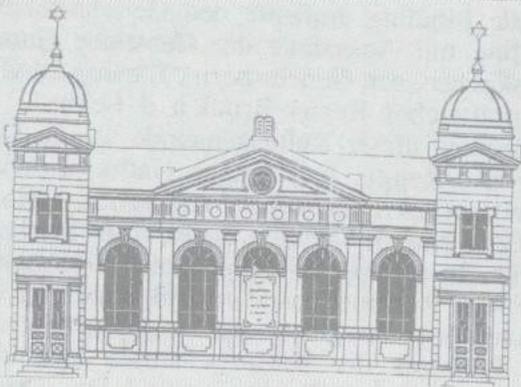
 Mag. Heide LIEBHART

BAUGESCHICHTE

Die stetig wachsende Bevölkerung um 1900 brachte in den Gemeinden in und um Liesing auch ein vielfältiges religiöses Leben mit sich. Die zwei neuen Sakralbauten, die um 1900 für den Zuzug jüdischer und protestantischer Einwohner gebaut wurden, standen zwar beide in Atzgersdorf, aber nahe der Grenze zu Liesing und erfüllten somit eine grenzüberschreitende Funktion für beide Gemeinden.

Für die Israeliten von Liesing und Umgebung wurde um 1900 von dem im Jahre 1886 gegründeten Bethausverein Minjan ein Tempelgebäude in Atzgersdorf in der Karlsgasse 390 (heute Wien 23, Dirmhirngasse 112) errichtet. Vereinsvorstand zur Zeit des Baus war der Liesinger Rechtsanwalt Dr. Adolf Ettinger aus der Ernst-Häckel-Gasse Nr. 1 (heute Wien 23, Haeckelstraße) in Liesing. Das Baukomitee bestand aus den Herren Jakob Paganek, dem früheren Vereinsvorstand, Adolf Fuchs, Josef Grün und Leonhard Weiß.

BAUPLAN DER SYNAGOGE IN ATZGERSDORF
(KOPIE: A. HALLWACHS)



Mit dem Bau wurde Stadtbaumeister Leonhard Bauer beauftragt und der Bau nach den Plänen des Wiener Architekten Richard Esriel ausgeführt. Die Bewilligung des Baus auf der Parzelle Nr. 484/3 der Katastralgemeinde Atzgersdorf in der Karlsgasse erfolgte laut Erlass der k. k. n. ö. Statthalterei vom 23. August 1900, Zahl 75300. Der bei der Kommission am 19. September 1900 von der k. k. Bezirkshauptmannschaft Hietzing Umgebung „ex commissione“ erteilte Benützungskonsens (Kollaudierung) wurde von der k. k. Statthalterei mit dem Erlass vom 9. Oktober 1900, Zahl 85923, bestätigt.

DAS GEBÄUDE

Die Fassade war im römischen Stil gehalten, einstockig und von zwei kleinen Türmen mit Kuppeldächern flankiert. In der Frontmitte war eine Widmungstafel angebracht mit der Inschrift: „Zur Ehre Gottes erbaut im Jahre 1900 zur Feier des 70. Geburtsfestes unseres Allergnädigsten Kaisers Franz Joseph I.“

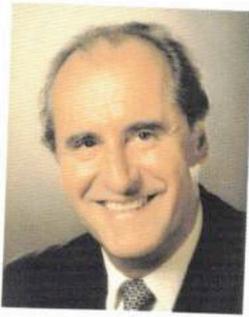
Vor dem Gebäude zur Straßenseite befand sich ein kleiner Vorgarten, durch den man zu den beiden Eingängen gelangte, die durch ein Vestibül in das Tempelinnere führten.

Der Innenraum war in den Herrenraum, der die gesamte Höhe des Gebäudes einnahm und 120 Sitze fasste, und einen ebenso viele Sitze umfassenden Frauenraum im 1. Stock unterteilt. Unterhalb der Frauenabteilung befand sich die Wohnung des Religionslehrers und ein kleinerer Sitzungssaal, in dem unter anderem auch der Unterricht abgehalten wurde.

In einem kleinen Seitentrakt war die Wohnung des Hausmeisters untergebracht.

An den rückwärtigen Teil des Gebäudes war ein kleiner Garten angeschlossen.

1922 erfolgten ein südseitiger Anbau und teilweiser Umbau der Vorderfront. Fast alle zur Straßenseite gerichteten Fenster wurden durch den äußeren Zubau bzw. durch innere Verbauungen verschlossen. Ebenso wurde der schöne Glasrosettenstern im Giebel des Hauptdaches zugemauert und durch einen schlichten Aufputzstern ersetzt. Der Eingang im linken Turm wurde ebenfalls verschlossen und das linke Gartentor war durch Sträucher verwachsen.



Der Bundespräsident

Meine herzlichen GrüÙe richte ich anlässlich des Rosch-Haschana-Festes an alle Leser der jüdischen Kulturzeitschrift DAVID und wünsche Ihnen und Ihren Familien ein friedvolles und erfolgreiches Neujahr 5761 !

In den zwölf Jahren seines Bestehens war DAVID sehr konsequent darum bemüht, seinen Lesern die verschiedensten Facetten der jüdischen Kultur in Österreich und im deutschsprachigen Raum vor Augen zu führen und die starke Verflochtenheit der jüdischen und der christlichen Tradition in Geschichte und Gegenwart bewusst zu machen.

Als österreichischer Bundespräsident bin ich der Redaktion für diese wichtige Bildungsarbeit und auch für die substanziellen Beiträge zum jüdisch-christlichen Dialog sehr dankbar, weil nur durch eine möglichst objektive und umfassende Information das für unsere Gesellschaft so wichtige Verständnis für das Denken, Urteilen und Handeln des jeweils Anderen wachsen kann.

Toleranz und gegenseitige Achtung sind unverzichtbare Werte und Haltungen, die nicht selbstverständlich sind, sondern auch immer wieder gestärkt und neu errungen werden müssen. Das ist auch ein wesentlicher Leitfaden für die Zukunft: für uns in Österreich, für das partnerschaftliche Miteinander in Europa und für alle vom Fortgang des Friedensprozesses im Nahen Osten Betroffenen.

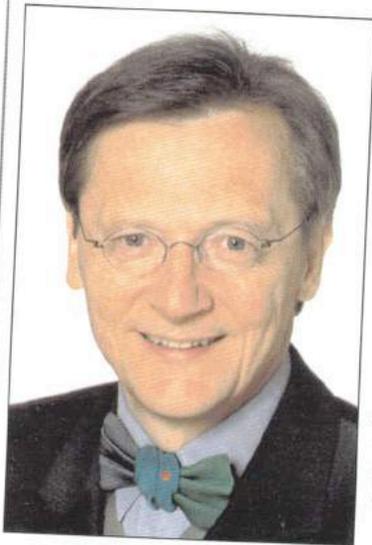
Thomas Kleider

BRITISH AIRWAYS



**1010 Wien,
Kärtner Ring 10.
T.: 50 66 0
Reservierung: 50 669
Fax: 504 20 84**

Die bevorzugte Fluglinie



Aus Anlaß des bevorstehenden Neujahrsfestes 5761 übermittle ich den Lesern und der Redaktion der Kulturzeitschrift DAVID meine besten Wünsche. Möge uns allen ein Jahr in Frieden und gedeihlichem Fortkommen ermöglicht werden.

Wolfgang Schüssel



Herzliche Grüße und allerbeste Wünsche zum neuen Jahr, schicke ich als Christ den älteren Brüdern. Es soll als Zeichen der Verbundenheit und der Überzeugung geschehen, daß aus den gemeinsamen Wertvorstellungen, die uns Gott geoffenbart und mit auf den Weg gegeben hat, in jedem Jahr ein Stück einer besseren Welt möglich wird - eingedenk der Tatsache, daß es in der menschlichen Geschichte viel Leid gegeben hat. Mag sein, daß es uns von Gott vorherbestimmt war, aber das Ausmaß, was das jüdische Volk erlitten hat, kann immer nur den Willen hervorrufen, alles zu tun, daß es nie mehr wieder geschieht. Im Glauben an den einen Gott, in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft und in der Liebe der Menschen zueinander vereint wünsche ich das zum Neuen Jahr herzlich.

Erhard Busek

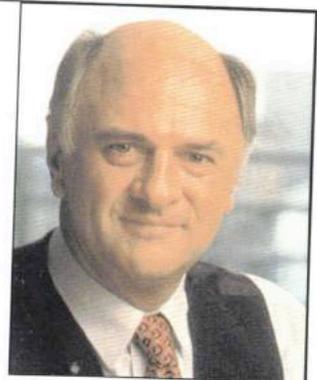


Elisabeth GEHRER
Bundesministerin für Bildung,
Wissenschaft und Kultur

wünscht allen jüdischen Mitbürgerinnen
und Mitbürgern ein schönes und
friedvolles neues Jahr.

Jüdisches Neujahr

Die christliche Welt feierte das Neujahrsfest 2000 mit besonders großem Aufwand und Enthusiasmus. Die Jahrtausendwende vermittelt das Gefühl einer Zeitenwende, verknüpft mit der Hoffnung, auf unserer Erde noch mehr Frieden und Menschlichkeit zu erreichen. Diese Vision von einer besseren Zukunft und dem friedlichen Zusammenleben aller Menschen verbindet wohl auch die jüdische Gemeinde mit ihren Neujahrsfeiern im September. Als Landeshauptmann ist es mir ein Anliegen, allen jüdischen Mitbürgern ein gutes und erfolgreiches Jahr 5761 zu wünschen. Zugleich möchte ich der jüdischen Gemeinde und der Kulturzeitschrift DAVID auch ein herzliches Danke sagen für die harmonische Zusammenarbeit im abgelaufenen Jahr. Die breite Entfaltung des jüdischen Kulturlebens ist für unsere Gesellschaft ebenso unverzichtbar wie die konsequente Weiterführung des christlich-jüdischen Dialogs. Mögen im Neuen Jahr alle guten Wünsche in Erfüllung gehen.



Hans-Joachim Proll



Der Bundesminister
für Wirtschaft und Arbeit
**Dr. MARTIN
BARTENSTEIN**
wünscht der jüdischen
Bevölkerung
ein schönes
Neujahrsfest 5761!



Den jüdischen Mitbürgern
in unserem Land
wünscht
**WENDELIN
WEINGARTNER**
Landeshauptmann von Tirol
alles Gute zum Neujahrsfest!



KLUBVORSITZENDE DES LIBERALEN LANDTAGSKLUBS WIEN

MAG. GABRIELE HECHT

EIN FRIEDLICHES
NEUES JAHR 5761
WÜNSCHT DER LIBERALE
LANDTAGSKLUB WIEN



Zum jüdischen Neujahrsfest möchte
ich allen Lesern des „David“ und der
gesamten jüdischen Gemeinde
in Österreich alles Gute wünschen.
Möge es ein erfolgreiches,
friedliches, gutes Jahr, vor allem ein Jahr
im Geiste der gegenseitigen Achtung
und des Respekts der Menschen
voreinander werden.
PETER MARBOE
Kulturstadtrat

In den Jahren bis zur Errichtung des Tempelgebäudes war der Betsaal im Haus Atzgersdorf, Karlsgasse 4 (heute Wien 23, Dirnhirngasse 112) untergebracht. Der israelitische Religionsunterricht wurde von 1867 - 1876 im Haus Liesinger Gasse 13 (heute Wien 23, Fröhlichgasse) erteilt. Laut den Gesamtbevölkerungsdaten vom 31. Dezember 1900 waren im politischen Bezirk Hietzing und Umgebung insgesamt 471 Israeliten ansässig. Eine Aufgliederung der Volkszählungsdaten von 1890 bis 1934 veranschaulicht die Zahlen für Liesing und Umgebung. Nach den jeweiligen Volkszählungsergebnissen zählte man im Jahr 1890 in Liesing 61 Israeliten, 1900 waren es 67, 1910 57, 1923 66 und 1934 87 Israeliten. Für die umgebenden Gemeinden Mauer und Atzgersdorf wurden 1934 169 bzw. 137 Israeliten gezählt. ●

Familie
MAREK
LIBERMANN

wünscht
allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein glückliches
neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו



ÄLTESTE STADT ÖSTERREICHS

Ein gesegnetes und
friedvolles neues Jahr
wünscht namens
der Stadt Enns allen
jüdischen Mitbürgerinnen
und Mitbürgern
Franz Stefan Karlinger
Bürgermeister der Stadt Enns



AGRIFEED HANDELS Gmbh
Salztorgasse 2/7a A-1010 Wien
Tel.: 01/214 75 97
Fax: 01/214 63 64
und Familie Gerendas
wünschen allen Freunden
und Kunden ein schönes neues Jahr!

DAS JÜDISCHE WIEN

1860 - 1938

Eine Dokumentation des religiösen
und sozialen Lebens
in zeitgenössischen Photographien
17 x 24 cm, ca. 80 Seiten,
über 100 Abbildungen öS 298,-

ALBUM Verlag für Photographie

Verlag Österreich

Wir wünschen allen

Lesern

ein friedliches

NEUJAHRSFEST!

nach der Wiedergeburt werden von einem im neuen Leben durchaus Gerechten eben jene Sünden getilgt, die die Seele in einem früheren Leben begangen hat.

Genau das ist der Punkt, an dem Ovadiah Joseph angesetzt hat, um die Leiden der Gerechten in der Schoa zu erklären. „Die Ermordeten sind Wiedergeburten der Seelen von Sündern. Alles Grauen der Schoa, alle sechs Millionen Juden, diese Bedauernswerten, gingen sie alle vergeblich durch die Hände dieser Übeltäter, der Nazis, ihr Name sei ausgetilgt? Nein! Hier handelt es sich um die Wiedergeburt von Seelen Früherer, die sündigten, zum Sündigen veranlassten und alle Arten von Taten vollbrachten, die nicht getan werden sollten. Sie kehrten im Gilgul wieder, um gut zu machen, und sie, diese Bedauernswerten, erhielten alle Strafen, Leiden und Todesarten, mit denen sie in der Schoa ermordet wurden. ...Sie kamen (wieder), um für ihre Sünden zu sühnen.“ (Übers. d. hebr. Textes aus Ha-Aretz vom 7.8.2000).

Nach der ersten Lektüre dieser Worte verwundert es nicht, dass sie eine Protestwelle auslösten, können sie doch leicht als Rechtfertigung der Mörder missverstanden werden. Man kann sich auch fragen, ob es religionspolitisch klug und verantwortungsbewusst war, eine solche Aussage zu machen und gleichzeitig jede Vertrauensbasis für die Friedensverhandlungen zu negieren. Die Reaktion seitens der Schinui-Bewegung fasst die Vorwürfe gegen Ovadiah sehr pointiert und polemisch zusammen: „Wenn es eine sündige Seele gibt, dann ist es die des Rav Joseph, der das Andenken an Millionen Juden verletzt, die mit schuldlosen Händen hingeschlachtet wurden und der den Neonazis in der ganzen Welt Munition für die Propaganda bietet, die Schoa zu rechtfertigen.“ (Ha-Aretz vom 7.8.2000). Angesichts dieser sicher nicht unberechtigten Befürchtung mag es nutzlos, ja gefährlich erscheinen, die Worte Ovadiah Josephs weiter zu interpretieren. Es scheint aber doch intellektuell redlich und dem Dialog auf verschiedenen Ebenen dienlich zu sein, sich mit diesen Gedankengängen auseinanderzusetzen. Immerhin werden die polemischen Stimmen, die angesichts dieser Aussage laut wurden, seitens der Schas-Partei als „grobe und brutale Einmischung in theologische Themen“ verstanden. Es kann keinen Zweifel geben, dass die von Ovadia gegebene theologische Interpretation des Leidens der in der Schoa unschuldig Ermordeten einem gültigen Modell jüdischer Theodizee und Vergeltungslehre entspricht. Ovadiahs Worte enthalten keinerlei „Legitimation für die Nazis“, sondern, wenn man so will, eine Legitimation Gottes, sie sind religionsphilosophisch ausgedrückt, Bestandteil der Theodi-

zee, der Rechtfertigung Gottes angesichts des Leidens in der Welt. Im Zusammenhang mit der Schoa wird nämlich seitens engagierter nichtreligiöser Menschen (Juden und Christen) leicht übersehen, dass die religionsphilosophische Bedeutung, die der Schoa zugemessen wird, für religiöse Menschen größte theoretische und praktische Relevanz hat. Der leider schon verstorbene Schalom Ben-Chorin hat das einmal sehr drastisch formuliert: „In Auschwitz ist für viele nicht nur der Mensch, sondern auch Gott verbrannt.“ Es geht religiösen Juden und Christen um ein Verständnis der Schoa, das diese nicht zu einem negativen Gottesbeweis werden lässt, sondern ein Festhalten am biblischen Gottesbegriff ermöglicht. Die innerisraelische Diskussion der letzten Zeit hat sehr klar gezeigt, dass der Schoa sehr große Bedeutung im Zusammenhang mit Identitätsfindung zukommt. Das gilt sowohl für das säkularisierte Israel, aber z.B. auch für die katholische Kirche, wenn es etwa um die Mitschuld an der Schoa geht. Man sollte nie übersehen, dass man sich bei Diskussionen und Dialogen jeweils über die theoretischen Prämissen klar sein sollte. In der von Nicht-Religiösen vorgebrachten Kritik an Ovadiah steht die angebliche Absurdität seiner Aussage praktisch fest, so dass der nächste Schritt zu scharfen religionskritischen Aussagen führt. Das lässt durchaus auch Probleme für den christlich-jüdischen Dialog erwarten, wenn er eigentlichen Fragen der Religion und nicht nur politischem Lobbyismus gelten soll. Sehr vereinfacht ausgedrückt heißt das, dass beim Umgang des Atheisten mit der Schoa andere Aspekte zum Tragen kommen als beim Angehörigen einer theistischen Weltdeutung, genauer gesagt eines religiösen Juden oder gläubigen Christen, für die der biblische Gott das Ziel des Lebens ist und die nicht nur aus dem Trotzdem heraus leben, das ihnen angesichts eines gottentleerten Universums als einzige positive Alternative verbliebe. Wenn jüdisches Neujahr immer auch das Gedenken an den göttlichen Schöpfungsakt einschließt, impliziert diese religiöse Sicht - so hart es auch klingen mag - einen Anspruch, der durch die in Israel nun besonders vehement geforderte Trennung von Religion und Staat nicht durch vordergründige Pragmatik gelöst werden kann.



Ing. Franz Mészáros
Österreichischer
Snooker- und Billardverband
wünscht allen Freunden
und Bekannten
ein erfolgreiches
Neues Jahr!

LESERBRIEF 

„Die Redaktion der Zeitschrift DAVID gibt mir wieder die Gelegenheit, anlässlich des jüdischen Neujahrsfestes 5761 einige Worte an Sie, verehrte Mitbürgerinnen und Mitbürger, zu richten. Im Jänner des heurigen Jahres feierten die Christen auf der ganzen Welt den Beginn des 3. Jahrtausends. Das magische Datum 1. Jänner 2000 war für viele Menschen Anlass zu ernsthaften Überlegungen über die Zukunft der Welt.

War der Untergang der Welt nahe? Nichts dergleichen geschah. Natürlich war alles so wie immer, denn der von uns Christen benutzte Kalender ist eben nur eine Art der Zeitrechnung. Genauso richtig sind die Kalender, die das Neujahrsfest 5761 feiern, oder auch die arabischen Kalender oder die russischen. Im Grunde genommen ist das einzige, was für uns Menschen zählt, die Sonne und der Mond. Ihr Aufgehen und Untergehen bestimmen unser Handeln, unser Tun. Und die Sonne scheint für alle Menschen gleich, überall auf der Welt. Diese Tatsache sollte uns ständig bewusst sein, denn schließlich leben wir alle auf der gleichen Erde, werden von der gleichen Sonne bestrahlt. Ich wünsche allen jüdischen Mitbürgern ein frohes Neujahrsfest und ein gutes neues Jahr 5761.

Alfredo Rosenmaier
Bürgermeister der Stadtgemeinde Ebenfurth



Das Sanatorium Maimonides-Zentrum,
Elternheim, Pflegewohnheim, Krankenanstalt und Tagesstätte
der Israelitischen Kultusgemeinde und dessen Mitarbeiter
wünschen allen Gemeindemitgliedern Gesundheit, Glück und Erfolg
für das neue Jahr 5761 und wollen bei dieser Gelegenheit allen
Förderern des Maimonides-Zentrums ihren besonderen Dank aussprechen.

Wir bitten Spenden für das Maimonides-Zentrum auf das Konto Nr. 0970-45355/00, BLZ 11000 bei der CA einzuzahlen.

ALLES MILLIONÄRE UND HAUSIERER?

EINE SOZIALGESCHICHTLICHE BETRACHTUNG DER WIENER JUDEN IM 19. JAHRHUNDERT.

 Tina WALZER

Ein unterschätztes Kapitel

Zwischen den allseits bekannten Epochen jüdischer Geschichte in Wien, jener der Hoffaktoren einerseits, jener der Künstlerwelt des *fin de siècle* andererseits, liegt eine relativ unbeachtete Zeitspanne eingebettet. Eine Zeit, die uns, wenn wir ihre Dynamik verstehen, nicht nur das späte 19., sondern vor allem das 20. Jahrhundert näherbringen kann.

Die Jahre 1792 (das Jahr der Erteilung des sogenannten Toleranzediktes durch Joseph II.) und 1867 (die Einrichtung des ersten Staatsgrundgesetzes in Österreich) mögen den Rahmen für eine Betrachtung der Lebenswelt jener Juden bilden, die damals nach Wien kamen, um zu arbeiten, um Familien zu gründen, um am gesellschaftlichen Leben in der Reichshaupt- und Residenzstadt Anteil zu nehmen. Ihre Bemühungen, Erfolge wie Misserfolge stellen die Basis für jede weitere Entwicklung in der Geschichte der Juden in Wien bis 1938 dar.

Die Betrachtung der Geschichte ist insofern von Bedeutung, als bewusst wahrgenommene Traditionen und Brüche Einsichten in die Probleme der Gegenwart eröffnen.

Zum Beispiel Migration: Was bedeutet es, festzustellen, dass sich die Beweggründe für die jüdischen Einwanderer nach Wien von jenen nichtjüdischer Einwanderer auf weite Strecken nicht grundsätzlich unterscheiden?

Wir haben es einerseits mit dem Phänomen eines Einwanderungsbooms nach Wien zu tun, der sich durch die epochalen Veränderungen, die die industrielle Revolution auf wirtschaftlichem, aber auch auf sozialem Gebiet im Laufe des 19. Jahrhunderts mit sich brachte, erklärt. Andererseits gab es sehr wohl Motive, die sich genuin aus der Geschichte der Juden in der Habsburgermonarchie, aber auch aus jüdischen Traditionen entwickelten.

Was bedeutet es für eine gesellschaftliche Minderheit, sei sie nun religiös, national, kulturell oder wie auch immer definiert, sich dem Phänomen der Assimilierung gegenüberzusehen? Welche Traditionen blieben erhalten, welche wurden zugunsten einer Integration in die umgebende Gesellschaft aufgegeben? Lauter Fragen, die sich jedem von uns bei der immer wieder notwendigen Auseinandersetzung mit dem Thema Identität aufdrängen.

Eine Stadt wächst

Während der langen Regierungszeit Franz Josephs I. fanden dramatische Bevölkerungsbewegungen innerhalb des Habsburgerreiches statt. Juden zogen vor allem aus Galizien, aus Böhmen und aus Mähren weg nach Wien, aber auch nach Budapest.

Unter den Juden aus den östlichen Provinzen des Habsburgerreiches ist ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine regelrechte Massenauswanderung festzustellen. In dieser Zeit wuchs Wien zu einer Stadt mit dem, nach Warschau und Budapest, dritthöchsten jüdischen Bevölkerungsanteil in Europa an.

Der Höhepunkt der Immigration lag zwischen 1857 und 1869.

In dieser Periode wurden die restriktiven Einwanderungsbestimmungen sukzessive beseitigt. Mit dem Staatsgrundgesetz 1867 wurde auch *de iure* die bürgerliche Gleichheit aller österreichischen Juden mit allen anderen Bevölkerungsgruppen garantiert.

Die Tolerierten

In Wien lebten ab dem Toleranzedikt Josefs II. bis 1848 sogenannte „tolerierte“ Juden.

Erklärtes Ziel dieser Zuwanderungspolitik war es, nur vermögende Personen mit ihren Familienangehörigen in den Besitz einer speziellen Aufenthaltsgenehmigung zu setzen.

Wien war ein attraktives Zuwandererziel. In der Reichshaupt- und Residenzstadt war der persönliche Freiraum ungleich größer als in den Kleinstädten der Provinzen, die soziale Mobilität versprach wirtschaftlichen wie auch gesellschaftlichen Aufstieg, in Handel und Wirtschaft war ein aktiveres und freieres Engagement möglich.

Von 1792 bis 1848 gab es das „Judenamt“, dessen Aufgabe es war, die jüdischen Wanderbewegungen zu überwachen und insbesondere unbegüterte Juden durch bürokratische Schikanen von der Niederlassung in Wien abzuhalten.

Ihnen erteilte die Stadtverwaltung prinzipiell keine Ansiedlungserlaubnis. Reisende mussten eine Leibmaut entrichten, die dann im frühen 19. Jahrhundert durch die sogenannte „Bolletten-taxi“ ersetzt wurde. Dem Sinn nach blieben die Bestimmungen gleich: Nicht tolerierte Juden

Opfer des Nationalstaates

In Zusammenhang mit der Revolution und der radikalen Magyarisierungspolitik 1848 kam es zu pogromartigen Ausschreitungen gegen die Preßburger Juden. Das Ghetto wurde verwüstet, viele seiner Bewohner flüchteten nach Wien unter den kaiserlich-obrigkeitlichen, deutschbewussten Schutz. Der Kaufmann Sigmund Mayer, später eine bekannte Persönlichkeit im Wiener jüdischen Leben, gehörte zu jenen Pogromflüchtlingen und schildert in seiner Autobiografie sehr eindrücklich die Ereignisse in Preßburg und weitere Schwierigkeiten in Wien.

Auf der Wartebank

Eine zweite Besonderheit stellt der Zuzug aus den Sieben Gemeinden dar. Viele jener Wiener Juden, die 1670 vertrieben worden waren, hatten sich in nächster Nähe zur Reichshaupt- und Residenzstadt angesiedelt, gleich hinter der österreichischen Grenze auf ungarischem Herrschaftsgebiet. Sie kamen, kaum war die Ansiedlung wie erwartet erleichtert, wieder nach Wien zurück.

Türkische Juden

Aus dem osmanischen Reich kam eine besondere Gruppe nach Wien, besonders ob der grundlegend anderen Ausgangsbedingungen für eine Niederlassung in Wien. Es handelte sich um sephardische Juden, Kaufleute, spezialisiert auf Fernhandel. Als Untertanen des Sultans hatten sie das Recht, sich in Wien aufzuhalten. Bald entwickelte sich ein in ganz Mittel- und Osteuropa blühender Orienthandel mit Wien als Zentrum. Die Wiener sephardischen Juden bekamen 1736 das Recht zugesprochen, Synagogen zu bauen, als jüdische Gemeinde wurden sie 1778 anerkannt. Das geschah immerhin beinahe ein halbes Jahrhundert vor der Gründung des Stadttempels. Bis in die 1840er Jahren gab es in Wien rund 100 sephardische Haushalte, die Familien stellten eine bedeutende Gruppe dar. 1890 wurde diese Gemeinde, die bis dahin selbständig existiert hatte, in die IKG Wien eingegliedert.



Sephardischer Grabstein auf dem jüdischen Friedhof Währing.
Foto Tina Walzer

Unten und oben, mittendrin

Josef Roth fasste in seinem Text „Juden auf Wanderschaft“ (1927) die gängigen Klischees zur Berufsstruktur und den Aufstiegschancen der Wiener Juden zusammen. Aber war die angeblich typische Entwicklung vom Handelsberuf zu den künstlerischen und den freien Berufen innerhalb der Wiener jüdischen Bevölkerung weit verbreitet? War die Entwicklung vom Handel zur Großindustrie wirklich so typisch? Tatsächlich bezieht Roth seinen Text auf die Situation im 2. Bezirk, die eingeschränkte Wahrnehmung erzeugt ein düsteres Bild.

Sicher, Juden zählten innerhalb der Wiener Bevölkerung zunächst zu den armen Bevölkerungsgruppen, wie alle anderen Einwanderer auch. Meist in der zweiten Generation setzte sich ein Prozess der Verbürgerlichung durch, und es begann ein relativ starker Aufstieg in wirtschaftliche und gesellschaftliche Mittelschichten, aber auch in Oberschichten.

Zu Beginn des Jahrhunderts stellte sich die Sozialstruktur der Wiener Juden in vier Schichten dar. Zur untersten zählten ländliche Juden, die vom Hausieren, vom Geld- und Viehhandel lebten, zur zweiten Unterschicht all jene, die im Klein- und Hausgewerbe tätig waren.

Zur Mittelschicht gehörten die eigentlichen Stadtjuden, Händler und Geldleute. Die schmale Oberschicht bestand in früher Zeit aus den Hoffaktoren, später aus Bankiers. Sie bildete den Grundstock des städtisch-großbürgerlichen Judentums.

Innovative Berufsstrukturen

Handel und Geldwesen blieben die dominanten Wirtschaftssektoren. Sehr stark entwickelte sich die Industrie, in erster Linie in den Bereichen Textil sowie Nahrungsmittel. Ein in der zweiten Jahrhunderthälfte entstehender neuer Berufszweig war sehr stark jüdisch dominiert, jener der Privatbeamten. Er galt als prestigeträchtig, und er bot gute soziale Absicherungen. Die bürgerliche Gleichstellung eröffnete den Zugang zum Bildungswesen. Der Einstieg in die freien Berufe war die längste Zeit durch Gesetze verhindert gewesen. Am einfachsten war es, sich als Arzt zu betätigen, später kamen die Berufsfelder der Juristen und der Lehrer hinzu. Ab den 1860er Jahren schließlich besserte sich die Lage zusehends. Ende des 19. Jahrhunderts war in Wien ein guter Teil der Studenten jüdischer Herkunft.

von 1848. In dieser Volkserhebung wurde versucht, die Interessen breiter Bevölkerungsschichten öffentlich durchzusetzen - für die demokratiapolitisch hoffnungslos unterentwickelte Habsburgermonarchie ein Novum, das die Obrigkeiten dermaßen erschreckte, dass sie die Protestierer mit militärischer Hilfe gewaltsam zum Schweigen brachte.

Ein Klischee entsteht

In den 1830er Jahren begann sich neben dem Großbürgertum bereits eine demokratisch orientierte jüdische Intelligenz herauszubilden. Juden waren durchschnittlich besser ausgebildet als die christliche Bevölkerung, und sie zeichneten sich durch eine größere berufliche Flexibilität aus. Politisch schien ein Engagement auf Seiten der Opposition zum absolutistischen, konservativ-reaktionären Regime der gesellschaftlichen Etablierung förderlich. Einige dieser akademisch geschulten Intellektuellen waren an der Ausformulierung von Forderungen und an der Planung der Revolution von 1848 beteiligt, etwa Adolf Fischhof, Sekundararzt am AKH. Dieses aktive Engagement für die Durchsetzung bürgerlicher Rechte wurde schnell zum politisch eingesetzten Argument reaktionärer Kreise; es brachte den Wiener Juden den Ruf ein, ein „gefährliches umstürzlerisches Element“ zu sein - ein antisemitisches Klischee, das sich bis ins 20. Jahrhundert fortsetzt.

Auf und ab

In einem legislativen Intermezzo, dem Verfassungsentwurf von Kremsier, wurden wesentliche Elemente der josephinischen Verordnungen wieder aufgenommen. 1851 allerdings führte der neue Herrscher, Franz Josef I., die neoabsolutistische Herrschaftsform ein, und nahm die Entschlüsse des Kremsierer Exilreichstages zurück. Eine eklatante Verschlechterung der Stellung der Juden innerhalb der österreichischen Gesellschaft war die Folge.

Beruflich bedeutete das, dass zum Beispiel der Zutritt zu Staatsämtern und der Beamtenlaufbahn wieder stark erschwert war.

Mit den militärischen Niederlagen der Monarchie in Italien 1859 war schließlich das Ende des Neoabsolutismus gekommen. Eine neue Gesetzgebung brachte endlich die staatsrechtliche Gleichstellung für jüdische Bürger.

Gerade in beruflicher Hinsicht war das eine große Erleichterung. Aufgehoben wurde etwa die alte Zunftverfassung, sodass nun auch Juden Handwerksmeister werden konnten und volle Gewerbefreiheit genossen.

Wohnen

Die Wiener jüdische Bevölkerung konzentrierte sich im großen und ganzen auf den 1., 2. und 9. Bezirk, mit großen sozialen Unterschieden innerhalb der Bezirke.

Im 1. Bezirk lebten die vermögenden Angehörigen des Großhandels und der freien Berufe. Wohnen stand unter der Prämisse der Repräsentation: es ging um gesellschaftlichen Status und darum, der Annäherung an die christliche Umgebung auch räumlich Ausdruck zu verleihen. Gerade für wohlhabende, assimilationsorientierte Bürgerfamilien war die Suche nach der räumlichen Nähe zu anderen Juden kein Motiv bei der Wohnungswahl.

An der Ringstraße sowie am Schwarzenbergplatz sieht man heute noch die Palais, die sich die assimilierten großbürgerlichen jüdischen Familien hatten bauen lassen. Sie spielten damit eine höchst aktive Rolle bei der baulichen Gestaltung der Ringstraße, die ja als Manifest des großbürgerlich-liberalen Aufschwunges der „Gründerzeit“ gedacht war. Im Herrengassenviertel, das ganz allgemein von Adeligen und von hohen Beamten bewohnt war, siedelten sich jüdischerseits Freiberufler und Großhändler an, ebenso im Schottengassenviertel, das ansonsten dominiert war von mittleren Beamten und größeren Gewerbebetrieben.

Bis heute erhalten hat sich das Textilviertel, entlang Wipplingerstraße, Hohem Markt und Rotenturmstraße.



Textilhandel in der Seitenstettengasse.

Foto Bruno Frei, Wien

Die Mazzesinsel

Die höchste jüdische Bewohnerdichte ist im zweiten Bezirk festzustellen, der die Leopoldstadt und die Brigittenau umfasste. Interessanterweise ließen sich alle Neuzuwanderer zunächst im 2. Bezirk nieder. Unterschiedliche soziale Schichten lebten hier zusammen im Bemühen, das jüdische Gruppenbewusstsein zu stärken und so die Aufgabe von Traditionen bis hin zur vollständigen Assimilation zu verhindern. Die Wohnsituation war vor allem für die Zuwan-

Gerade die ideologisch so oft missbrauchte Polarisierung in „reiche Juden - arme Juden“ bedarf einer Korrektur, da die soziale Bandbreite der Wiener Juden jedenfalls über Millionäre und Hausierer hinausreichte. Dies scheint umso notwendiger, als die antisemitische Rhetorik genau diesen angeblichen Sachverhalt immer als Hauptargument eingesetzt hat. Dass die Realität jüdischen Alltags in Wien noch weit komplexer war, als sich hier in gebotener Kürze darstellen ließ, darauf sei hier noch einmal ganz deutlich hingewiesen.

Literaturhinweise

Steven Beller, *Wien und die Juden 1867-1938*, Wien-Köln-Weimar 1993.

Leon Botstein, *Judentum und Modernität. Essays zur Rolle der Juden in der deutschen und österreichischen Kultur 1848 bis 1938*, Wien-Köln 1991.

Albert Lichtblau (Hg.), *Als hätten wir dazugehört. Österreichisch-jüdische Lebensgeschichten aus der Habsburgermonarchie*. Wien-Köln-Weimar 1999.

Sigmund Mayer, *Die Wiener Juden 1700 - 1900. Kommerz, Kultur, Politik*, Wien-Berlin 1917.

Joseph Roth, *Juden auf Wanderschaft*, Köln 1985.

Marsha L. Rozenblit, *Die Juden Wiens 1867-1914. Assimilation und Identität*, Wien 1988.

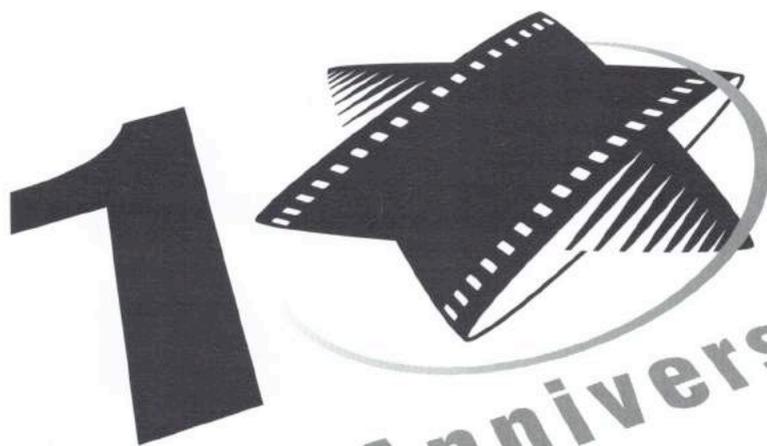
Robert S. Wistrich, *Die Juden Wiens im Zeitalter Franz Josephs*. Wien 1999.

Mag. Tina Walzer, Studium der Geschichte, Germanistik und der ungarischen Sprache, ist freie Mitarbeiterin am Institut für Geschichte der Juden in Österreich und leitet das Forschungsprojekt „Sozialgeschichte der Wiener Juden 1784-1874“. In jahrelanger Arbeit wurden biographische Daten zu mehr als 8000 Personen gesammelt. Demnächst sollen diese Daten, die neben Geburts- und Sterbedaten Angaben zu den Herkunftsorten, den Berufen, Wohnadressen und den Todesursachen enthalten, auf CD-ROM veröffentlicht werden. Damit wird umfangreiches Quellenmaterial für Genealogie und Wissenschaft erstmals in leicht zugänglicher Form zur Verfügung stehen. ●

**CA, die Bank zum
Erfolg in der
Mariahilfer Straße 54.
Tel.: 01-521 05**



CREDITANSTALT



10th Anniversary



**JÜDISCHE
FILMWOCH**

**8.-23. November
Votivkino**

Tel: 894 33 06 • Fax: 894 17 03 • mail: jfw@jfw.at • <http://www.jfw.at>



Die besten Wünsche zum
NEUJAHRSFEST
allen Gönnern und Lesern
unserer Zeitschrift.
Im Namen der
Redaktion
Ilan Beresin

VAKIFBANK INTERNATIONAL (WIEN) AG

Darlehen und Kredite, Spar und Geldeinlagen,
Firmen-, Privat- und Gehaltskonten,
Handelsfinanzierungen und Trade-Services
im Export und Importbereich, Spezialist
für Türkei-Überweisungen.

Unsere Sparzinsen:

SPARBUCH	
Laufzeit 6 Monate	4,00%
Laufzeit ab 1 Jahr	4,50%
Laufzeit ab 2 Jahren	4,75%
Laufzeit ab 3 Jahren	5,00%
Laufzeit ab 4 Jahren	5,25%
Laufzeit ab 5 Jahren	5,50%
täglich fällig	
bis ATS 500.000.-	3,25%
ab ATS 500.000.-	3,50%



**VAKIFBANK
INTERNATIONAL (WIEN) AG**

GENERALDIREKTION:

Kärtner Ring 17, 1010 Wien
Tel.: 01 / 512 35 20 Fax: 01 / 512 35 20 20
Argentinierstrasse 63, 1040 Wien
Tel.: 01 / 504 32 12 - 504 31 83
Fax: 01 / 505 39 25

DER CLUB UNABHÄNGIGER LIBERALER ENTBIETET DEN JÜDISCHEN BÜRGERINNEN UND BÜRGERN EIN SCHÖNES NEUES JAHR!

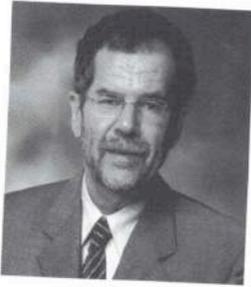
Der Club unabhängiger Liberaler dient seit fast fünfzehn Jahren Liberalen aller Richtungen zur Pflege eines kultivierten Gedankenaustausches. Als einzige Einrichtung dieser Art vereinen wir bewusst Angehörige aller Parteien zur vorurteilsfreien Diskussion, sofern sie sich als Liberale fühlen oder sich für Fragen des Liberalismus interessieren. Der Diskussion zwischen den ja sehr unterschiedlichen politischen Strömungen des Liberalismus gilt unser Interesse; logischerweise lehnen wir jegliche Alleinvertretungsansprüche für den Liberalismus ab. Unsere Clubzeitschrift „liberal aktuell“ erscheint vier Mal jährlich; auf Verlangen senden wir gerne ein Probeexemplar zu.

Tel: +43 1 7125529

Fax: +43 1 7146788

e-mail: club.unabhaengiger.liberaler@vienna.at

Website: <http://members.vienna.at/libecon/club/>



„Zum bevorstehenden Rosch Ha-Schana 5761 übermittle ich allen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern meine persönlichen Glückwünsche. Aber auch im Namen der Grünen darf ich Ihnen ein frohes Neujahr wünschen“.

Ihr Prof. Alexander Van der Bellen
Bundessprecher der Grünen

**Buchhandlung
Österreichs Katholisches
Bibelwerk**



Singerstraße 7
1010 Wien
T.: 512 59 05,
512 59 83
Fax: 512 59 15

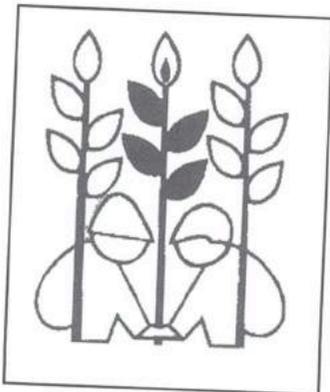
- BIBEL AUSGABEN
- HINFÜHRUNG ZUR BIBEL
- JUDAICA (Kultgegenstände, Medien)
- LITERATUR ZUM
CHRISTLICH- JÜDISCHEN DIALOG

wünscht allen Lesern ein glückliches neues Jahr!

**ATT REISEBÜRO GmbH
ATT TRAVEL
AGENCY TOURIST
INFORMATION CENTER**

Josefsplatz 6. A-1010 Wien/ Austria
T.: (+43 1) 512 44 66
Fax: (+43 1) 512 33 55
email: attrb@ins.at
homepage: <http://www.attrb.co.at>

**wünscht allen Kunden,
Freunden und Bekannten
ein schönes neues Jahr!**



**PFLANZT BÄUME IM
HEILIGEN LAND!
KKL macht Israel grün.**

KEREN KAYEMETH LEISRAEL
1010 Wien Opernring 4/II./7.
T.: 513 86 11

DIE MITTELALTERLICHE JUDENGEMEINDE VON NEUNKIRCHEN UND IHRE SYNAGOGUE



Wolfgang HAIDER-BERKY

(Kurzfassung eines Aufsatzes, der in der Zeitschrift „Unsere Heimat“, Jahrgang 71, Heft 1, 2000, des „Vereines für Landeskunde von Niederösterreich“ erschienen ist.)

Über die historische Entwicklung der jüdischen Bevölkerung im Gebiet des heutigen Österreich im Zeitraum zwischen Römischer Kaiserzeit und Hochmittelalter sei auf die einschlägige Literatur verwiesen.

Die Geschichte der mittelalterlichen Synagogen im ehemaligen Herzogtum Österreich wurde 1998 von Andrea Sonnleithner im Rahmen ihrer Diplomarbeit vorgelegt. Die Geschichte der mittelalterlichen Synagoge von Neunkirchen wurde nach damaligem Forschungsstand aufgearbeitet. Ausgerechnet wenige Tage bevor diese Arbeit zur Approbation abgegeben wurde, wurden vom Verfasser die baulichen Reste der Synagoge von Neunkirchen bei Abbrucharbeiten entdeckt. Da der archäologisch-kunsthistorische Befund in der kurzen Zeit nicht mehr in die Diplomarbeit aufgenommen werden konnte, entschloss sich der Verfasser, diese Ergebnisse in einem Aufsatz vorzulegen.

Die Neunkirchner Judengemeinde

Wann die ersten jüdischen Familien nach Neunkirchen kamen, ist unbekannt. Der Hauptgrund für ihre Zuwanderung ist wohl in der wirtschaftlichen Bedeutung des Marktes im Mittelalter zu suchen, wobei der Ausbau des Fernverkehrs über den Semmering eine wichtige Rolle gespielt haben dürfte. Die erste gesicherte Nachricht datiert von 1343 und nennt vier jüdische Familien. Man wird aber annehmen dürfen, dass die Gemeinde schon damals größer war. Wahrscheinlich in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde dann in Neunkirchen eine Synagoge errichtet. Die kontinuierliche Existenz einer Neunkirchner Judengemeinde im ausgehenden 14. und im 15. Jahrhundert wird ferner durch die von 1380 bis 1482 überlieferten Judenrichter belegt. Wo sich das Neunkirchner Judenviertel und seine Synagoge befanden, geht aus einer Schenkung Maximilians I. an die *Hieronimusbruderschaft* im Jahre 1504 hervor: Der Landesfürst erlaubte der Bruderschaft, anstelle der Synagoge eine Kirche, die spätere *Simoni-Kirche*, zu errichten. Im Bereich dieses

geplanten Kirchenbaues werden die *Judenschuel* und - neben ihr - *zwei judnhewsl* genannt.¹⁾ Zur genaueren Eingrenzung des kleinen Judenviertels kann eine Nachricht von 1493 herangezogen werden: Die „Judengasse“ lag demnach bei der Marktmühle; sie ist also mit der heutigen Mühlgasse gleichzusetzen. Die Fläche des Viertels ist somit mit dem Grundstück des ehemaligen Hotels *Jagersberger* identisch. Die Nähe zum Bach - ein ehemaliger Seitenarm der Schwarza, heute ein Werkskanal - ist ebenso typisch für die Lage einer Synagoge (siehe dazu unten!), wie die Nähe zur Fernverkehrsstraße, die bis vor wenigen Jahrzehnten über die Triester Straße, das *Hohe-Bruck-Tor* und wieder die *Triester Straße* als Hauptverkehrsweg durch Neunkirchen lief.

Die Wiener Geserah 1420/21 hatte keine Auswirkungen auf die Juden von Wiener Neustadt und Neunkirchen. Erst 1496 mußten die Neunkirchner Juden den Ort verlassen. Der Landesfürst brauchte für die Abwehr der in die Steiermark und in Kärnten einfallenden Türken Geld von den steirischen Ständen, und diese forderten als Gegenleistung die Ausweisung der Juden aus der Steiermark, also auch aus Neunkirchen. Als „Entschädigung“ für die Mindereinnahmen des Landesfürsten wegen der Judenausweisung zahlte der steirische Landtag 38.000 Pfund Pfennige.²⁾ Die steirischen Juden mussten bis zum Dreikönigs-Tag 1497 das Land verlassen, wobei die Ausweisungsfrist mehrfach verlängert wurde. Ab 1509 waren nur noch die landesfürstlichen Städte Güns, Eisenstadt und Marchegg für Juden erlaubte Aufenthaltsorte. Die Neunkirchner Juden dürften spätestens um 1500 den Ort verlassen haben, denn im Jahre 1504 beklagt Abt Rumpler von Formbach, dass seine Einkünfte, als die Juden noch in Neunkirchen waren, höher waren.³⁾

Im Landtaiding von 1564 sind bemerkenswerterweise wieder mehrere Bestimmungen bezüglich der Juden enthalten⁴⁾:

Erstlich wierdet gemelt das ain ieder so in das Marktthaiding gehört hat einen freien Tag vor christen und juden. Si die von Neunkirchen haben auch die freiheit das niemant in kainem Haus auf der vogtei weeder christen noch juden verpfenden oder verpieten mag. es werde dan ainer zuvor bei gericht fürgewendt.

genaue Maße vorgeschrieben - drei Kubikellen-, und auch bezüglich der Wassermenge - mindestens 800 Liter - gab es strikte Anweisungen. Das Bad hatte neben seiner religiösen durchaus auch hygienische Bedeutung.

Im Falle von Neunkirchens dürfte der in weniger als fünf Metern Entfernung an der Synagoge vorbeifließende Südarm der Schwarza für das Ritualbad verwendet worden sein. Es muss also in diesem Bereich einen Zugang zum Bach gegeben haben.

Die Simoni-Kirche

Im Jahre 1504 schenkte Kaiser Maximilian zwei öde Judenhäuser und die Judenschul der Hieronymusbruderschaft und erlaubte dieser, anstelle der Synagoge eine Kirche zu errichten.¹⁸⁾ Die Quellen zu dieser Bruderschaft sind jedoch sehr dürftig. Das Hieronymusbenefizium wurde im Jahre 1489 vom einstigen Pfarrer von Neunkirchen, Leonhard Gabelhofer, gestiftet. Zu diesem Benefizium waren eine Reihe von Liegenschaften - Wiesen, Äcker, Weingärten, ein Haus und eine Mühl - in und um Neunkirchen gestiftet. Wöchentlich sollten fünf Messen auf dem Hieronymusaltar gelesen werden. Aus der nachstehend angeführten Quelle erfährt man, dass die Kirche ursprünglich nicht Simon geweiht war, sondern *Allen Heiligen*. Dazu wird im *Gloggnitzer Grundbuch* von 1548 die genaue Lage der Judenhäuser, der Judenschul und der Umgebung beschrieben. Dort heißt es auf Seite 103:

Zway hewsel bey der judenschuell, dienen 24 d. und sein auch judenheuser gewesen.

Von der judenschuell dient man 10 d. Und ist yetzo ain kirchenn.

Jorg Fuchs lederer und Affra sein eliche hausfrau s.a.n.u.g.k. [=sein an nutz und gwer khumen] aines haus gelegen zwischen des Hohenkircher und Allerheyligencappelln, so vor zeitn ain judenschuell und nachmaln ain spitall gewesen und etwo des Simon lederer gewesen ist. Und dient etc. 12 d. Actum 1531.

Jorg Hohenkircher ist a.n.u.g.k. [=an nutz und gwer khumen] des hauß so Sigmunden Strobl gewesen und Lucia seiner eelichen hausfrau und nun obbemelter Hohenkircher elichen hat davon er dan des bemelten hauß an nutz und gewer khumen, wie oden stet. Und dient 12 d. Anno 1504.

Mer ist a.n.u.g.k. [=an nutz und gwer khumen] aines halben hauß, so des Manusch juden ist gewesen. Und dient 6 d. Actum 3. August (Samstag vor Oswald) ut supra.

Nach diesem Urbar von 1548 schweigen die Quellen bezüglich der Kirche nach heutigem

Forschungsstand bis in das 18. Jahrhundert. Im Jahre 1733 wurde ein Grundbuch der Herrschaft Neunkirchen angelegt. Diese für Neunkirchen überaus wichtige Quelle beinhaltet einen genauen Plan der Grundstücke und Häuser, die mit unterschiedlicher Farbgebung den verschiedenen Grundherrschaften zugeordnet sind. Die die ehemaligen Synagoge bzw. *Allerheiligen-* oder *Simoni-Kirche* betreffenden Grundbuchsblätter und der dazugehörige Plan sollen hier näher untersucht werden:

Die Liegenschaften befinden sich laut Plan in der *Spital-Gassen*, das ist die heutige *Triester Straße*, im Bereich der *Oberen Zeil*. Diese ist der westliche Teil der Häuserzeile vom Eckhaus am *Hauptplatz* über das ehemalige Hotel *Jagersberger* bis zur *Hohen Brücke* in der heutigen *Seebensteiner Straße*. Von Interesse sind die Liegenschaften Nr. 2, 3 und 4. Diese Grundstücke stoßen im Westen bzw. Nordwesten an die heutige *Mühlgasse*, ehemals *Lichtenstegplatz* an. Der heutige Werkskanal, an dem die ehemalige *Paulanermühle*, später „Schwefelmühle“ der „Blaufabrik“, heute Firma Steiner, stand, wird im Plan bzw. in der Beschreibung als *Schwarza* bezeichnet, galt also als Teil des Schwarzaflusses. Demnach bestand der Kanal offensichtlich schon vor der Siedlungsanlage; er ist also ein natürliches und kein künstlich geschaffenes Gerinne. Er war zugleich die Südgrenze des befestigten Marktes, der dort allerdings keine Befestigungen aufwies.

Entlang dieses Seitenarmes der *Schwarza* gab es einen im Plan von 1733 gut erkennbaren schmalen Zugang (Weg) von der *Spitalgassen* zum *Lichtensteg* - viel schmaler als die heutige Zufahrt und besonders im Bereich der heutigen Ecke der Firma Steiner (ehemalige Mühle) verengt. Im Plan ist an dieser Stelle ein rechteckiges Grundstück eingezeichnet, welches nicht zur Herrschaft Neunkirchen zählt, sondern seiner Planfarbe nach Minoriten-Grundherrschaft zuzuordnen ist. Das Gleiche gilt für das Grundstück, das sich Richtung *Spitalgasse* (=Triester Straße) erstreckt und auf dem sich heute der (Neu-)Bau des ehemaligen Hotels *Jagersberger* und der südlichen Teil eines Parkplatzes (=ehemalige Tankstelle) befinden. Im Grundbuch sind diese Grundstücke folgendermaßen beschrieben:

In der Spital=Gassen auf der Oberen Zeil. N° 2: *Der Fahr=Weeg zu der sogenannten Liechten Steeg=Mühl zwischen des Johann Brunners Hauß und des St=Simonis=Capellen Gärtl, so der Anrainung halber Vorgemerkt wird.*

In der Spital=Gassen auf der oberen Zeil. N° 3.: *Ein Gärtel vulgo das St:Simonis Capellen Gertel, worauf vor zeiten zway Häußel ge-*

לשנך טובך תכתבו
FAMILIE BOHRER

wünscht allen
Freunden und Bekannten
schöne Festtage

Michael und Dr. Elizabeth
FRIEDMANN
und Familie
wünschen allen ihren
Freunden und Bekannten
ein schönes neues Jahr!

שנך טובך תכתבו

Familie
Dr. Heinrich Samueli
1020 Wien, Wehlstraße 303/10/6
T.: 728 06 02
wünscht allen Bekannten, Freunden
und Patienten Glück und vor
allem Gesundheit im neuen Jahr!

שנך טובך תכתבו

Dr. Robert Brande
und Familie

wünschen allen Freunden und
Bekanntn ein glückliches
Neues Jahr!

שנך טובך תכתבו

Der jüdische
Kulturverein DAVID
dankt alle Spendern
im In- und Ausland
recht herzlich für die
ermutigende
Unterstützung

**Norli und Miriam
Lappin,
Dr. Michael, Dr. Andrea
und Judith Oher**

wünschen allen
Freunden und Bekannten

שנך טובך תכתבו

שנך טובך תכתבו

Familie Stachel

wünscht allen Freunden
und Bekanntn
ein schönes neues Jahr!

FLORIAN URBANSKI
שנך טובך תכתבו

wünscht allen Freunden,
Bekanntn und
Verwandten ein schönes
neues Jahr!

CHRISTINE RUTH
LEWERENZ-WEGHUBER
BEZIRKSRÄTIN A.D.

WÜNSCHT ALLEN
FREUNDEN UND BEKANNTEN EIN
FRIEDLICHES NEUJAHRSFEST!

Allen jüdischen Mitbürgern und
ihren Angehörigen die besten
Glückwünsche zum Jahreswechsel
entbietet die

**ÖVP MARGARETEN
KR HELMUT SCHRAMM**

Bezirksparteiobmann

Univ.Prof.Dr.
Gerald E. Wozasek
FA.f. Unfallchirurgie und
Sporttraumatologie
Ord: 1090 Wien, Severingasse 1/10
Mobil: 0664 358 26 64
wünscht allen Freunden,
Verwandten
und Patienten ein erfolgreiches
neues Jahr!

Dr. Thomas Fried
Rechtsanwalt

1010 Wien, Gonzagagasse 11
T.: 533 04 33
wünscht allen seinen Freunden
und Bekanntn ein schönes
neues Jahr!

שנך טובך תכתבו

DR. JULIUS SALAMON

Facharzt für Innere Medizin
Ordination: Fr. 14⁰⁰-18⁰⁰
und gegen Vereinbarung
1080 Wien, Skodagasse 32
Telefon: 40 11 45 701
Fax: 40 11 45 707
Mobile: 06 64 30 13 110
wünscht allen Verwandten,
Freunden und Patienten
ein schönes neues Jahr!

Gewerbebetrieb für
Elektrotechnik
Ing. Rudolf Mayer
Beh. Konz. Elektrotechniker
1160 Wien, Wattgasse 9-11
T.: 485 57 22,
Fax: 4850 33 69
-Elektrogerätverkauf-
-Elektroinstallationen-
-Alarmanlagen-

JUWELEN WIEDER
Shopping City, T.: 699 13 59
1060 Wien, Mariahilfer Straße 95,
T.: 596 17 07
1010 Wien, Marco-D'Aviano-G. 2,
T.: 512 51 91
**Große Auswahl an Judaicas sowie
Juwelen und Silber**

wünscht allen Kunden, Verwandten,
Freunden und Bekanntn ein
glückliches neues Jahr!

לשנך טובך תכתבו

Zum jüdischen
Neujahrsfest wünscht die
**ALSERGRUNDER
VOLKSPARTEI**
mit Bezirksvorsteher-Stv.
**Dr. WOLFGANG
STALITZER**
alles Gute

**Malerei und Anstrich
Fa. SCHWEDLER**
Inh. Walter Hoffmann
GesmbH, Nachfolger KG
1180 Wien, Staudgasse 40
T.: 403 33 24
Fax: 403 33 24 20

Die Bezirksvorsteherin
von Josefstadt,
MARGIT KOSTAL,
wünscht allen jüdischen
Mitbürgern
ein erfolgreiches
neues Jahr!

MED.UNIV.
DR. ALEXANDER ZOLOTAR
FACHARZT FÜR GEBURTSHILFE UND FRAUENHEILKUNDE

1020 Wien, Vorgartenstr. 188/6
TEL.: 7202421, MOBILE: 0664/5210469
ORDINATION GEGEN VORANMELDUNG
NUR PRIVAT

1100 Wien, Ada Christeng. 1/135/1
TEL.: 6883173
ALLE KASSEN

wünscht seinen Patienten und Freunden
ein gutes neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

Firma Vectra

Familie Uri Gilkarov

wünschen allen
Freunden, Bekannten
ein schönes neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

Familie
Alfred Stühler

wünscht allen
Verwandten,
Freunden und
Bekannten
ein glückliches
neues Jahr!

**FAMILIE EMMERICH
ROSENBERG**

wünscht allen Verwandten,
Kunden und Bekannten
ein schönes neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

לשנה טובה תכתבו
Marian Nusbaum

1020 Wien, Tandlermarktg. 5
T.: 212 75 08
Fax: 212 75 09

wünscht allen Verwandten und
Freunden ein glückliches
neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

Komm.-Rat
JAKOB TENNER
und Familie

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
alles Gute zum Jahreswechsel.

**Dr. RAPHAEL
GLASBERG**
Internist

1100 Wien,
Davidgasse 76-80, Stiege 8
T.: 604 32 05
wünscht allen Patienten, Freunden,
Verwandten und
Bekannten ein schönes
neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

**Frau Dr. Elisabeth
CAMPAGNER**

wünscht allen Freunden und
Bekannten ein friedliches
neues Jahr!

**D.G.
LINNERTH**

Herrenausstatter
1010 Wien, Am Lugeck 1-2,
Telefon: 512 58 88
Ein schönes Neues Jahr
wünschen Familie Sandberg und
Familie Linnerth!

TRADEX

**BÜROMASCHINEN
COMPUTER
TELEKOMMUNIKATION**

1020 Wien, Taborstraße 43.
T.: 216 30 87, 216 40 18
Fax: 216 30 87-16
wünscht allen Kunden, Freunden und
Verwandten ein friedliches neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

Allen Bekannten,
Freunden
und Patienten wünscht

Dr. Liora Bunzl

frohe Festtage!

לשנה טובה תכתבו

standen, die zur Priester bruderschaft allda zu Neünkirchen gehören, und innhalt Gab=brief vom König Maximiliano de dato Augspurg den 6^{ten} May A^o im vierdten allerdings frey seynd bieß auf ernannte St: Simonis Capellen ruckwärts anstoßend; einerseits des liechten Steeg MühlfahrWeeg, andererseits Domincicus Lang Hauß, und HofMarck gelegen so. N. Pater Guardian, und Convent des Minoriten=Closter allda in Neünkirchen dermahlen besitzen, und der Anrainung halber angemerkt ist.

In der Spital-Gassen auf der oberen Zeil. N^o 4: Von ein Hauß samt Hof=marck daran bies auf das LiechtenSteeg Mühl=Plätzl, in der Spital=Gassen auf der oberen Zeil. Einerseits neben St. Simonis Capellen=Gärtl, Andererseits des Ignati Oberndorffers Hauß, und Hof Marck ligend, mit darauf verliehenen bürger[lichen]. Gewerb=Gerechtigkeit.

Ordnet man nun die beschriebenen Grundstücke der Karte zu, die äußerst genau gezeichnet ist und dem heutigen Bestand durchaus noch entspricht, so ist:

1. der Fahrweg nur halb so breit wie die heutige Zufahrt zum ehemaligen *Liechtenstegplatzl*, aber in jedem Falle mit dieser identisch.
2. das Grundstück, auf dem die schon im Spätmittelalter und vor allem im Gloggnitzer Urbar von 1548 genannten ehemaligen Judenhäuser standen, identisch mit der Nr. 3 des Grundbuches von 1733, das hier als ein Garten des Minoritenkonvents von Neunkirchen eingetragen ist.
3. ist das nordwestlich an Grundstück Nr. 3 anschließende, im Plan eingezeichnete rechteckige Gebäude, das wiederum dem Minoritenkonvent gehörte, die Simoni-Kirche bzw. Allerheiligenkapelle, also die ehemalige Synagoge.
4. ist das Grundstück Spitalgasse Nr. 4 identisch mit dem Grundstücke des Jörg Lederer von 1548.
5. ist das Grundstück Nr. 5 des Ignaz Oberndorfer ident mit dem heutigen Grundstück der Volksbank Neunkirchen.

Das Grundbuch von 1733 wurde bis 1765 weitergeführt. Es gibt keine Auskünfte über den Brand der Simoni-Kirche im Jahre 1758. Nach 1758 wurde die Kirche wiederhergestellt, aber schon 1788 profaniert und an den Hafner Anton Pichler verkauft.

Die Nachricht, daß die Liegenschaft mit der Simoni-Kirche später von der Familie Jagersberger gekauft worden sei, mag wohl stimmen, doch dürfte es sich dabei primär um das *St. Simonis Gärtl* gehandelt haben. Zum Haus Nr. 53

(=ehemalige Numerierung; heute Triesterstraße Nr. 19) vermerkt nämlich Karl SCHMIDL:

„Auch der Garten des gegenüberliegenden Hotels ‚Zum goldenen Löwen‘ gehörte zu diesem Haus. Erst der spätere Eigentümer verkaufte diesen Garten an die Besitzerin des Gasthauses ‚Zum Löwen‘, Anna Hamböck.“¹⁹⁾ Deren Nachfolger war der Gastwirt Dientler, der das Haus an Josef Jagersberger verpachtete.²⁰⁾ Die Kirche selbst dürfte bald abgerissen worden sein, um einen einigermaßen breiten Zugang bzw. eine Zufahrt zum *Liechtenstegplatz* zu schaffen.

Die bisherige Annahme²¹⁾, dass die Stallungen des Gasthofes Jagersberger die ehemaligen Synagoge/Simonikirche gewesen wären, ist also unrichtig. Die letzte Möglichkeit für eine Untersuchung der Reste der ehemaligen Synagoge bzw. Simoni-Kapelle hätte sich anlässlich von Kanalbauarbeiten in diesem Bereich geboten. Da aber in allen bisherigen Werken über die Geschichte Neunkirchens die Synagoge eindeutig in den „Stallungen“ des Hotels Jagersberger lokalisiert worden war, unterblieb dies. Der letzte Hinweis auf die Simoni-Kirche ist der noch bestehende Markttag am 28. Oktober, der *Simonimarkt*.

Bildquellen

Die einzige Bildquelle für die Synagoge bzw. Simoni-Kirche ist ein barockes Ölgemälde, das den heiligen Florian darstellt.²²⁾ In der linken unteren Ecke findet sich eine zeitgenössische Darstellung des Marktes Neunkirchen. Das Floriani-Bild kann aufgrund mehrerer historischer Indizien zwischen 1712 und 1725 datiert werden. Die Simoni-Kirche ist links in der Nähe des *Hohe-Bruck-Tores* zu sehen; wie auch die anderen Sakralbauten ist sie etwas überproportional dargestellt. Es handelt sich um einen rechteckigen Saalbau mit Satteldach und Turmreiter (Zwiebelhelm?). An der Längsseite befinden sich ein rundbogiger Eingang und im oberen Bereich zwei Rundbogenfenster. Die Ostseite zeigt ebenfalls zwei Rundbogenfenster sowie ein Rundfenster im Giebel.

Von der Simoni-Kirche gab es noch vor dem Zweiten Weltkrieg eine heute verlorene Abbildung, die sich im Wiener „Jüdischen Museum“ befand.

Zur Fundgeschichte

Aus der Literatur war, wie oben ausgeführt, seit Jahrzehnten bekannt, dass sich im Bereich des ehemaligen Hotels *Jagersberger*, Triester Straße 10 - Mühlgasse 2, die mittelalterliche Synagoge

SIEHE FORTSETZUNG AUF SEITE 38. →

Ain jud soll ainer wittib oder ainer angesenen frauen zu Neunkirchen auf nichts anders dann auf ain schreinpfant leihen und nitmehr dann zwei phenning.

Diese Bestimmungen sind allerdings kein Beweis für eine neuerliche Ansiedlung von Juden im Markt. Es handelt sich vielmehr um allgemeine Bestimmungen, wie sie in vielen zeitgenössischen Taidingen festgehalten wurden.

Urkundliche Nennungen von Juden in Neunkirchen

Der erste Nachweis von Juden in Neunkirchen ist im Dienstbuch des Klosters Formbach von 1343 enthalten.⁵⁾ Die Namen von vier jüdischen Familien sind aufgezeichnet. Sie heißen *Azrahel, Efferlin, Judlin* und *Merchel*. Zwischen 1371 und 1386 soll es weitere Nennungen gegeben haben, doch sind die Quellenangaben dafür nicht überprüfbar.⁶⁾

Am 22. Jänner 1385 verkauften Rudolf der Schaurbeckh und seine Hausfrau Barbara ihre *Veste zu Haspach* an Wulfing von Stubenberg um 460 Pfund Wiener Pfennige. Diese Summe schuldete der Verkäufer und sein verstorbener Vater den jüdischen Brüdern *Jakob, Izzerlein* und *Jezzelein* zu Neunkirchen, die nun damit bezahlt werden konnten.⁷⁾ Am 3. März 1394 verkauften *Jakob der Jud, Davits Bim* von Neunkirchen, *Ysserl der Jud* und sein Bruder, zwei Weingärten um 47 Pfund Wiener Pfennig dem Michael Glettzel, Bürger zu Neunkirchen.⁸⁾ Am 16. Februar 1394 nennt eine Urkunde des Neunkirchner Minoritenklosters Neunkirchen weitere Juden: *Jacob der Jud, Davits sun von Neunkirchen* und *Ysserl der Jud sein pruder... versigelt mit unsers richter Niclaz des Helbarter insigl.*⁹⁾ 1399 stiftete Albero Stüchs von Trautmannsdorf in der Schlosskirche von Trautmannsdorf ein tägliches Amt, zu welchem *Hötsch der Jud zu Neunkirchen* von seinem Weingarten in Flatz, *der Pötinger* genannt, 4 Pfennige Dienst zu reichen hatte.¹⁰⁾ 1449 soll in Neunkirchen eine Jüdin mit Namen Szentmarion gelebt haben.¹¹⁾

Aus der Zeit Kaiser Friedrich III., in der die landesfürstliche Herrschaft Neunkirchen von Pflegern verwaltet wurde, hören wir am 16. März 1470, dass den Juden zu Neustadt und Neunkirchen vom Kaiser aufgetragen wurde, von der Schatzsteuer des laufenden Jahres dem kaiserlichen Hofmarschall Jörg Fuchs zum Unterhalt der Söldner 200 Pfund Pfennige zu entrichten.¹²⁾

1481 kam es zu einem Zuzug jüdischer Familien aus Marburg und Radkersburg nach Neunkirchen.¹³⁾ Die Abwanderung von Neunkirchen erfolgten nach Voitsberg, Wiener Neustadt und Wien.

Die Synagoge von Neunkirchen

Zur Funktion und Gestaltung einer Synagoge sei wieder auf die einschlägige Literatur bzw. auf den Artikel des Verfassers in obgenannter Zeitschrift „Unsere Heimat“ verwiesen. Zum Bautyp von Neunkirchen ist zu sagen, dass er dem Charakteristikum mittelalterlicher Synagogen entspricht, nämlich die Tieferlegung des Fußbodens: man muss einige Stufen hinabsteigen, was dem Vers Psalm 129 entspricht („Aus der Tiefe, Herr, rufe zu Dir“¹⁴⁾).

Der Bau soll ferner nach Osten gerichtet sein, besser noch direkt nach Jerusalem, denn nach Daniel 6/10¹⁵⁾ soll sich der Betende bei seinen Wendungen am häufigsten dorthin richten. Die Ostwand wird *Misrach* genannt.¹⁶⁾ An ihr befindet sich seit dem Mittelalter auch in erhöhter Position der Thoraschrein¹⁷⁾, zu dem üblicherweise einige Stufen hinaufführen. Der Schrein selbst ist eine verbaute Wandnische oder ein an der Wand stehender Schrank. Vor der Tür des Schreins befindet sich ein *Parochet*, das als Trennung des Allerheiligsten vom übrigen Raum fungiert und dem Tempelvorhang entspricht. Die *Bima* befand sich im Mittelalter immer in der Raummitte. Zur ihr hin waren die Sitzgelegenheiten ausgerichtet.

Zur Nomenklatur ist zu sagen, dass der lateinische Ausdruck *scola Judeorum* seit dem 9. Jahrhundert gebräuchlich ist. Aus ihm ergibt sich auch in direkter Übersetzung der Begriff *Judenschul* oder nur *Schul* für die mittelalterliche Synagoge.

Die Neunkirchner Synagoge ist aller Wahrscheinlichkeit nach dem oben erwähnten einfachen Typ zuzuordnen. Ihre Orientierung nach Südosten entspricht einer Ausrichtung nach Jerusalem.

Die Mikwe

Die Mikwe, auch als *Mikwa* oder *Judenbad* bezeichnet, ist ein Ritualbad, in dem rituell unreine Personen und Gegenstände durch völliges Untertauchen einen rituell reinen Status erlangen können. Der oft gebräuchliche Ausdruck *Frauenbad*, der vor allem darin begründet ist, dass sich die *Mikwe* vor allem von Frauen nach Geburten oder der Regelblutungen dem Ritus unterziehen müssen, entspricht nicht den Tatsachen, da auch Männer oder Sachen unrein werden und dem Tauchbad unterzogen werden können.

Die *Mikwe* muss traditionell in fließendem oder anderem natürlichen Wasser (Grund- oder Regenwasser) vollzogen werden, wobei dieses nicht geschöpft werden darf. Bei der Benützung eines künstlichen Wasserbeckens waren dessen

Die Diskussion um die europäischen Werte, die angesichts der politischen Irritationen rund um die Regierungsbildung in Österreich wieder entstanden ist, hat ihr Gutes und Notwendiges. Waren es einmal Vorstellungen über das gemeinsame Europa, die den Integrationsprozeß vor Jahrzehnten ausgelöst haben und nicht zuletzt aus der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges die Überzeugung geschöpft haben, daß es gemeinsame Wertvorstellungen sind, die die Völker des Kontinents zusammenführen. Wenn man auf die Wurzeln Europa eingeht, wird immer wieder neben der Antike die jüdisch-christliche Tradition genannt, die durch Jahrhunderte bestimmend war. Als Österreicher fühlt man sich dem erst recht verpflichtet, denn der genuine Beitrag, der rund um 1900 Wien für wenige Sekunden der Weltgeschichte zur Welthauptstadt des Geistes gemacht hat, wäre ohne Beitrag des Judentums nicht denkbar.

Unter der spezifischen Situation eines lebendigen Austausches, geistiger und kultureller Spannungsverhältnisse und des Begreifens der sich entwickelten Moderne ist hier großartiges geleistet worden, um letztlich auch an der mangelnden Bewältigung der Spannungsverhältnisse und dem Wahnsinn eines übersteigenden Nationalismus, der bis zu Hitler geführt hat, zugrunde zu gehen. Die Jahre seit 1989 haben es an sich, uns die Chance zu geben, nicht nur aus diesem Wahnsinn gelernt zu haben, sondern wieder ein Europa zu bauen, da es sich seiner geistig-kulturellen Grundlagen bewußt ist. Die Situation ist nicht mehr die gleiche wie vor hundert Jahren. Mag sein, daß jene Völker, die unter dem Joch des Kommunismus so lange gelebt haben, ihre Nationalität wiederentdecken und da und dort übersteigern, um in einem Nachholprozeß auch jener Erfahrungen teilhaftig zu werden, die der Westen Europas größtenteils schon gemacht hat. Aber weder Juden noch Christen sind in der gleichen Situation wie vor 100 Jahren. In der Konzentrationslagern und auf den Auswanderungsschiffen sind jene geblieben, die ein wesentliches geistiges Ferment des Kontinents waren. Die Christen wieder haben gerade in den letzten Jahren eine Schwäche ihres Denkens erlebt, weil sie mit der Einstellung und der Antwort auf die Moderne ihre Schwierigkeiten haben und letztlich vor der Herausforderung stehen, nicht ein europäisches, sondern ein globales Christentum zu sein. Israel ist neu gefestigt und gleichzeitig nach wie vor in Konflikten gefangen, wobei die Befindlichkeit des Nahen Osten ganz wesentlich auch Europa bestimmt. Es kann aber nicht so sein, daß Juden nur mehr in Israel und in Amerika leben können, nicht nur, weil Europa damit wesentliche Wurzeln verlieren würde, sondern weil Europa auch ganz wesentlich von diesem jüdischen Beitrag lebt, mag er nun von der Orthodoxie bis hin zur Assimilation reichen. Auch der damit verbundene Konflikt ist ein wesentlicher Bestandteil einer europäischen Diskussion, worüber sich Österreich als Land des Theodor Herzl mehr bewußt sein sollte, als das gegenwärtig der Fall ist.

Gerade in der Mitte Europas leben wir in einer Wiederentdeckung unserer eigenen kulturellen Erfahrungen, wobei diese dringend notwendig sind, um im Zeitalter der Mobilität und Migration auch mit dem Phänomen des „Anderssein“ fertig zu werden. Es nicht nur zu tolerieren, sondern als eine große Chance zu begreifen, kulturell und politisch daraus etwas zu gewinnen, ist die große Provokation der Zeit, in der wir leben. Meiner Beobachtung nach gibt es eine junge Generation, die das leichter begreift als die Alten, wenngleich sie mit geringerer Kenntnis ausgestattet wurde und vielleicht all zu sehr unter zivilisatorischen Erscheinungen lebt, die von der technischen Welt und den damit verbundenen Amerikanismen begleitet ist. Es hat keinen Sinn, das zu beklagen, man muß dafür etwas tun. Es hat keinen Sinn, jeweils dem anderen vorzuhalten, was er unterlassen hat, sondern die Frage ist nach den eigenen Beiträgen gestellt. Kultur kann man nicht bestellen, sondern hat man zu leben und zu gestalten. Aus verschiedenen historischen, traditionellen und geistigen Ecken kommen, kann es aber nur ein Zusammenwirken sein. Das ist nicht nur im Sinne Europas von Interesse, sondern trägt auch zur Lebendigkeit des eigenen Wesens bei. Hier kann Erinnerung helfen, egal aus welcher Tradition sie kommt. Zukunft ist aber zu gestalten, wobei wir für jeden Beitrag froh sein müssen. Der Beitrag der Juden in Europas, nicht zuletzt aus einer großen Tradition, ist unendlich gefragt und erbeten.



DR. ALFRED GUSENBAUER
GEMEINSAM FÜR EIN GUTES NEUES JAHR SORGEN

Österreich muss und wird ein Land der Vielfalt und der Offenheit bleiben. Die österreichische Sozialdemokratie - in deren Geschichte bedeutende jüdische Persönlichkeiten eine so große Rolle gespielt haben - sieht sich als ein Garant dafür, dass Rassismus, Antisemitismus, Fremdenhass und Intoleranz im politischen Leben der Republik keine Rolle spielen dürfen.

Dieses Land verdankt seine intellektuelle und politische Bedeutung der Tatsache, dass es Menschen unterschiedlichen religiösen Bekenntnisses und unterschiedlicher nationaler Herkunft eine gleich gute Heimat war und ist.

Die Vielfalt und nicht die Einfalt macht die Stärke Österreichs aus, Weltoffenheit und Toleranz sind die Voraussetzungen dafür, dass sich diese Vielfalt wirkungsvoll entfalten kann.

Mit den Wünschen für das neue Jahr an unsere jüdischen Mitbürger verbindet die Sozialdemokratie das feste Versprechen, diese Werte in unserem Land entschlossen zu verteidigen.

Wünschen allein genügt heute nicht mehr. Gemeinsam werden wir dafür zu sorgen haben, dass das neue Jahr ein gutes wird.



Jüdisches Berufliches Bildungszentrum (JBBZ)

Der Vorstand und die MitarbeiterInnen des JBBZ
wünschen allen Freunden ein schönes und glückliches
NEUES JAHR.

ESTHER KAHN

Regie: ARNAUD DESPLECHIN
 Frankreich/Großbritannien 2000
Drehbuch: Arnaud Desplechin,
 Emmanuel Bourdieu
 nach der Kurzgeschichte
 von Arthur Symons
Kamera: Eric Gautier
Schnitt: Herve De Luze,
 Martine Giordano,
Ton: Ray Beckett
Musik: Howard Shore
Ausstattung: Jon Henson
Kostüm: Nathalie Duerinckx
Esther Kahn: Summer Phoenix,
Nathan Quellen: Ian Holm,
Rivka Kahn: Frances Barber,
Ytzhok Kahn: Laszlo Szabo,
Philip Haygard:
 Fabrice Desplechin,
Trish: Kika Markham,
Sylvia: Emmanuelle Devos
 35mm/Farbe
 157 Minuten



London, am Ende des 19. Jahrhunderts: Esther Kahn lebt mit ihren Eltern, jüdischen Einwanderern, und ihren Geschwistern im East End. Esther ist schweigsam und verstockt, stur und abweisend. Sie wirkt, als sei sie auf diesem Planeten nur ausgesetzt worden. Weil sie keinerlei geistigen Ehrgeiz zu entwickeln scheint, schickt ihre Mutter sie in die Fabrik arbeiten. Eines Tages jedoch ändert sich Esthers Leben von Grund auf: Als sie mit ihrer Familie ein Theater besucht, ist sie sofort völlig hingerissen: Nachdem sie zwanzig Jahre wie in einem Vakuum gelebt hat, wie in einer Flasche eingeschlossen, erscheint ihr das Theater wie das wahre Leben. Entgegen ihrem bisherigen Naturell beschließt sie auf der Stelle, genau das zu tun: nicht Theater zu spielen, sondern das Theater zu leben.

Ich las die Kurzgeschichte von Arthur Symons vor fünfzehn Jahren. Das ist ein Autor, der heute fast völlig vergessen ist. Trotzdem blieb mir die Geschichte im Kopf. Die Sammlung seiner Kurzgeschichten heißt *Spiritual Adventures*, und das ist genau das, was wir machen wollten: ein spirituelles Abenteuer wie einen Thriller inszenieren. Als wir mit den Dreharbeiten anfangen, gab es eine Referenz: Francois Truffauts *L'Enfant sauvage*. Unser Film, wie der Truffauts, ist die Geschichte eines wilden Kindes, eines «kleinen Affen», wie Esthers Mutter sie nennt. Sie wird «Mensch», nicht indem sie sprechen lernt, sondern indem sie Theater spielen lernt. Esther Kahn ist die schlimmstmögliche Figur für einen Drehbuchautor. Sie schaut verächtlich auf jede Überraschung, die man für sie schreiben könnte, herab: Das wirkliche Leben muss doch mehr als das sein! Andererseits ist sie eine sehr gute Kinofigur, denn sie ist wahrhaftig. (Arnaud Desplechin)

EINE SYNAGOGE ZWISCHEN TAL UND HÜGEL

Regie: Franz Rickenbach
 Schweiz 2000
Drehbuch: Franz Rickenbach
Kamera: Plo Corradi
Schnitt: Franz Rickenbach, Daniel Gibel,
 Mirjam Krakenberger, Dieter Lengacher
Ton: Dieter Lengacher
Musik: Antoine Auberson
Produktion: I-Magus Filmproduktion, 2715 Chatelat-Monible, Schweiz
 T.: 324849955 Fax: 324849966
 Weltvertrieb Camera Obscura, 2715 Chatelat-Monible, Schweiz
 T.: 324849955 F.: 324849966
 35mm/1 :1,66/Farbe und Schwarzweiß
 139 Minuten

Sieben Mitglieder - zwei Männer und fünf Frauen - zählte die jüdische Gemeinde von Delemont noch, als Franz Rickenbach 1993 mit den Dreharbeiten zu seinem Film über

das allmähliche Verschwinden der letzten jüdischen Landgemeinden im Jura begann. Ein Gottesdienst findet in der 1911 außerhalb der Stadtmauern erbauten Synagoge schon lange nicht mehr statt, da für einen solchen zehn erwachsene Männer benötigt werden. In den jüdischen Familien wurden seit Jahrzehnten mehrheitlich Mädchen geboren, die später weggeheiratet haben. Die noch verbliebenen Alten tragen es mit Fassung: Die Erinnerung an eine Vergangenheit, in der die Juden der Jura-Region, ohne ihre Eigenart aufzugeben, zu einem Teil des öffentlichen Lebens geworden waren, erfüllt sie mit Genugtuung. Anders als Mitte des 19. Jahrhunderts, als ein Großteil der jüdischen Familien meist aus dem Elsass in den Jura eingewandert war, ist die Existenz eines jüdischen Staates ja längst keine utopische Wunschvorstellung mehr. Ursprünglich jedoch bedeutete es für die Einwanderer eine Herausforderung, in einer keineswegs a priori freundlich gesinnten Umwelt Fuß zu fassen und sich zu integrieren. Im Lauf der Zeit erst wurden die Viehhändlerfamilien Sommer und Levy von den Bauern des Gebiets akzeptiert. Historische Aufnahmen von Viehmärkten und Aussagen älterer Zeitgenossen bestätigen es. Der Protestant Rickenbach hat sich von der ihm ursprünglich fremden Welt dermaßen faszinieren lassen, dass er sich sieben Jahre lang intensiv mit ihr befasste. Er will seine Arbeit als ILM-Dokument, nicht als Dokumentarfilm verstanden wissen. Und soweit es die letzten Gemeindeglieder von Delemont und ihr Gotteshaus betrifft, ist „Eine Synagoge zwischen Tal und Hügel“ tatsächlich ein Dokument. Wenn Pio Corradi über das alte Gemäuer der Synagoge schweifende und an markanten Stellen verweilende Kamera den Geist der Vergangenheit beschwört, wird Rickenbachs Film zu einer lyrischen Hommage an anderthalb Jahrhunderte gelebten Lebens.

Gerhart Waeger



**Zum NEUJAHRSFEST
 übermittle ich der jüdischen
 Gemeinde in Österreich
 meine besten Wünsche
 TRAUDE DIERDORF
 Bürgermeisterin
 der Statutarstadt
 Wiener Neustadt**

derer aus dem Osten der Monarchie verheerend. In winzigen Wohnungen lebten sechsköpfige Familien und zusätzlich noch entfernte Verwandte oder fremde Untermieter, bis zu 60 Personen hatten in Herbergen auf Strohsäcken ein hartes Nachtlager, Obdachlose schliefen im Prater. Während in der Binnenleopoldstadt, zwischen Taborstraße und Augarten, ärmere Kleinhändler und Gewerbetreibende zu finden waren, lebten wohlhabende Händler und Börsianer im Gebiet zwischen Taborstraße und Praterstraße, an der Kanalfront. Gesellschaftliche Aufsteiger zogen innerhalb des Bezirkes in „reichere“ Wohngegenden, oder sie wanderten in den 1. oder den 9. Bezirk ab.

Schauplatzwechsel

Besonders die Freiberufler zogen gerne in den 9. Bezirk um, wo sich in Nähe zur Universität, zwischen Währingerstraße und Porzellangasse, ein schmales jüdisches Siedlungsgebiet entwickelte. Prominentes Beispiel ist wohl Sigmund Freud mit seiner Wohnung in der Bergasse.

In den anderen Wiener Bezirken lassen sich keine jüdischen Siedlungsschwerpunkte erkennen. Wohl lebten die geadelten jüdischen Familien mitunter im vom Adel überhaupt bevorzugten vierten Bezirk, so die Rothschilds oder die Gutmanns.

Jüdische Fabrikanten ließen sich zunächst im 6. und 7. Bezirk, wo in den Hinterhöfen industrielle Fertigungsstätten dominierten, nieder.

Ab den späten 1870er Jahren wurden die Außenbezirke 18 und 19 als Villengegenden beliebt. In dieser Zeit zogen die Wertheimsteins in ihre Döblinger Villa.



Die Villa Wertheimstein in Döbling. Foto WSLA

Vom Gehilfen zum Angestellten

Der Beruf des Gehilfen war in seiner frühen Form eine Beschäftigung in einem Geschäft oder einem Gewerbebetrieb. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts überwog diese Form unselbständiger Tätigkeit innerhalb des Wiener jüdi-

schen Berufsspektrums. Mit der industriellen Weiterentwicklung der Wirtschaft kam es zur Gründung von Versicherungen, Banken und ähnlichen wirtschaftsverwaltenden Institutionen. Damit wurde eine völlig neue Berufsgruppe ins Leben gerufen, nämlich jene der sogenannten „Privatbeamten“, also Angestellten in privat geführten Verwaltungseinrichtungen.

Familienplanung

Angehörige dieses Berufes wanderten in erster Linie ledig und in jungen Jahren nach Wien zu mit dem Ziel, sich über die Anstellung eine Existenz aufzubauen und dann selbständig einen Betrieb zu führen.

Oft kamen junge Männer zu Familienangehörigen, um in deren Betrieb mitzuarbeiten. Erst wenn er sich selbständig machen konnte, wurde geheiratet, hier wieder in erster Linie mit aus Wien gebürtigen Frauen, um den erreichten Status in Wien zu festigen.

Die Frage, ob junge Leute mit ihrer ganzen Familie zusammen nach Wien kamen, stellt sich für diese frühe Phase der Angestelltentätigkeit gar nicht, da ein Großteil dieser Angestellten ja nicht verheiratet war. Es kam jedoch oft genug vor, dass Männer kurz nach der Hochzeit nach Wien gingen, während ihre Ehefrauen bis zur gelungenen Etablierung des Ehemannes in der Herkunftsgemeinde blieben und erst dann nach Wien nachfolgten. Dies bedingt in der Statistik einen ständigen Überschuss an ledigen jungen Männern unter den Wiener Juden, da der Zuzug nie aufhörte. Sobald Ehefrauen nachkommen konnten, wurde an Kinder gedacht. Dies erklärt das im Vergleich zu anderen Berufsgruppen höhere Alter der Frauen von Angestellten bei der Geburt des ersten Kindes.

Ledige junge Frauen kamen nie alleine nach Wien, um hier Arbeit zu suchen. Hingegen zogen Eltern mit ihren Töchtern nach Wien, um die Heiratschancen für die Kinder zu verbessern. Eine baldige Verheiratung der Töchter entlastete die Eltern ja finanziell, und in einer Großstadt war die Wahrscheinlichkeit höher, geeignete Ehemänner zu finden, die auch eine soziale Absicherung garantieren konnten.

Die Vielfalt jüdischen Lebens in Wien

Das Beispiel der jüdischen Angestellten zeigt, dass das übliche Bild vom Juden als Händler in seiner Verallgemeinerung nicht zutrifft. Es gab auch ganz andere Bereiche im jüdischen gesellschaftlichen Spektrum.

Tolerant?

Die Berufsmöglichkeiten waren, wie könnte es anders sein, von gesetzlichen Rahmenbedingungen abhängig, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts mehrmals fundamental änderten. Man kann also den Versuch unternehmen, diesen Zeitraum in mehrere Abschnitte zu unterteilen. Zwischen 1784 und 1848 galten, je nach persönlichen Präferenzen des jeweils Herrschenden mehr oder weniger, die Bestimmungen des josephinischen Toleranzpatentes. Ideen der Aufklärung und der Französischen Revolution folgend hatte Joseph II. den Plan gefasst, Juden in eine - im Habsburgerreich erst zu schaffende - bürgerliche Gesellschaft eingliedern zu wollen. Diese Überlegungen liefen deklariertmaßen auf eine möglichst vollständige Assimilation hinaus, ganz im Sinne einer Gleichheit aller Bürger.

Als ersten Schritt versuchte nun Joseph II., möglichst viele diskriminierende Sonderregelungen für Juden abzuschaffen, bzw. durch weniger ausgrenzende zu ersetzen. Juden sollten, um eine Umbildung der Gesellschaft zu erreichen, aus den als „unproduktiv“ abqualifizierten Handelsberufen zu den „produktiven“ Handwerksberufen hinüberwechseln.

Von besonders menschenfreundlichen Beweggründen in der josephinischen Politik sprechen zu wollen, hieße das Wesen des aufgeklärten Absolutismus verkennen und hält einer Prüfung durch die Realität auch gar nicht stand. Ausschlaggebend für Josephs II. Reformpolitik waren ökonomische Motive.

Emanzipiert?

Die Zahl der in Wien lebenden Juden war nun, wenn auch höher als die Handvoll Hoffaktorenfamilien bis dahin, nach wie vor beschränkt. Nur vermögende Juden, von denen die staatlichen Verwaltungsbehörden annahmen, dass sie der Staatswirtschaft dienten, wurden in Wien zugelassen.

Die zeitgenössische Zuwanderungspolitik übte sich zwar in einer Förderung von Handel und Industrie, brachte die Zulassung von Juden zu allen Schulen, brachte aber auch das Verbot, die hebräische Sprache in öffentlichen Angelegenheiten zu verwenden. Heftige Reaktionen waren die Folge. Innerhalb der jüdischen Bevölkerung wurde die Kritik an der Aufgabe kultureller Traditionen, aber auch des Glaubens immer lauter. Christliche Handwerker und Kleingewerbetreibende waren gegen diese Art von Assimilationspolitik, denn sie fürchteten die entstehende Konkurrenz.

Als Folge des josephinischen Aufklärungskurses hatte sich um 1800 eine jüdische Bevölkerungsgruppe in Wien entwickelt, die ganz und gar nicht repräsentativ für die soziale Zusammensetzung der jüdischen Bevölkerung im Rest der Monarchie war, denn sie bestand fast ausschließlich aus Großhändlern und jenen, die unter ihrem „Schutz“ in Wien leben durften.



Grab des Großhändlers Siegfried Philipp Wertheimer auf dem jüdischen Friedhof Währing. Foto Tina Walzer

Was weiter geschah...

Die josephinische Gesetzgebung wurde unter Josephs Nachfolgern, unter Franz II. und besonders unter der Regierung Metternich, schrittweise zurückgenommen, die alten Beschränkungen zu einem guten Teil wieder eingeführt: Aufenthaltsverbote, Berufsbeschränkungen, unverhältnismäßig hohe Steuern, und so weiter. Nach wie vor begünstigt blieb eine schmale großbürgerliche jüdische Gruppe, welche die einander abwechselnden Regime finanziell unterstützte. So gelangte die Familie Rothschild zu ihrem Adelstitel, das Bankhaus Salomon Rothschild hatte nämlich die Regierung Metternich in deren skandalerschütterter Spätphase unterstützt - als Anerkennung winkte die prestigeträchtige Adelsverleihung. Die wachsende Masse der Wiener Juden aber war sozial wie rechtlich diskriminiert und blieb es auch weiterhin.



Wappen der geadelteten jüdischen Familie Wertheimstein. Original ÖStA

Revolution

Ganz übersehen lässt sich nicht, dass jene Unternehmer - Bankiers und Großkaufleuten - die Grundlage für die kapitalistische Wirtschaftsordnung schufen und gleichzeitig den Boden für eine Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft erst vorbereiteten - damit auch für die Revolution

mussten für jeden Tag ihres Aufenthaltes zahlen, mit dem Hintergedanken, ihren Aufenthalt in Wien möglichst zu verkürzen.

Auf Umwegen nach Wien

Naturgemäß gab es die unterschiedlichsten Bemühungen, solche Bestimmungen zu umgehen. Als sogenannter „Schutzjude“ konnte man unter dem Schutz eines Tolerierten, das heißt als sein Diensthote oder Familienmitglied, gemeldet werden. Für dieses Entgegenkommen kassierten die Tolerierten nicht unbeträchtliche Summen - ein ertragreiches Nebengeschäft.

Die unterschiedlichsten Vorwände, die einen längeren Aufenthalt in Wien notwendig erscheinen lassen sollten, führten zum gewünschten Erfolg. Beispielsweise benötigte man einen Wiener Arzt zur Heilung einer schweren Krankheit, oder christlichen Unterricht zur Vorbereitung auf die Konversion. Viele ließen sich an der Universität Wien als Studenten einschreiben, andere ihren Aufenthalt im Gefängnis freiwillig verlängern, um ihre Geschäftstätigkeit verfolgen zu können.

Am erfolgversprechendsten indessen war der Erwerb der türkischen Staatsbürgerschaft, denn Untertanen des osmanischen Reiches unterlagen seit dem Frieden von Passarowitz im Jahr 1718 keinerlei Aufenthalts- oder Handelsbeschränkungen in den Ländern der Habsburgermonarchie.

Die Zuwanderung und die Politik

Im Vormärz gab es also ein ständiges Einsickern von Immigranten nach Wien, zunächst aus Böhmen und Mähren, dann auch aus Ungarn. Letztere kamen vor allem aus Oberungarn, der heutigen Slowakei, und ganz besonders aus Preßburg sowie aus den westungarischen Gemeinden im heutigen Burgenland, besonders aus Mattersdorf. Die westungarischen Juden hatten gute Beziehungen zu den Wiener Beamten und waren am erfolgreichsten, wenn es darum ging, eine Aufenthaltsverlängerung zu erwirken.

Aufgrund politischer Ereignisse oder sozialer Veränderungen änderte sich die Einwanderungsstärke aus den verschiedenen Herkunftsländern. Das in dieser Hinsicht entscheidende Jahr war 1848. Politische Veränderungen zogen rechtliche Veränderungen nach sich, und die Einwanderungsstärke schwankte sehr stark, je nach den politischen Bedingungen in den Herkunftsländern.

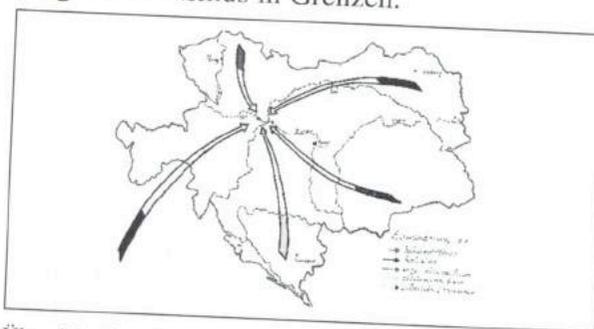
Wer kam nach Wien, woher und wieso?

Aus Westeuropa kamen zu allererst Großhändler aus bereits wirtschaftlich und gesellschaftlich bestens etablierten Familien nach Wien. Als sogenannte „Hoffaktoren“ - Finanziers der Kaiser - wurden sie von Verwaltungsbeamten an den Wiener Hof geholt, sie finanzierten Kriege und verwalteten ungeheure Geldmengen. Selbst nach der Vertreibung der Juden aus Wien 1670 behielten sie weiterhin das Recht, sich in Wien aufzuhalten.



Portrait Samson Wertheimer, Jüdisches Museum Wien. Samuel Oppenheimer und Samson Wertheimer waren die bekanntesten Wiener Hoffaktoren, aus deren Umkreis viele für unseren Zeitraum interessante Familien wie etwa die Arnsteins hervorgingen.

Die mährischen Juden waren im 19. Jahrhundert die größte Gruppe innerhalb der Wiener jüdischen Bevölkerung. Es waren selten vermögende Stadtbürger, die sich zur Übersiedlung nach Wien entschlossen, oft aber Einzelpersonen aus Landjudengemeinden. Das gilt in erster Linie für die Zuwanderer aus Mähren - Nikolsburg wäre besonders zu nennen. In den Städten Böhmens hingegen hielt sich der Auswanderungsenthusiasmus in Grenzen.



Übersicht über die Zuwanderung von Juden nach Wien

Auffällig viele Wiener Kaufleute stammten aus Preßburg, damals in Ungarn gelegen. Neben der geographischen Nähe, die gegenüber Budapest ein entscheidender Faktor bei der Auswahl des Übersiedlungszieles gewesen sein mag, ist die Ursache dieses Phänomens in politischen Zusammenhängen zu finden. Das, was Regime im Zuge eines erzwungenen politischen Kurswechsels so gerne als gerechten Volkzorn bezeichnen, war nichts anderes als das Resultat einer gezielten populistischen Aufhetzung der Bevölkerung durch nationalistische Politiker.



Der Vorstand und alle Mitarbeiter des
Österreichischen Jüdischen Museums
wünschen allen Freunden und Bekannten
ein glückliches und schönes 5761

NICHT GANZ KOSCHER?

Eine Ausstellung des Österreichischen Jüdischen Museums

„Über das Essen der alten Hebräer könnte ich weitläufig mich aussprechen und bis auf die jüdische Küche der neuesten Zeit herabgehen ... ich könnte auch anführen, wie human sich viele Berliner Gelehrte über das Essen der Juden geäußert, ich käme dann auf die anderen Vorzüglichkeiten und Vortrefflichkeiten der Juden ...“ (Heinrich Heine, 1825 in einem Brief an seinen Freund Moses Moser).

In der Tat, die jüdische und näherhin die koschere Küche gehört - obwohl kein eigener Kochstil - nicht nur zu den ältesten, sondern auch heute wieder zu den bekanntesten und beliebtesten Küchen der Welt. Allein in den USA beträgt der jährliche Umsatz an koscheren Produkten 150 Milliarden Dollar.

Koscher bedeutet - auf Speisen bezogen - „tauglich“, „gemäß der Vorschrift“. Wie kaum eine andere Vorschrift prägen die jüdischen Speisegesetze sowohl Alltag als auch Gemeindeleben.

Die Ausstellung des Österreichischen Jüdischen Museums „Nicht ganz kosher?“ zeigt, welche immense Bedeutung das koschere Essen für das religiöse Bewußtsein der Juden hat.

In einem großen, eigens eingerichteten koscheren Supermarkt werden koschere Lebensmittel gezeigt und zum Verkauf angeboten.

Zur Ausstellung erscheint ein Katalog im Verlag Österreichisches Jüdisches Museum.

A-7001 Eisenstadt, Unterbergstraße 6, POB 67,

Tel.: ++43/2682/651 45; Fax ++43/2682/651 45 4

@: info@oejudmus.or.at; Web: <http://www.oejudmus.or.at/oejudmus/>

26. September - 26. Oktober 2000 und 2. Mai 2001 - 26. Oktober 2001

Dienstag - Sonntag 10 - 17 Uhr

27. September 2000 - 1. Mai 2001 für Gruppen gegen Voranmeldung

Montag - Freitag 9 - 16 Uhr

**Die Stadtgemeinde
Drosendorf-
Zissersdorf**

wünscht allen
Freunden und
Bekanntem ein
glückliches
NEUJAHRSFEST

Der Bezirksvorsteher
der Brigittenau

**KARL
LACINA**

wünscht allen
jüdischen Mitbürgern
zu Rosch Haschana
alles Gute!

Der Öffentliche Dienst bringt's...



Alle wollen mehr
Lebensqualität.

Wir arbeiten daran.



Eine Initiative der Sozialdemokratischen Gewerkschafter/innen
1010 Wien, Teinfaltstraße 7, Telefon: 01/534 54/240

IMPRESSUM:

David - Jüdische Kulturzeitschrift

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

DAVID - Jüdischer Kulturverein:
A-2490 Ebenfurth, Hofgrabeng. 6
Telefon: 02624/52197

Fax: 02624/52197

Handy: 06991/302 02 30

E-mail: david_kulturzeitschrift@ibm.net

Zweck: Information der Mitglieder und Freunde
des Jüdischen Kulturvereines DAVID.

Abonnementpreis:

4 Ausgaben/ATS 300,- (Ausland zzgl. Spesen).

Bankverbindungen:

BAWAG: 01910-767-611,

CA: 0957-41815/00,

ERSTE BANK: 310 051 51078

Chefredakteur: Ilan Beresin.

Redaktion: Evelyn Ebrahim Nahooray,
Monika Kaczek.

Freie Mitarbeiter: Diana Carmen Albu,
Dr. Gabriele Anderl, DDr. Ferdinand Dexinger,
Dr. Robert-Tarek Fischer, Dr. Pierre Genée,

Mag. Dr. Alfred Gerstl,

Mag. Lothar Hölbling, Dr. Sabine Hödl,

Mag. Shoshana Jensen, Jolantha Kacer,

Dr. Hubert Michael Mader,

Dr. Margarete Platt, Johann Straubinger,

HR Dr. Christoph Tepperberg,

Mag. Tina Walzer, Halina Zajac und Gerhard Zirbs.

Grundlegende Richtung:

Überparteiliche und überregionale jüdische
Kulturzeitschrift.

EDV-Koordination, Design und grafische

Gestaltung: Eszter Bekefi, Dora Bekefi und
Turgut Mermertas.

Druck und Endherstellung: Vica-Druckerei,
Kampe und Gerber OHG,

1090 Wien, Gussenbauergasse 4+7.

Für nicht verlangte Manuskripte und Fotos wird
keine Haftung übernommen.

Beer's
Sammlertruhe®
Mitte Kleinkunst

INH. GÜNTHER PEER
wünscht allen Kunden,
Freunden, Bekannten
und Verwandten
ein schönes
NEUJAHRSFEST.

Geschäftszeit:

Montag-Freitag

10⁰⁰-12⁰⁰ u. 14⁰⁰-18⁰⁰

Samstag 9⁰⁰-12⁰⁰

1070 Wien, Neubaugasse 53.

T.: 526 17 19

Dr. John BUNZL

wünscht allen Freunden
und Bekannten
ein schönes neues Jahr!

לשנך טובה תכתבו

ROSCH HA-SCHANA, SEELENWANDERUNG UND SCHOA

 Ferdinand DEXINGER

In der aschkenasischen Fassung der Festtagsgebete für Neujahr wird empfohlen, als Vorbereitung auf das Schofarblasen auch einen Abschnitt (3,98b-100b) aus der sekundär dem Zohar angefügten Schrift Ra'aja Mehemna („Treuer Hirte“) zu studieren. Diese Schrift ist ein klassischer Beleg für die in der späteren Kabbala von Isaak Luria (1534-1572) vertretenen und durch seinen Schüler Chajjim Vital (1542-1620) im „Sefer ha-Gilgulim“ („Buch der Umwandlungen“) systematisch entwickelten Lehre von der Seelenwanderung. Was hat das mit Rosch ha-Schana zu tun? Die Frage erfährt sogleich eine Antwort, wenn man bedenkt, dass Neujahr, wie etwa Saadia Gaon (882-942) ausgeführt hat, nicht nur Gedächtnis der Erschaffung der Welt ist, sondern auch an das Endgericht erinnert. Mit diesem Endgericht aber findet nach kabbalistischer Lehre auch jede Seelenwanderung ihr Ende, weil ihr Ziel, nämlich die Läuterung der Seelen, endgültig erreicht ist. Im religiösen Judentum hat die Lehre von der Seelenwanderung durch die Kabbala sehr weite Verbreitung und Anerkennung gefunden. Nicht zuletzt die so umstrittene Drasche von Ovadia Joseph hat das wieder in Erinnerung gerufen. Andererseits aber blieb das in diesem Sermo Gesagte offensichtlich auch von Juden, wie Reaktionen in Pressemeldungen und Leserbriefen beweisen, weithin unverstanden. Um nachvollziehen zu können, was der geistliche Führer der israelischen Schas-Partei und ehemalige sephardische Oberrabbiner von Israel in seiner am 6.8.2000 gehaltenen Predigt gemeint hat, gilt es die theologische Funktion der Seelenwanderungslehre im Judentum kurz darzulegen. Wie nämlich die in Israel dadurch ausgelöste kontroversielle Diskussion zeigt, geht es hier nicht etwa nur um ein skurriles religiöses Randproblem. Vielmehr werden dabei zentrale Fragen der politischen Anthropologie und Weltanschauung berührt. Die Seelenwanderung ist im Rahmen jüdisch-kabbalistischer Reflexion ein Element bei der Rückführung der Welt zu ihrem heilen Anfangszustand.

Die Lehre ist biblisch nicht belegt, hat erst in nachtalmudischer Zeit Eingang ins Judentum gefunden, und wird von wichtigen rabbinischen Autoritäten abgelehnt.

Die Lehre von der Seelenwanderung ist schon in

der älteren Kabbala, d.h. jüdischen Mystik entstanden. Im aus dem 12.Jh. stammenden „Sefer ha-Bahir“ (§ 86, § 104) wird die Stelle Kohelet 1,4 im Sinne der Seelenwanderung gedeutet. § 104: „...ist Israel aber schlecht, so nehme ich von dem Samen, der schon einmal in die Welt gekommen ist, denn es heißt“ (Koh 1,4): „Ein Geschlecht geht und ein Geschlecht kommt.“ Woher diese Lehre in die jüdische Religion eingedrungen ist, konnte religionsgeschichtlich bisher nicht geklärt werden. Gershom Scholem vermutete einen Zusammenhang mit der parallel zur Entstehung der Kabbala im südfranzösischen Raum starken Bewegung der christlichen Katharer, die die von der Kirche abgelehnte und bekämpfte Lehre von der Seelenwanderung vertraten.

Die jüdische Kabbala dieser Zeit vertrat im Unterschied zu den Katharern aber keine allgemeine Seelenwanderungslehre, sondern wendete sie nur auf jene an, die gegen das biblische Gebot der Fortpflanzung (Gen 1,28) verstoßen hatten. Die Wiedergeburt galt auf dieser Stufe zugleich als Strafe und als Chance. In ihrem Kern ist die Seelenwanderung aber schon in dieser frühen Form wesentlich eine Vergeltungslehre.

Mit dem Problem des Leidens der Gerechten hat die biblische Religion nicht erst seit damals, sondern wie das Buch Hiob deutlich macht, schon spätestens seit der nachexilischen Periode gerungen. In der makkabäischen Zeit wurde dann mit der Auferstehungslehre eine erste Antwort gegeben.

Die Seelenwanderungslehre, wie sie Isaak Luria und Chajjim Vital im 16. Jh. entwickelt haben, ist viel umfassender angelegt. Die Wanderung der Seelen ist sozusagen nur ein Aspekt der Zerstreung der göttlichen Funken in der Welt und der ständigen Notwendigkeit des Tikkun, d.h. der Sühne des Abfalls von Gott. Es ist klar, dass dieses Modell in letzter Konsequenz keinen Platz für die Vergeltung in der Hölle hat und braucht. Dem Gesetz der Seelenwanderung sind nur jene Seelen unterworfen, die die Gebote nicht erfüllt haben.

Dieses Modell einer Vergeltungslehre gibt auch eine Antwort auf die schon im Buch Hiob so eindringlich gestellte Frage nach dem Sinn des Leidens der Gerechten. Durch solches Leiden



Shalom! Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern der Zeitschrift DAVID und der jüdischen Gemeinde in Salzburg und in ganz Österreich ein Gutes Neujahr, viel Glück und Gesundheit!

Dr. Heinz SCHADEN



**Namens der
Steiermärkischen
Landesregierung
wünsche ich
allen jüdischen Freunden
ein schönes neues Jahr!
WALTRAUD KLASNIC**



Zum Neujahrsfest übermittle ich der jüdischen Gemeinde in Österreich meine besten Wünsche für ein glückliches und ein erfolgreiches neues Jahr!

Dr. Herbert Sausgruber
Landeshauptmann von Vorarlberg



Alles Gute zum
Neujahrsfest 5761
wünscht allen jüdischen
Mitbürgerinnen und Mitbürgern
MAG. ALEXANDRA BOLENA
Landessprecherin
des Liberalen Forums Wien



Die Österreichische Volkspartei
wünscht ein friedvolles Neues Jahr 5761!

Maria Rauch-Kallat

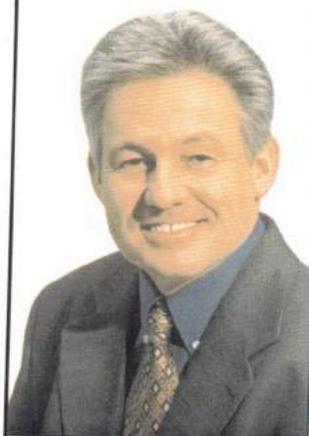
Maria Rauch-Kallat
Generalsekretärin

Wolfgang Schüssel

BK Dr. Wolfgang Schüssel
Bundesparteiobmann

Österreichische Volkspartei

1010 Wien, Lichtenfelsgasse 7, Tel. (01) 401 26-0, Fax DW 109
www.oevp.at, email@oevp.at



EIN FRIEDVOLLES JAHR 5761!

Gleich vorweg wünsche ich allen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern in unserem Land ein friedvolles Jahr 5761.

Die Jahreszahl verdeutlicht, dass das Judentum eine der ältesten Kulturen dieser Erde ist und auf eine vieltausend-jährige Geschichte und Tradition zurückblicken kann.

Jüdische Kultur und Tradition sind aber noch heute lebendig, wie diese Zeitschrift zeigt. Kultur war zu allen Zeiten jenes Lebenselement, das als dynamischer Motor unsere Gesellschaft ständig bewegt. Sie ist Selbstverwirklichung in vielfältiger Form. Kultur schafft Identität und ist in ihrer Gesamtheit letztendlich ein Spiegel unserer Gesellschaft.

Die Kulturzeitschrift „DAVID“ leistet darüber hinaus aber auch einen wertvollen Beitrag, den christlich-jüdischen Dialog weiter zu führen und damit das gegenseitige Verständnis zwischen den Religionsgemeinschaften zu fördern. Dieses für uns alle so wichtige Ziel soll auch in Zukunft von Gottes Segen begleitet sein.

Nochmals die besten Wünsche für das Jahr 5761!

Dr. Josef Pühringer
Landeshauptmann



Zum Neujahrsfest Rosh Haschanah 5761 möchte ich allen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern sowie insbesondere den Leserinnen und Lesern der jüdischen Kulturzeitschrift DAVID meine besten Wünsche übermitteln. Ich möchte zugleich die Hoffnung auf ein erfülltes Jahr aussprechen, das von friedvollem und sorgsamem Umgang miteinander geprägt sein soll.

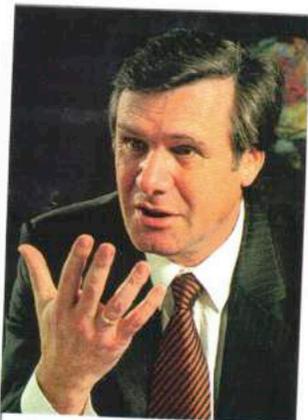
Als österreichische Außenministerin und derzeitige Amtierende Vorsitzende der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa bin ich mir der Bedeutung besonders bewußt, die einem Leben in Frieden, Sicherheit, Freiheit und Stabilität zukommt. In vielen Krisenregionen und Kriegsgebieten der Welt sind Menschen dieses Privilegs, das im 21. Jahrhundert ja eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein sollte, beraubt. Altlasten der Vergangenheit, kollektive und singuläre Egoismen sowie mangelnde Kompromißfähigkeit stehen einer harmonischen Koexistenz der Menschen allzu oft entgegen. Sie verhindern oder verzögern positive Entwicklungen - in der Weltpolitik wie auch innerhalb nationaler Grenzen.

Um die Zukunft auf einem festen, tragfähigen Fundament aufbauen zu können, müssen Gräben und Risse nicht nur überwunden, sondern solide und dauerhaft geschlossen werden. In diesem Sinne ist der österreichischen Bundesregierung die Aufarbeitung der Vergangenheit - aus Respekt vor ihren Opfern und aus Verantwortung gegenüber künftigen Generationen - ein besonderes Anliegen.

Wir erachten es als eine der vordringlichsten Aufgaben, eine Entschädigungslösung für die ehemaligen NS-Zwangsarbeiter auf dem Gebiet der heutigen Republik Österreich zu finden. Angesichts des hohen Alters der noch lebenden Zwangsarbeiter ist eine rasche Lösung erforderlich. Als einen ihrer ersten Schritte hat die Bundesregierung daher eine Regierungsbeauftragte für die Verhandlungen mit den Opfervertretern ernannt. Die ersten Auszahlungen an Zwangsarbeiter sollen noch heuer erfolgen. Aber auch die noch offenen Fragen im Zusammenhang mit Arisierung und Restitution werden von der österreichischen Bundesregierung zielstrebig in Angriff genommen. In diesem Sinne wurde ein Sonderbotschafter für Restitutionsfragen bestellt.

Es liegt an jedem von uns, in seinem Bereich sein Möglichstes zu tun, die Gegenwart positiv mitzugestalten und die Zukunft zu gewinnen. Seien Sie gewiß, daß ich in meiner Funktion als Außenministerin der Republik Österreich meine Verantwortung wahrnehme. Schalom lechulam!

Außenministerin
Dr. Benita Ferrero-Waldner



Dr. Wolfgang Gerhardt

Bundenvorsitzender der **Freien Demokratischen Partei (F.D.P.)**
und Fraktionsvorsitzender der F.D.P. im Deutschen Bundestag

Zum jüdischen Neujahrsfest 5761 übermittelt die **F.D.P.** den jüdischen Bürgerinnen und Bürgern in Österreich herzliche Grüße und die besten Wünsche für die Zukunft. Die aktuellen Vorfälle in Deutschland machen mehr als deutlich, dass Toleranz und Weltoffenheit, Werte, für die die **F.D.P.** in besonderer Weise steht, in einer liberalen Gesellschaft immer wieder neu gelebt werden müssen. Von herausragender Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die politische Bildungsarbeit. Politische Bildungseinrichtungen können einen wichtigen Beitrag für die Erziehung zu Toleranz und Demokratie leisten. Sie können helfen, Begriffe wie Demokratie und Rechtsstaat, Toleranz und Freiheit mit Leben zu füllen. Die **F.D.P.** wird sich daher für eine Stärkung der politischen Bildungsarbeit einsetzen und weitere Möglichkeiten beraten, Toleranz und Demokratie in Deutschland zu fördern. Wir alle spüren, dass Freiheit für viele unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger Schwierigkeiten bereitet und der Umgang mit ihr erneut zum Thema gemacht werden muss. Gerade im Osten Deutschlands trägt die Unsicherheit in Zeiten großer wirtschaftlicher und sozialer Veränderungen zu Intoleranz und Abgrenzung bei. Liberale wollen die Menschen fit machen für Veränderungen. Wir müssen klar machen, dass Veränderungen nicht nur Gefahren bringen, sondern auch Chancen bieten. Bildung und politische Bildungsarbeit sind dafür von zentraler Bedeutung.

Wolfgang Gerhardt

Anton Frank-Gasse 20 1180 Wien - Austria Tel.: +43-1-47 646/507 Fax: +43-1-47 646/554 e-mail: isra-emb@via.at

BOTSCHAFT DES STAATES ISRAEL

In der jüdischen Tradition bedeutet Rosh Hashana über das vergangene Jahr nachzudenken, sich aber gleichzeitig mit den Herausforderungen, Erwartungen und Bestrebungen für das neue Jahr 5761 auseinanderzusetzen. Die politischen Entwicklungen in Wien haben im letzten Jahr zu einer Änderung der bilateralen Beziehungen zwischen Israel und Österreich geführt. Ich schreibe diese Neujahrswünsche in Abwesenheit von Herrn Botschafter Meron, der Österreich aufgrund eines Beschlusses der israelischen Regierung verlassen hat, als Folge des Zustandekommens der neuen Regierungskoalition.

All jenen Personen gegenüber, die ihre Verwunderung über die Rückberufung des israelischen Botschafters nach Jerusalem zum Ausdruck brachten, haben wir immer wieder gesagt und betont: der Staat Israel ist nur drei Jahre nach Auschwitz errichtet worden, nur drei Jahre nach der größten Katastrophe, die das jüdische Volk je erleiden mußte, nach dem fürchterlichsten Unglück für die ganze Menschheit: die Shoah. Die 55 Jahre, die seit damals vergangen sind, haben diesem Trauma gegenüber keine Erleichterung gebracht und die Gefühle von uns allen in Erinnerung an die Millionen von Opfern nicht verändert, ebenso wie unsere Solidarität mit den hundertausenden Geretteten, die noch unter uns leben. Im letzten Jahr waren vor allem die weiteren Schritte zur Fortführung des Friedensprozesses im Nahen Osten wichtig. Der Versuch, den Konflikt im Nahen Osten endgültig zu beenden, wird nicht umsonst „Prozess“ genannt, da es sich um eine Kette lang andauernder Bemühungen und schwieriger Lösungsversuche handelt an deren Ende die Beseitigung des komplexen Konfliktes zwischen Israel und seinen Nachbarn steht, bei gleichzeitiger Wahrung der Sicherheit und der strategischen Stärke unseres Staates. Die Art und Weise zur Erreichung dieser Lösung hat in Israel zu einer öffentlichen Diskussion geführt, die für eine demokratische und pluralistische Gesellschaft normal ist. Die dabei auftretenden Konflikte mögen oft unlösbar und zahlreich erscheinen, man darf aber nie ausser acht lassen, dass es immer darum geht, wie man den Frieden erreichen kann und nicht um den Frieden an und fuer sich. In diesem Punkt sind wir uns einig. Israel hat im letzten Jahr ein Wirtschaftswachstum verzeichnen können, vor allem im Hi-Tech Bereich ist Israel in der ersten Reihe. Die Fortsetzung dieser Revolution, die zu einer grundlegenden Veränderung der Struktur der israelischen Wirtschaft geführt hat, bleibt die große Herausforderung, die auch im kommenden Jahr vor uns stehen wird. Zu Beginn des Jahres 5761 steht Israel also vor einer Zahl großer Herausforderungen, in deren Mittelpunkt jedoch die Erreichung des Friedens bei gleichzeitiger Stärkung der Sicherheit des Staates und seines wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritts steht. In diesem Sinne möchte ich Ihnen allen ein gutes neues Jahr wünschen, ein Jahr des Friedens und der guten Gesundheit.

Shana towa!

Ilan Ben-Dov

Geschäftsträger a.i. Botschaft des Staates Israel

DIE ZERSTÖRUNG

Die Synagoge wurde am 9. November 1938 in Brand gesetzt. Zeitzeugen berichten davon, dass man den Feuerschein vom Maurer Berg aus weit über Atzgersdorf und Liesing sah.

Mit 11. November 1938 wurde in der Amtsstelle der Bezirkshauptmannschaft Mödling - Liesing folgendes vermerkt: „Am 10. November 1938 zerstörte ein von unbekanntem Tätern gelegter Brand das Bethaus der Israelitischen Kultusgemeinde, Atzgersdorf, Karlsgasse 390. Die Nachschau der Baukommission vom 11. November ergab, dass das bestehende Mauerwerk infolge Einsturzgefahr die Bewohner des angebauten Pförtnerhauses bedroht.“ Die Kommission beschloss infolge, die Baureste abtragen zu lassen, und der Erlös des Materialverkaufs wurde zur Kostendeckung herangezogen, da laut Bericht „kein Eigentümer erreichbar“ war.

Am 24. November 1938 erging ein dementsprechender Bescheid mit dem Auftrag der „sofortigen Demolierung der Brandruine der ehemaligen Synagoge Atzgersdorf, Karlsgasse“ an die Kultusgemeinde.

1942 wurden auf dem Grundstück Notwohnungen durch den Liesinger Baumeister Leopold Schumm errichtet. In seinem Kostenvoranschlag gab er eine Beschreibung des verödeten Grundstückes: „Die Fundamente für den Wohnraum sind vorhanden, weil an dieser Stelle ein abgetragener Teil des Judentempels stand. 5558 Mauerziegel von der Demolierung des Judentempels sind noch vorhanden.“

VERSUCHE ZUR ERRICHTUNG EINER GEDENKTAFEL

ERSTER VERSUCH

1988 wurde der SPÖ-Antrag, eine Gedenktafel in der Dirmhirngasse 112 zur Erinnerung an die Atzgersdorfer Synagoge zu errichten, mit den Stimmen von SPÖ, ÖVP und den Grünen gegen die Stimmen der FPÖ in der Liesinger Bezirksvertretung angenommen. Die Inschrift sollte zusätzlich auch in hebräischer Sprache abgefasst werden.

ZWEITER VERSUCH

1989 wurde die Aufstellung dieser Gedenktafel auf einen späteren Zeitpunkt verschoben, da eine Neubebauung des Grundstückes Dirmhirngasse 112 durch den Eigentümer geplant war und eine Tafel baubedingt wieder hätte entfernt werden müssen.

DRITTER VERSUCH

1993 berichtete Bezirksvorsteher Wimmer (SPÖ), dass sich die Firma Kerkoc nach der Errichtung eines Verwaltungsgebäudes auf diesem Grundstück mit der Aufstellung einer Gedenktafel einverstanden erklärte.

VIERTER VERSUCH

2000 wurde im Verlauf der Veranstaltungsreihe „Liesing 2000 - Liesinger Gesprächsrunden“ eine Veranstaltung mit dem Titel „Die jüdische Gemeinde: Eine Liesinger Spurensuche“ abgehalten. Das rege Interesse der LiesingerInnen an dieser Thematik zeigte sich auch durch erneute Nachfragen zur Aufstellung einer Gedenktafel an der Stelle der zerstörten Synagoge Atzgersdorf. In der Gesprächsrunde wurde auch die Auflegung einer Unterschriftenliste zu einer neuerlichen Initiative zur Errichtung einer Gedenktafel angeregt. Diese Bemühungen haben bis jetzt noch keinen Erfolg gezeigt.

EIN KURZER HISTORISCHER RÜCKBLICK AUF DIE JÜDISCHE GEMEINDE LIESING

Die israelitischen Bewohner der Stadt Liesing und ihrer umliegenden Gemeinden gehörten zur Kultusgemeinde Mödling, die im Jahre 1892 durch Loslösung von der Kultusgemeinde Wien - Sechshaus konstituiert wurde. Die Kultusgemeinde Mödling umfasste den Gerichtsbezirk Mödling mit Ausnahme der Gemeinde Gumpoldskirchen, den Gerichtsbezirk Liesing sowie den politischen Bezirk Bruck a. d. Leitha. Präsidenten dieser Kultusgemeinde waren: Dr. Siegfried Ragga, Joél Singer, Nathan Löwit, Fabrikant in Perchtoldsdorf, Ignaz Lelai, Dr. Ernst Moser, Salamon Eisler, Josef Fischer, David Rosenfeld, Wilhelm Drach, Hermann Smetana, Kommerzialrat u. Holzhandlung in Liesing, Fritz Rosenberg und Dr. Alfred Eisler. Als Rabbiner der Kultusgemeinde Mödling amtierten Dr. Leo Bardowicz und Dr. Albert Schweiger. Den Religionsunterricht in Liesing erteilten um 1900 M. Altenberg und später M. Lewinson. Als Kantoren fungierten die Herren M. Altenberg, Österreicher, Noteles, Tauber, M. Lewinson, Ignaz Falk und Josef Benedikt. Schließlich sei noch bemerkt, dass, bevor 1900 das Tempelgebäude in der Karlsgasse errichtet worden war, von 1867 - 1876 sich der Betsaal im Haus Liesinger Gasse 11 (heute Wien 23, Fröhlichgasse 12) befunden hatte.

→ SIEHE FORTSETZUNG AUF SEITE 13.

JÜDISCHE BAUDENKMÄLER IN NIEDERÖSTERREICH



DIE EHEMALIGE SYNAGOGE IN ATZGERSDORF NACH IHREM UMBAU IM JAHRE 1922.



DAS HAUS DER FIRMA KERKOC ANSTELLE DER EHEMALIGEN SYNAGOGE IN ATZGERSDORF.

ZUM TITELBILD: DIE SYNAGOGE IN ATZGERSDORF UM 1900 NACH EINER POSTKARTE (ABBILDUNG MIT FREUNDLICHER GENEMIGUNG DES JÜDISCHEN MUSEUMS IN WIEN).

לשנה טובה תכתבו

Dr. PETER TAUSSIG
Facharzt für Gynäkologie
und Geburtshilfe

1160 Wien,
Maroltingergasse 90.
T: 493 32 95

*wünscht allen Freunden
und Bekannten ein schönes
neues Jahr!*

לשנה טובה תכתבו

Dr. ELYAHU TAMIR

wünscht allen Freunden,
Bekannten und Verwandten
ein schönes
Neujahrsfest!

לשנה טובה תכתבו

FAMILIE
ROBERT HERZLINGER
Fellgroßhandlung

1060 Wien, Liniengasse 2a.

wünscht allen Kunden,
Freunden und Bekannten
ein schönes neues Jahr!

**TIBOR KARTIK
und Familie**

*wünschen allen Verwandten
und Freunden ein schönes
neues Jahr!*

לשנה טובה תכתבו

**IVAN, SONJA,
DANIELA UND
ALEXANDER ROTH**

wünschen allen Freunden und
Verwandten ein
glückliches Neujahrsfest!
1010 Wien,
Mahlerstraße 11.

לשנה טובה תכתבו

**Prim. MedR Dr.
JOHN STÖSSL
und Familie**

Facharzt für Psychiatrie
und Neurologie

1100 Wien, Laxenburger
Straße 90/a, Stiege 10, Tür 7.

*wünschen ein schönes
Neujahrsfest!*

לשנה טובה תכתבו

DR. GYULA BEKEFI

-Rechtsanwalt-
und Familie

wünscht allen Freunden
und Bekannten ein
schönes neues Jahr
5761!

H-1062 Budapest,
Delibab u. 24.

לשנה טובה תכתבו

**Univ.-Prof.
Dr. Paul HABER**

Facharzt für Innere Medizin
und Familie

1170 Wien, Röttergasse 41.
T: 485 81 64

wünschen allen Freunden
und Bekannten ein
schönes Neujahrsfest!

Allen jüdischen Mitbürgern und
ihren Angehörigen die besten

Glückwünsche zum
Neujahrsfest entbietet

LAbg. FRANZ KARL
Vorsitzender des Wiener

Gemeinderates
Bezirksparteiobmann
der ÖVP-Meidling.

לשנה טובה תכתבו

**Familie
FRED UND CHAVA
MANDELBAUM**

wünscht allen Freunden
und Bekannten ein schönes
neues Jahr!

FAMILIE PRIMARIUS MED.-RAT

Dr. T. SMOLKA

Facharzt für Kinder- und
Jugendheilkunde

*wünscht allen ihren Freunden,
Bekannten und Patienten
ein schönes Neujahrsfest!*

לשנה טובה תכתבו

**FIRMA JOHANN
GEORG HELLER GmbH**

1160 Wien,
Hasnerstraße 34.
T: 493 15 06, 493 20 32

entbietet allen
Freunden ein schönes
Neujahrsfest!

לשנה טובה תכתבו

**Der Bezirksvorsteher
von MARIAHILF,
ERICH ACHLEITNER,
wünscht allen jüdischen
Mitbürgern ein schönes
Neujahrsfest!**

**Dr. FREIDUN
EBRAHIM NEHURAY**
Praktischer Arzt

-Alle Kassen-
Ordination:

Mo, Di. und Do.: 14⁰⁰-17³⁰
Mi. und Fr.: 10⁰⁰-12⁰⁰

1120 Wien, Arndtstraße 21.
T: 812 11 40

wünscht allen Patienten,
Freunden und Verwandten
ein gutes neues Jahr!

FAMILIE PRIMARIUS
Dr. THOMAS M. TREU
Facharzt für Urologie

1010 Wien, Judenplatz 2/4.

T: 533 79 43

wünscht allen seinen
Bekannten und Freunden
ein schönes neues Jahr!

3) Leopold MOSES, *Synagogenbauten und deren Reste in Niederösterreich.*

In: UH 5 (1932) 297ff.

4) NÖWI 211f.

5) TopNÖ VII 206; das Dienstbuch befindet sich in Privatbesitz.

6) Andrea SONNLEITHNER, *Mittelalterliche Synagogen im ehemaligen Herzogtum Österreich (Phil. Dipl. Wien 1998) 156.*

7) StmLA, Urkunde 3513.

8) Archiv des Minoritenkonvents Wien, P. Landulf HONICKEL OFMConv, *Archivinventar (1970) 40.*

9) Karin u. Thomas KÜHTREIBER, Christina MOCHTY, Maximilian WELTIN, *Wehrbauten und Adelssitze Niederösterreichs I. VUWW I = Sonderreihe STUF (St. Pölten 1998) 175f.*

10) Karl SCHMIDL, *Geschichte der Juden in Neunkirchen.*

In: *Mitteilungsblatt der Stadtgemeinde Neunkirchen („Die Gemeindestube“)*

(Mai 1968); leider ohne Quellenangabe.

11) SONNLEITHNER, *Mittelalterliche Synagogen 156.*

12) SCHMIDL, *Geschichte der Juden (wie Anm. 14).*

13) SONNLEITHNER, *Mittelalterliche Synagogen 156.*

14) Ps 129/I: *De profundis clamavi ad te Domine [...]; Text nach: Biblia sacra iuxta vulgatam versionem [Vulgata]*

(Stuttgart 31983) 935.

15) *Demnach sah Daniel beim Gebet durch die geöffneten Fenster Richtung Jerusalem: ... et fenestris apertis in cenaculo suo contra*

Hierusalem tribus temporibus in die flectabat genua sua et adorabat confitebatur coram

Deo suo sicut et ante consuereat [...]; Text nach: Vulgata (Stuttgart 31983) 1357.

16) Misrach bedeutet eigentlich „Sonnenaufgang“, dann aber „Ostseite“.

Die strikte Ostung von Synagogen ist allerdings erst eine spätere Entwicklung. - Als Misrach werden auch gedruckte oder gemalte Blätter bezeichnet, die in Privathäusern die Gebetsrichtung anzeigen.

17) Ursprünglich war der Thoraschrank ein bewegliches Element; erst im Mittelalter wurde er in eine meist apsidenartige Nische an der Ostwand verlegt.

18) *Germaniae Judaica III/2 952.*

19) Karl SCHMIDL, *Neunkirchen vor 100 Jahren. In: Schwarzataler Bezirksbote 24/1970 (1971). Neudruck als: Karl SCHMIDL, Neunkirchen vor 100 Jahren = Geschichte von Neunkirchen 5 (Neunkirchen 1989) o.S. [43f]. - Anna Hamböck ist um 1870*

als Eigentümerin nachgewiesen.

20) SCHMIDL, *Neunkirchen vor 100 Jahren [51].*

21) SCHMIDL, *Neunkirchen vor 100 Jahren [51].*

22) *Original im Minoritenkloster Neunkirchen; Kopie im Neunkirchner Heimatmuseum.*

23) MOSES, *Synagogenbauten 297ff.*

24) Karl SCHMIDL, *Chronik und Topographie von Neunkirchen.*

In: *Mitteilungsblatt der Stadtgemeinde Neunkirchen („Die Gemeindestube“)* (1970-76). ●



Abgeordnete zum Nationalrat
Dr. Gertrude Brinek

**Die Leopoldstädter Volkspartei
wünscht allen jüdischen
Mitbürgern
ein glückliches und
erfolgreiches Jahr 5761**

Die Bezirksvorsteherin
von PENZING

JUTTA STEIER

wünscht allen
jüdischen
Bürgern ein friedliches
Neujahrsfest!

Im Namen der
**BEZIRKSVORSTEHUNG
HIETZING**

wünsche ich Ihnen,
sehr geehrte Leser des DAVID,
ein gesundes, erfolgreiches
und friedliches Jahr 5761!

**Dipl.-Ing. Heinrich
GERSTBACH**

Bezirksvorsteher

J. HESS und Familie
wünschen allen ein schönes
NEUJAHRSFEST!

fabienne

FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE

1010 Wien, Wollzeile 5.

T.: (01) 512 34 22

Fax: (01) 369 28 81

לשנה טובה תכתבו

**MAX und ROBERT URI
FELLGROSSHANDLUNG**

MAX HABER

1160 Wien, Veronikagasse 1

T.: 406 12 39, 406 13 37

Fax: 406 88 71

allen Freunden, Kunden und
Verwandten im In- und
Ausland

שנה טובה תכתבו

Der Bezirksvorsteher
von RUDOLFSHEIM-FÜNFHAUS,
Ing. ROLF HUBER,
wünscht allen jüdischen Mitbürgern
zu Rosch Haschana alles Gute

DAS WIENER ROTE KREUZ

wünscht allen jüdischen Mitbürgern das Allerbeste
zum Neujahrsfest!

ANTIQUARIAT BUCH & WEIN PROGRAMM 2/2000

Do., 5. Oktober 2000

19.30 Uhr

„Über die Kunst und Macht des Vergessens“

Franz SCHUH im Gespräch mit Ulrich SCHULZ-BUSCHHAUS Moderation: Walter Famle Eintritt: 50,-

Franz Schuh, geb. 1947 in Wien, 1976-80 Generalsekretär der GAV, freier Mitarbeiter von „Wespennest“ und „Falter“, Lehrbeauftragter an der Universität Klagenfurt.

Ulrich Schulz-Buschhaus, o. Univ.-Prof. am Institut für Romanistik in Graz; wirkliches Mitglied der Österr. Akademie der Wissenschaften. Walter Famler ist Herausgeber der Zeitschrift „Wespennest“.

Mi., 11. Oktober 2000

19.30 Uhr

Friedrich ACHLEITNER liest „Quadratroman“ inkl. Diaschau Eintritt: 50,-

Friedrich Achleitner, geb. 1930 in Schalchen/OÖ, freischaffender Architekt und freiberuflicher Schriftsteller, Gründungsmitglied der „Wiener Gruppe“; Architekturkritiker par excellence. „Hosn rosn baa“ (1959) und „Quadratroman“ (1973) zählen zu den herausragenden literarischen Veröffentlichungen Österreichs.

Do., 12. Oktober 2000

19.30 Uhr

Alexander WIDNER liest „Euer Hochwohlgeboren, Exzellenz, sehr verehrter Herr Geheimrat - Briefe durch die Jahrhunderte“

Eintritt: 50,-

Alexander Widner, geb. 1940, lebt in Klagenfurt; literarische Veröffentlichungen seit 1980. Der o.a. Titel erschien 1988 im Alekto Verlag und zählt zu den Kuriosa der österr. Literaturlandschaft. Im Herbst wird im Schauspielhaus Wien eine dramatisierte Fassung seines letzten Buches

„Gegen Tagesende“ uraufgeführt.

Di., 24. Oktober 2000

19.30 Uhr

Geburtstagsfest von, mit und für Buch & Wein

Gert JONKE liest Kurzgeschichten

Unkostenbeitrag: 100,-

Gert Jonke, geb. 1946 in Klagenfurt; Studium der Musikwissenschaft, Germanistik und Philosophie; längere Aufenthalte in London, Buenos Aires und Berlin; diverse Auszeichnungen (u.a. Bachmann-Preis, Kafka-Preis, Erich-Fried-Preis);

Buch & Wein feiert seinen 2. Geburtstag und hat seinen deklarierten liebsten Schriftsteller eingeladen, Kurzweiliges vorzutragen.

Mi., 25. Oktober 2000

19.30 Uhr

Helmut EISENDLE liest „Anti-Alkoholisches“

Eintritt frei

Helmut Eisendle, geb. 1939 in Graz; Telefonmechanikerlehre, Studium der Philosophie, Psychologie und Biologie; seit 1972 freier Schriftsteller; längere Aufenthalte in Spanien, Italien, Holland und Deutschland.

Helmut Eisendle, reich an Lebenserfahrung, gibt Buch & Wein u.a. eine Anleitung, wie es weitergehen kann.

Mo., 30. Oktober 2000

19.30 Uhr

Bodo HELL liest „Altes und Bewährtes“

Eintritt: 50,-

Bodo Hell, geb. 1943 in Salzburg; Studium der Philosophie, Germanistik und Geschichte,

sowie Orgel und darstellende Kunst; lebt als freier Schriftsteller in Wien.

Bodo Hell versucht an diesem Abend, einen Überblick über seine literarische Vergangenheit zu geben.

Fr., 10. November 2000

19.30 Uhr

Georg KREISLER liest „Wenn ihr lachen wollt“

Eintritt: 150,-

Einzigster Lesetermin in Österreich! Georg Kreisler, geb. 1922 in Wien, Ausbildung am Musikkonservatorium in Wien, ab 1938 Exil in den USA; nach dem Krieg Auftritte als Chansonnier in New York; 1955 Rückkehr nach Wien, lebt seit mehr als 20 Jahren in Basel.

Georg Kreisler tritt wieder in Wien auf - nach fast einer Dekade freiwilliger Absenz. Am 11. November 2000 gelangt seine Oper

„Der Aufstand der Schmetterlinge“ in den Wiener Sophiensälen zur Uraufführung. Buch & Wein sagt mit Ausrufezeichen:

„Herr Kreisler, herzlich willkommen in Wien!“

Mi., 15. November 2000

19.30 Uhr

Klaus FRESENIUS und Arno REINFRANK stellen ihr Tagebuchprojekt „Fin de Siécle - die letzten 1000 Tage“

vor - Buchpräsentation des Marsilius Verlages

Die letzten 1000 Tage vor dem Jahrhundert-Jahrtausendwechsel: festgehalten in Wort und Bild.

Arno Reinfrank, geb. 1934 in Mannheim, beschreibt diese tausend Tage mit Worten; Klaus Fresenius, geb. 1952 in Speyer,

setzt sie ins Bild. Ein künstlerisches Zeitdokument, das zugleich auch eine Hommage an das Kulturgut Buch ist.

Mo., 4. Dezember 2000

19.30 Uhr

Martin PUNTIGAM liest „Radiokolumnen aus erster Hand“

Eintritt: 50,-

Martin Puntigam, geb. 1969 in Graz, Kabarettist; feierte mit 30 Jahren bereits sein zehnjähriges Bühnenjubiläum.

„Radiokolumnen aus erster Hand“ sind ein Pallmall von Kolumnen, die 1993 bis 1995 auf Ö3 ausgestrahlt wurden. Inkl. Tonbeispielen.

der Illustration bedürfen, um einen Sachverhalt verstehen zu können. Das Bild erleichtert die Anteilnahme, es vermittelt die Illusion, dabei gewesen zu sein. Den Mythos vom Dabeisein, vom Zeitzeugen und Tatzeugen ließ David auch in der ironischen Comic-Figur des „Herrn Adabei“, dem der legendäre Zeichner Ladislaus Tuszynski unverwechselbare Züge verlieh, lebendig werden.

Das finanzielle Erfolgsgeheimnis der Kronen-Zeitung lag darin, dass sie mit einem kleinen Redaktionsstab auskam, weil sie ganz selten Originalmeldungen brachte. In der Krone konnte man kurz und bündig das lesen, was andere Zeitungen den Tag zuvor ausführlich gebracht hatten. Es wird sogar das Bonmot des späteren Chefredakteurs Leopold Lipschütz kolportiert, der gemeint haben soll, die Kronen-Zeitung sei kein Zeitungsunternehmen, sondern ein Zeitungsübernehmen. Nur in ganz wenigen Fällen griff das Blatt auf einen Sonderkorrespondenten zurück, wie z.B. im Jahre 1903, als in Belgrad König Alexander und seine nichtebenbürtige Gemahlin Draga Maschin von rebellierenden Offizieren ermordet wurden. Dieses hochpolitische und persönliche Drama wurde weidlichst ausgeschlachtet, in 17 Zeitungsnummern und 51 anerkannt hervorragenden Zeichnungen (davon 13 Titelbilder) erfuhren die Leser „alles“ und jedes Detail. Schließlich wurde noch eine Roman in Fortsetzungen geboten, der natürlich intimste Details bot.

Information, die auch das Gemüt ansprach und der Phantasie Raum ließ, das war das Erfolgsgeheimnis des Blattes. Weitere Elemente der Auflagensteigerung waren regelmäßige Preisrätsel, groß aufgezugene Firmungsaktionen mit prominenten Paten und vor allem die Fortsetzungsgromane. Davis selbst schrieb auch unter dem Pseudonym Gustav Thanhofer Triviales. Zweifellos das wesentliche Faktum seines



DIE „KRONE“-GRÜNDER GUSTAV DAVIS (li.) UND LEOPOLD LIPSCHÜTZ

Erfolges war gerade in der politisch so polarisierten Zwischenkriegszeit seine Äquidistanz zur Politik, es gab keinerlei parteipolitische Präferenzen, ein Umstand, den die Leser zu würdigen wussten.

Durch den Ersten Weltkrieg brachte Davis die Zeitung recht gut, indem er immer weniger von Erfolgen der Front und mehr von der Lage der Menschen im Hinterland schreiben ließ. Er spürte, wovon die Menschen nichts mehr hören wollten und was sie wirklich bewegte.

Als Zeitungsherausgeber ließ Davis sein Team arbeiten. Er zahlte großzügige Gehälter und gewährte soziale Benefits.

Im Jahre 1938 erhielt das Blatt einen nationalsozialistischen Hauptschriftleiter und wurde schließlich über die Vermögensverkehrsstelle enteignet. Vorwand dafür war die Teilhaberschaft zweier jüdischer Redakteure und die Teilhaberschaft der halbjudischen Gattin von Davis. Er wurde wohl ausbezahlt, aber sicherlich nicht entsprechend und erwarb für dieses Geld einen Gutsbetrieb bei Ybbs in Niederösterreich, wo er hochbetagt 1951 verstarb.

Isabella Ackerl
Bundespressedienst
des Bundeskanzleramtes

Das Foto wurde freundlicherweise von der „Neuen Kronenzeitung“ zur Verfügung gestellt.
(„KRONE“-JUBILÄUMSBEILAGE VOM 25. MÄRZ 2000)

Die Stadt
KREMS
AN DER DONAU
wünscht allen jüdischen
Bürgerinnen und Bürgern ein
friedliches
NEUES JAHR!

Die Stadtgemeinde
Ansfelden, wo sich ein
Mahnmal zu Ehren der
ungarischen Juden befindet,
entbietet allen jüdischen
BürgerInnen ein friedliches
Neujahrsfest 5761.



**DAS ÖSTERREICHISCHE
SCHWARZE KREUZ
KRIEGSGRÄBERFÜRSORGE**

*wünscht allen Lesern des DAVID
ein gesundes, erfolgreiches
und friedliches Jahr 5761.*

Für das Präsidium:

LAbg. a.D. Bgm.a.D. ÖkRat Franz RABL

Präsident

RA Dr. Heinrich SCHÖLL

Vizepräsident

W.Hofrat Mag. Josef SCHANTL

Generalsekretär

W.HOFRAT i.R. Mag. Dr. Helmuth KREUZWIRTH

Präsidialmitglied



**dox-Spula Textil
Ges.m.b.H.
Co.KG**

**Dr. Reinhard Kamitz-Straße 1
2203 Groöbersdorf**

Weinv.-Österreich

T.:(++ 43) 02245 / 2591, 2592

Telefax: (++) 43) 02245/ 259185

ARA-Lizenznr. 2382

UID: ATU19043808

Namens der
Bezirksvorsteherung Neubau
wünscht Bezirksvorsteherin
DR. GABRIELLE ZIMMERMANN
allen jüdischen Bürgerinnen
und Bürgern ein schönes neues Jahr 5761!

**Ein friedliches Neujahrsfest
wünschen der
Niederösterreichische Arbeiter-
und Angestelltenbund,
der Landesobmann
NAbg. Dr. Michael Spindelegger
und die
Landesgeschäftsführer
Walter Mayr
Harald Hahn**

Die Vorgänge rund um die Arisierung des Schuhhauses Spitz in der Herrengasse durch Herrn Baumgartner aus Krems zeigen, dass die brutale Gier auch zu großen Rivalitäten unter den Parteimitgliedern selbst führte.

Es „kam Herr Moschitz in das Gauwirtschaftsamt und teilt mit, dass er Interessent für das Geschäft Spitz sei und dass er sich aufs Schwerste zurückgesetzt fühle. Herr Moschitz sagte, dass er sich dies auf keinen Fall bieten lassen werde, dass er zu sämtlichen Parteistellen gehen werde, um seine Beschwerde vorzubringen, um so zu seinem Recht zu kommen. Er habe jetzt eine wesentlich schwerere Situation als früher, wo er darauf hinweisen konnte, dass Spitz Jude sei. Jetzt wo der Betrieb in arischen Händen liegt, sei er durch die Konkurrenz eben dieses Betriebes fast erschlagen.“

Der Vorgang der Arisierung ist zwar durch die Akten der Vermögensverkehrsstelle dokumentiert. Jedoch ist die Durchsicht dieser oft ernüchternd. Die Akten bestehen in der Hauptsache aus bürokratischen Formularen, Zahlen und Berechnungen über den angeblichen Wert der jüdischen Unternehmen. Die menschlichen Tragödien, welche sich dabei abgespielt haben, sind nur ansatzweise spürbar, da die jüdischen Inhaber selbst kaum mehr zu Wort kommen.

Finden sich in den Akten bis November 1938 noch Kauf- und Mietverträge, die als korrekt bezeichnet werden können, so ändert sich mit der „Reichskristallnacht“ die Situation radikal. Die jüdischen Besitzer wurden verhaftet und in das KZ transportiert. In der Zwischenzeit wurden die Frauen gezwungen, den Kaufvertrag zu unterschreiben. Gleichzeitig wurden viele Warenlager geplündert und ein großer Teil der Firmen liquidiert. Der Mürzzuschlager Ignaz Eisler berichtete 1948 in einem Brief: „Herr Haas bekam nach Dachau den Kaufvertrag zum Unterschreiben. Monatliche Zahlung von 200 RM, da er noch immer die Steuern zahlen musste. Im März 1940 hätte Franz Haas ausreisen können. Da schrieb er an Pfandl, er soll ihm für die Ausreise RM 5000 schicken. Er schrieb zurück, dass er sich in Langenwang eine Villa gekauft hat und das Geld daher brauche.“ Franz Haas und seine Frau kamen nach Auschwitz und wurden dort 1942 ermordet.

Nach dem Pogrom wurden zuvor vereinbarte Ratenzahlungen nicht mehr eingehalten. Der zumeist beschämende Kaufpreis wurde nicht an die jüdischen Besitzer ausbezahlt, sondern landete auf einem Sperrkonto, von wo bei geglückter Ausreise oft der Löwenanteil des Betrages in Form der „Reichsfluchtsteuer“ und der Vermögensabgabe abgezogen wurde.

Die Arisierung betraf lediglich jenen Teil der

Betriebe, die als rentabel galten. Die Mehrzahl der kleineren und unrentableren Unternehmungen wurden nicht arisiert, sondern einfach liquidiert. Diese Geschäftsaufösungen wurden oft von jenen „arischen“ Geschäftsinhabern betrieben, welche sich damit Konkurrenzunternehmen vom Hals schaffen wollten.

So bewarb sich ein ehemaliger Vorarbeiter um die Arisierung der Firma Salzman, was aber von einem Berufskollegen aus der Nachbarschaft verhindert wurde.

„Aufarbeitung“ seit 1945

Unmittelbar nach Kriegsende flüchtete ein Teil der Bevölkerung in Selbstmitleid und die Rolle eines unschuldig verführten Opfers. Was in der Zeit zwischen 1938 und 1945 geschehen war, davon wollte man nichts mehr wissen. Die jüdischen Geschäftsinhaber, die in den Jahren nach dem Krieg zurückkehren wollten, bekamen dies zu spüren. Die individuelle Haltung der Verdrängung fand in der offiziellen Politik ihre Entsprechung. Vertriebene Juden wurden nicht zur Rückkehr eingeladen, und in der Frage der Rückgabe und Entschädigung für zuvor geraubtes Vermögen wurde eine Hinhaltetaktik entwickelt, die Minister Helmer am 9. November 1948 mit der bereits zum geflügelten Wort gewordenen Phrase umriss. „Ich bin dafür, die Sache in die Länge zu ziehen.“

Dies bedeutete unter anderem, dass die Opfer selbst aktiv werden mussten, zumeist unter Einhaltung von Fristen, welche für im Ausland Lebende oft unüberwindbare Hürden darstellten. War es für sie nicht möglich, zeitgerecht ihre Ansprüche geltend zu machen, so hatten sie doppeltes Pech, während den Nutznießern scheinlegaler Verträge ein zweites Mal die Gunst der historischen Stunde zugute kam. Es konnte sogar so weit kommen, dass der ehemalige jüdische Besitzer seinem Ariseur den Kaufpreis zurückerstatten musste, selbst wenn er davon durch die ihm auferlegten Steuern nie etwas gesehen hatte.

Die Nutznießer der Arisierung empfanden sich durch Rückstellungsverfahren als Opfer und gründeten einen eigenen „Verband der Rückstellungsbetroffenen“ mit Forderungen wie „Wiedergutmachung für die uns zugefügten Schädigungen.“ In ihrer Verbandszeitung stellten sie - in eindeutig antisemitischer Diktion - den Erwerb jüdischen Eigentums als redlich dar und bezeichneten sich als Lebensretter. Die Tochter der ermordeten Mürzzuschlager Familie Haas, Emma Schönberger dazu: „Er (der Ariseur) betont, wie ja alle Österreicher, wie anständige Menschen sie sind, er und sein

DAS ERSTE MILLENNIUM-JAHR 2000-2001 DER NEUEN ISRAEL OPER



Herbert ROSENKRANZ

In der kommenden Saison wird die Neue Israel Oper neun Erstaufführungen bringen. Anlässlich des hundertsten Todesjahres des Opernfürsten Giuseppe Verdi werden drei Opern aufgeführt. Das zwanzigste Jahrhundert wird durch Israelpremierer von zwei Opern vertreten sein. Das Werk eines jungen Israeli wird zur Weltpremiere gelangen. Zur Förderung des Zieles, eine neue Generation von israelischen Opernkünstlern zu schaffen, eröffnete die Neue Israel Oper, gemeinschaftlich mit dem Jerusalemer Musikzentrum Miehkenot Sha' ananim, ein Opernstudio mit einem Spezialprogramm für junge Opernsänger, geleitet von Mikael Eliassen. Das Programm soll einer ausgewählten Gruppe von israelischen Opernsängern ermöglichen, Bühnenerfahrung zu gewinnen und sich für eine Karriere vorzubereiten. In diesem Rahmen kam im Juni 2000 die Oper „Mein treuer Sohn“ von Haim Permont, nach einem Libretto von Talma Elagon, zur Uraufführung.

„Die Sänger fühlen, dass die Neue Israel Oper ihnen als Sprungbrett dienen kann“, meint der Generaldirektor der Wiener Staatsoper Ioan Holender, der die Tel-Aviver Oper unentgeltlich bei der Besetzung von Rollen berät. Er lobt die israelischen Sänger Boaz Anat und Daniel Efrati an der Wiener Oper. „Mit ihrer wunderbaren Stimme, der schönen Erscheinung und der dramatischen Beherrschung der Bühne ist Anat, eine der ersten israelischen Sängerinnen, für eine eindrucksvolle Karriere bestimmt.“ Von den „heimischen“ Sängern und Sängerinnen, im Programm 2000/2001 der Neuen Israel Oper wären hervorzuheben:

In „Don Giovanni“ Marina Levitt als Donna Elvira, Felix Livshitz als Don Ottavio und Sharon Rostorf-Zamir als Zerline, Letztere auch als Clorinda in „La Cenerentola“; Gabi Sadeh als Alpha in „Alpha & Omega“ und als Ottelo; Susanna Poretsky als Adalgisa und Vladimir Braun als Schlange und Yotam Cohen als Alpha in „Alpha & Omega“, Letzterer auch als Macduff in „Macbeth“.

In der Inszenierung der Israeli Buki Shiff und Roni Toren und unter der Leitung der Direktors der Israel-Festspiele Micha Lewensohn wird, unter dem Taktstock von Maurizio Benini, Mozarts „Don Giovanni“, und José Fardilha und Erwin Schrott als Leporello, sind für alle Rollen Doppelbesetzungen vorgesehen.

In der satirischen Oper „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagony“ von Berthold Brecht und Kurt Weill, dessen hundertster Geburtstag und fünfzigster Todestag sich jähren, werden Solisten, Chor und Orchester der Stuttgarter Oper gastieren (28. Oktober - 7. November 2000).

Mit der Inszenierung von Verdis „Macbeth“ durch Jean-Clauda Auvery und dem Dirigenten Gabrielle Ferro schlägt die Neue Israel Oper einen anderen Weg als das übliche Schema von unglücklicher Liebe ein. Lady Macbeth, deren verbrecherischer Ehrgeiz ihren Mann (Valeri Alexeev) zum Mörder und sie selbst in den Wahnsinn treibt, wird von Elena Zelenskaya bzw. von Sylvia Valayre gesungen (2. - 19. Dezember 2000).

Von Radierungen des norwegischen Malers Eduard Munch inspiriert, schrieben Dori Manor und Anna Hermann das Libretto zur Oper des jungen israelische Komponisten Gil Shohat „Alpha & Omega“, eine mythologische Version von Liebe, Versuchung und Versagen in der Schöpfung. Die Oper, die am 19. Januar 2001 zur Weltpremiere gelangen wird, wird auf Hebräisch von israelischen Sängern gesungen und von Altmeister Gary Bertini dirigiert (19. - 27. Januar 2001).

In Kooperation mit den Opernhäusern von Catania (Italien) und Salzburg wird Konzertmeister Asher Fish die Oper „Norma“ von Vincenzo Bellini dirigieren (17. Februar - 6. März 2001). Die Oper wird von Renzo Giacchieri, dem Direktor der Veroneser Festspiele, inszeniert, die Rolle von Norma von Inez Salazi, bzw. Natalia Dercho gesungen.

In einer Neuinszenierung wird Rossinio Buffos Oper „La Cenerentola“ aufgeführt (27. April - 11. Mai 2001). Mit viel Humor und mehr Menschlichkeit wird in dieser Variante des Aschenbrödels das neureiche Bürgertum verlacht. Die Cenerantola wird von Petia Petrova bzw. von Joyce DiDonato gesungen.

Einen dramatischen Anti-Climax bildet Benjamin Brittens Oper „Billy Budd“ (29. Mai - 9. Juni 2001). Für Peter Coleman Wright ist es die Abschiedsrolle, da dieser Matrose, der aus Gutgläubigkeit zum Mörder wird, von einem jüngeren Sänger und Schauspieler gestaltet werden soll. Der Regisseur Francesca Zambetto weiß, die Atmosphäre eines Kriegs-Schiffes auf hoher See dramatisch zu ballen.

Der Erfolg der Freilichtaufführungen von



Evelyn Adunka: Die Wiener Juden
in der Zeit von 1945 bis heute,
Philo-Verlag Berlin 2000, 568 Seiten.
öS 576.-
ISBN 3-8257-0163-8

Evelyn Adunka hat eine Arbeit über die Wiedererrichtung der jüdischen Gemeinde in Wien nach 1945 vorgelegt. Sie ist chronikartig geschrieben und erlaubt dem Leser einen guten Ein- und Überblick über die Entwicklung dieses vierten jüdischen Gemeindewesens. In manchen nostalgischen Momenten mag man sich erinnern, wie schwer und schwierig diese Zeit gewesen ist und man dennoch unbeirrt an den Neubeginn heranging und an den Weiterbestand glaubte.

Die ersten Schritte zum Wiederaufbau dieser Gemeinde taten Männer und Frauen, die als „Geltungsjuden“, als jüdische Mischehepartner, als „U-Boote“ oder als Bedienstete des Ältestenrates der Juden den Holocaust in Wien überlebt hatten. Unter größten Schwierigkeiten, - es gab keine Fahrzeuge, keine geordnete Lebensmittelversorgung, tagelang kein Gas und zeitweilig auch keinen elektrischen Strom - gingen sie daran, die noch bestehenden Institutionen (Altersheim und Spital) der ehemaligen Kultusgemeinde in Betrieb zu halten, das Altkleiderlager, das Archiv und alle schriftlichen Unterlagen zu sichern. Sie sorgten für die elementarsten religiösen Bedürfnisse der Gemeinschaft und trafen auch Vorkehrungen, die Rückkehrer aus den KZ-Lagern und aus der Emigration in Rückkehrerheimen unterzubringen. Ungeachtet vieler Widerwärtigkeiten und aller Schwierigkeiten, trotz mancher Missgeschicke und Rückschläge setzten alle gemeinsam ihre volle Kraft ein, diese einstige stolze und auch angesehene Gemeinde wieder zu einem selbstbewussten jüdischen Gemeinwesen aufzubauen.

Der Glaube an eine neue jüdische Gemeinde war stark. Man arbeitete hart, alles musste schwer erkämpft werden. Denn von Seiten des Staates wurde in diesen Nachkriegsjahren fast nichts und von Seiten der Stadt Wien, der es selbst an allem mangelte, nur sehr wenig getan, den Rückkehrern ein Obdach zu verschaffen, sich eine Existenz aufzubauen oder eine Arbeit zu finden. Ohne die Hilfe des Joint, der damals monatlich Lebensmittel an die Gemeinde-Mitglieder verteilen ließ, wäre es nicht möglich gewesen, den ersten harten Winter von 1945/46 zu überstehen.

Die Kultusgemeinde - eine Institution öffentlichen Rechts - stand praktisch im Sommer 1945 ohne Leitung da. Unterstaatssekretär Ernst

Fischer, Chef der vorgesetzten Behörde, setzte daher zur Absicherung einer geregelten Religionsausübung David Brill kommissarisch als Präsidenten ein. Neuwahlen erfolgten im Frühjahr 1946. Ob hinter Fischers Anordnung eine politische Absicht verborgen lag, den Kultusvorstand kommunistisch zu durchsetzen, mag dahin gestellt bleiben.

Der Vorstand der Kultusgemeinde wurde damals von drei Parteien beherrscht: Zionisten, Kommunisten und Sozialdemokraten. Von allen jüdischen Gruppierungen stellten die Zionisten die stärkste Fraktion. Sie hätten von Anfang an federführend sein können, wenn sie nicht so in sich zersplittert gewesen wären. Daher gelang es dem Bund werktätiger Juden, der nicht zionistisch, aber pro-israelisch eingestellt war, die führende Position zu erobern. Ab 1948 gab er die richtungsweisende Linie an. Bis in die siebziger Jahre konnte er die Mehrheit im Kultusvorstand behaupten, ihm ist die Konsolidierung der Finanzgebarung der Kultusgemeinde sowie der Abschluss des Bundesgesetzes vom 26.10.1960 über die finanziellen Leistungen der Republik Österreich an die IKG zu verdanken. Diese jährliche Finanzleistung der Republik umfasst neben der fixen Zahlung von ATS 900.000,- auch die Gelder für die Entlohnung von 23 Beamten (Klasse A, 4. Dienstjahr) und stellt damit eine fundamentale Einnahmequelle dar. Unter der Ägide der werktätigen Juden wurden auch die meisten Wiedergutmachungsgesetze abgeschlossen. Die Entschädigungssummen waren wesentlich geringer als die der BRD. Eines sollte man jedoch nicht vergessen, sie kamen vielen Menschen noch zu ihren Lebzeiten zugute.

In schwierigen Zeiten wie der Suez-Krise 1956, die zeitlich mit dem Aufstand in Ungarn zusammenfiel, wie auch während des Sechstageskrieges 1967 und des Jom-Kippur-Krieges 1973 stand die gesamte jüdische Gemeinde geschlossen hinter Israel. Nach der Niederschlagung des Ungarn-Aufstandes kamen fast 30.000 Juden als Flüchtlinge nach Österreich. Die große Mehrheit emigrierte weiter, aber einige Tausend verblieben hier und verstärkten den Bestand der Gemeinde. Zuwanderungen erfolgten auch aus Polen und der Tschechoslowakei 1968. Seit den siebziger Jahren wanderten stets russische Juden zu, die heute einen sehr bedeutenden Anteil am Gemeindeleben nehmen.

Kontroversen zwischen Zionisten und Werktätigen gab es zumeist wegen der Nichtgewährung von Subventionen an so manche Vereine und an die Hebräische Schule. Die IKG war ab Mitte der sechziger Jahre nicht mehr gewillt, diese Schule zu subventionieren. Den Zionisten

WIENER JOURNAL

Geist statt Zeitgeist

Oktober-Heft jetzt neu in
Ihrer Trafik oder telefonisch
zu bestellen unter
(01) 512 07 63

לשנה טובה תכתבו

Rudolfine und Susanna
STEINDLING

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein glückliches neues Jahr.

Familie Lanchiano

wünscht allen Freunden
und Bekannten
ein gutes neues Jahr.

לשנה טובה תכתבו

LANDESHAUPTSTADT FREISTADT



EISENSTADT

Ein gesegnetes
und friedvolles
neues Jahr wünscht
namens der
**Landeshauptstadt
Freistadt Eisenstadt**
allen jüdischen
Mitbürgerinnen und Mitbürgern:

Ing. Alois Schwarz
Bürgermeister von Eisenstadt



WIRTSCHAFTSBUND

Namens des Österreichischen
Wirtschaftsbundes wünsche ich der
jüdischen Gemeinde in Österreich ein
friedliches Neujahrsfest und ein glück-
liches, erfolgreiches neues Jahr!

Dr. Christoph Leitl
ÖWB-Präsident

WIRTSCHAFTSBUND
Unternehmen Zukunft



SPIONE, PARTISANEN, KRIEGSPÄNE
Erwin A. SCHMIDL (Hrsg.)
Wien Böhlau Verlag 2000
375 Seiten, ÖS 498,00
ISBN 3-205-99216-4

Der Historiker Dr. Erwin A. Schmidl, Herausgeber und selbst Autor eines Beitrages im vorliegenden Band, weist im Vorwort darauf hin, wie sehr Österreich in seiner Nachkriegsgeschichte Schauplatz des Kalten Krieges gewesen ist, und widerspricht damit der klassischen Interpretation, dass sich die Entwicklung nach 1945 in Österreich als „Sonderfall“ vollzogen hätte, also völlig anders als z.B. in Deutschland.

Die Publikation beinhaltet neun Beiträge namhafter Historiker, welche die These von der Besonderheit der österreichischen Entwicklung nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gründlich widerlegen.

Breite Beachtung finden die Aktivitäten ausländischer Geheim- und Nachrichtendienste auf österreichischem Boden. Die vier Beiträge (Autoren: Dr. Siegfried Beer, Obstdt James J. Carafano, Mag. Edda Engelke und Dr. Arnold Kopeczek), die sich diesem Themenkomplex widmen, zeigen auf, wie sehr Österreich als „Spielwiese“ vor allem für alliierte Nachrichtendienste diente. Eine der heute wohl bekanntesten Aktionen stellt die Anlage von CIA-Waffenlagern dar, deren Existenz erst im Jahre 1996, begleitet von einem großen Medien-echo, bekannt geworden ist. Einer dieser vier Artikel sticht besonders durch die Tatsache, dass primär russische Quellen verwendet wurden, hervor. Mag. Edda Engelke geht dem Schicksal der unter Spionageverdacht festgenommenen Österreicher in der Sowjetunion nach. Die drakonischen Urteile der Sowjets führt sie auf die Furcht der sowjetischen Besatzungsmacht vor den westlichen Nachrichtendiensten zurück. Sie sollten nicht zuletzt der Abschreckung dienen. Der Artikel von Dr. Rudolf Jeřábek setzt sich mit der Tätigkeit ukrainischer, jüdischer und jugoslawischer Widerstandsgruppen auseinander. Der schwerste Bombenanschlag von jüdischen Untergrundkämpfern in Österreich ereignete sich im März 1948 auf das damals von der britischen Besatzungsmacht genutzte Parkhotel Schönbrunn. Anschläge jüdischer Gruppen im damals von den Alliierten in Besatzungszonen aufgeteilten Österreich richteten sich in erster Linie gegen britische Einrichtungen, was im Zusammenhang mit dem Kampf der Juden in

Palästina gegen die britische Mandatsmacht gesehen werden muss.

Der Beitrag des Herausgebers, Dr. Erwin A. Schmidl, führt uns die Kriegs- und Krisenvorbereitungen der Besatzungsmächte vor Augen. Demnach gab es Planungen seitens der Westalliierten, primär der Amerikaner und Engländer, Wien im Falle einer sowjetischen Bedrohung, z.B. einer Blockade, wie dies ja in Berlin in den Jahren 1948 bis 1949 der Fall gewesen war, mittels „Luftbrücke“ zu versorgen. Der dafür notwendige Flugplatz sollte in Wien-Simmering, auf der Simmeringer Haide, errichtet werden. Für den Bau der Rollbahnen mit der dazu nötigen Infrastruktur wurde eine Bauzeit von rund drei Monaten veranschlagt. Während dieses Zeitraumes sollte die Bevölkerung Wiens aus zahlreichen geheimen, teilweise auch aus Mitteln des Marshallplanes bestückten Lebensmitteldepots versorgt werden.

Den Sperranlagen der Franzosen in Tirol und Vorarlberg ist der Artikel von Mag. Bruno W. Koppensteiner gewidmet. Diese militärischen Sperranlagen waren Teil der französischen Planungen zur Verteidigung gegen eine mögliche sowjetische Offensive nach Mittel- und Westeuropa.

Der den jüngsten Zeitabschnitt behandelnde Beitrag, verfasst von Mag. Walter Blasi, beschäftigt sich mit den amerikanischen Überflügen über Österreich aus Anlass der Libanonkrise des Jahres 1958. Diese Verletzungen des österreichischen Luftraumes und der Umgang seitens des offiziellen Österreichs damit waren Episoden, welche die weitere Entwicklung der österreichischen Neutralitätspolitik stark beeinflussten.

Abgerundet wird der Band durch einen kritischen Beitrag von Dr. Günter Bischof zur Historiographie des Kalten Krieges im Allgemeinen und seine Auswirkungen auf Österreich im Speziellen, welcher auch aktuelle Homepage-Adressen zur vorliegenden Thematik anbietet. Fazit: Der Band präsentiert eine Reihe von bisher weitestgehend unbekanntem Forschungsergebnissen, welche die - bis heute oft unterschätzte - passive und aktive Rolle Österreichs im frühen Kalten Krieg eindrucksvoll ins Bewusstsein bringen. Eine nicht nur für Wissenschaftler äußerst empfehlenswerte und spannend zu lesende Lektüre - nicht zufällig ist ein Bild Orson Welles aus dem Film „Der Dritte Mann“ auf dem Umschlag zu sehen -, sondern auch für jeden an der österreichischen Zeitgeschichte Interessierten.

Richard Hufschmied



DAS LACHEN DER HYÄNE

Jürgen Benvenuti
Thriller

Bergisch Gladbach: Bastei Lübbe 2000
203 Seiten, ÖS 94.-
IBN 3-404-1413-2

Jürgen Benvenuti, geboren 1972 in Bregenz und in Wien lebend, schrieb bereits mehrere Kriminalromane. Mit seinem neuesten Buch kann er es nach Aussage des Verlages „in puncto Härte und Zynismus mit jedem amerikanischen Autor aufnehmen“. Ob damit auch die ausführlichen Schilderungen von Brutalitäten gemeint sind?

Evelyn Ebrahim Nahooray



IN TIEFER NACHT BEGINNT DER MORGEN

Lieselotte Wölbitsch
Franz Wohlfahrt überlebt
den NS-Terror
Klagenfurt Ljubljana-Wien:
Mohorjeva/Hermagoras 2000
211 Seiten, ÖS 220.-
ISBN 3-85013-714-7

Dass auch die Zeugen Jehovas zu den Opfern des Nationalsozialismus gehörten, war bis vor kurzem eine nicht allzu bekannte Tatsache. Erst vor einigen Jahren wurde mit der wissenschaftlichen Aufarbeitung dieses Themas in der Geschichtsforschung begonnen.

Bereits ab der Machtübernahme der NSDAP waren die Zeugen Jehovas schweren Verfolgungen durch die Nazis ausgesetzt, viele wurden verhaftet und in Konzentrationslager gebracht. Dort bildeten sie eine Gemeinschaft, die einander Hilfe leisteten, aber sie beteiligten sich weder an Widerstandsaktionen noch an Fluchtversuchen der anderen Häftlinge.

Obwohl sie sich mit einer Unterschrift auf einer Verpflichtungserklärung, mit der sie sich von ihrer Glaubensgemeinschaft lossagten, aus dem Konzentrationslager befreien konnten, gab es nur wenige, die dazu bereit waren.

Mit Kriegsbeginn wurde die Lage der Zeugen Jehovas noch schwieriger, da sie aus religiösen Gründen sowohl den Militärdienst als auch die Arbeit in der Rüstungsindustrie verweigerten und daher wegen Wehrdienstverweigerung meistens zum Tode verurteilt wurden. Man schätzt, dass tausende Zeugen Jehovas dieses Schicksal erlitten. Auch der Vater und der Bruder von Franz Wohlfahrt wurden aus diesem Grund hin-

gerichtet. Wegen seiner Minderjährigkeit sah man bei ihm von dieser Strafe ab, er wurde zu „nur fünf Jahren“ Zuchthaus verurteilt und konnte somit die NS-Zeit überleben.

Evelyn Ebrahim Nahooray



EIN JÜDISCHER ARZT-KALENDER

Felix Hermann Oestreicher
Durch Westerbork und
Bergen-Belsen nach Tröbitz.
Konzentrationslager-Tagebuch
1943 - 1945

Herausgegeben von Maria Goudsblom-
Oestreicher und Erhard Roy Wiehn
Transkription von Anneliese
Nassuth-Broschmann und Maria
Goudsblom-Oestreicher
Konstanz: Hartung-Gorre Verlag 2000
576 Seiten, Preis: DM 39,80
ISBN 3-89649-411-2

Am 1. November 1943 - dem Tage seiner Verhaftung durch die Nationalsozialisten - begann der tschechisch-jüdische Arzt Felix Hermann Oestreicher sein Tagebuch zu schreiben.

Die letzte Eintragung stammt vom 21. Mai 1945. Ein Monat später starb der Verfasser - erst 51 Jahre alt. Seine Tochter Maria Goudsblom-Oestreicher bewahrte dieses Tagebuch über fünfzig Jahre lang in einem Schrank auf. Als sie ihrer Freundin Anneliese Nassuth-Broschmann im Frühjahr 1994 davon erzählte, begannen beide Frauen die Aufzeichnungen zu lesen und abzutippen.

Dieses Tagebuch ist wahrscheinlich eine der detailliertesten Aufzeichnungen, die bisher bekannt worden sind: Die Registrierung der täglichen Verpflegung, die harte Arbeit, die immer geringeren Möglichkeiten, sich als Arzt um seine Patienten zu kümmern. Auch persönliche Probleme, wie die schwierige Beziehung zur Gattin, waren Thema.

In ihrem Vorwort schreibt Anneliese Nassuth-Broschmann folgenden schönen Satz: „Meine Schwester Helly sagte mir nach Lektüre der ersten Computer-Ausdrucke, dass sie das Gefühl habe, ihren Vater nun wieder ein wenig zurückzubekommen.“

Monika Kaczek

Im höchst engagierten Hartung-Gorre Verlag erschienen andere Publikationen zu Shoah & Judaica/Jewish Studies, herausgegeben von Erhard Roy Wiehn. Nähere Informationen dazu sind auf folgender Homepage zu finden:

<http://www.uni-konstanz.de/FuF/SozWiss/fg-soz/ag-ung/UnHoJu.htm>

KEINE SELBSTVERSTÄNDLICHKEIT

Öffentliches Erinnern sei in Österreich und auch in Villach keine Selbstverständlichkeit, spürte Initiator Mag. Hans Haider, wie er sagte, bei der Realisierung des Projekts nicht unwesentlichen Widerstand. Er ließ nicht unerwähnt, dass es auch im Großbereich unserer Stadt eine Reihe von Kriegerdenkmälern und Gedenkveranstaltungen gebe. Gefallene und Vermisste, meinte er, werden in „trauernder Pflichterfüllung“ dargestellt. Sie seien aber schlussendlich genauso Opfer der Nazis gewesen.

DOKUMENTATION

Das Denkmal, auf dem vorerst - 60 kommen im nächsten Jahr dazu - 64 Namen aufscheinen, soll symbolisch die Ehre und Identität der Opfer wiederherstellen. Eine ausführliche Dokumentation über die Opfer liegt auch im Bürgerservice unseres Rathauses auf und kann auch telefonisch bei Mag. Hans Haider

(0 42 42 / 41 6 75) angefordert werden.

In einer weiteren Feierstunde am 16. Juni dieses Jahres wurde das Mahnmal um 32 Namen erweitert.

Zum Foto:

Das „Denkmal der Namen“
in der Widmannngasse

(an der Mauer gegenüber unseres
Stadtmuseums) erinnert an die
Opfer nationalsozialistischer Gewalt.

Foto: Pressestelle Rathaus Villach.



Die Ruinen der antiken Synagoge in Kapernaum aus dem ausgehenden vierten Jahrhundert. Diese Synagoge wurde vermutlich auf den Ruinen einer noch älteren Synagoge aus der Zeit Jesu errichtet.

SEINEN SPUREN FOLGEN

Mit Jesus durch das Heilige Land
BOUKY BOAZ

200 SEITEN, GEBUNDEN

DURCHGEHEND 4-FARB. ILLUSTRIERT

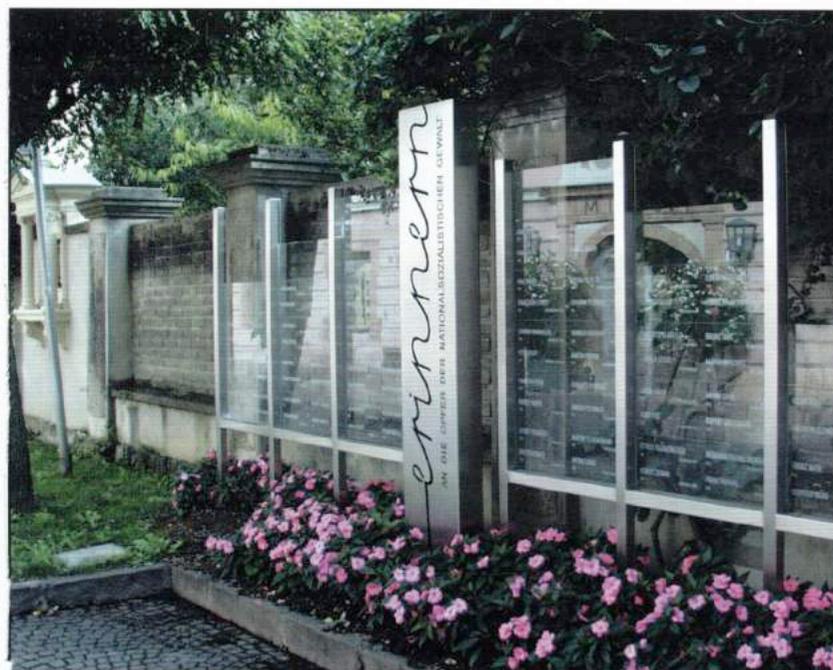
FORMAT: 29,8X28,8 cm

R. BROCKHAUS VERLAG, 2000

DM 49,80/SFR 49,80/ ÖS 364,-

ISBN 3-417-24300-9

Dieser faszinierende und großzügige Bildband begleitet uns an die Orte, an denen Jesus gelebt und gewirkt hat: Nazareth und Bethlehem, Kana und Kapernaum, Jericho und Jerusalem und viele mehr. Über 100 eindruckliche Fotoaufnahmen von Landschaften und Bauwerken liefern ein buntes Panorama des Heiligen Landes. Ein Buch, das Lust auf Israel macht. Bouky Boaz ist einer der führenden Fotografen Israels. Boaz stammt aus Tiberias und studierte an der Hebrew University in Jerusalem. Als Künstler gilt sein besonderes Interesse der Naturfotografie. Seine Bilder wurden bereits weltweit in Büchern und Ausstellungen veröffentlicht.





Allen Leserinnen und Lesern des
DAVID ein erfolgreiches
neues Jahr wünscht
Bürgermeister
Dr. Peter Koits
im Namen des Stadtsenates
und Gemeinderates
der Stadt Wels



Schwarze Löwen braucht das Land

Feiertage sind eine Zeit freundschaftlicher
Zusammenkünfte, gemeinsamer
Erinnerungen an die Vergangenheit und
neuer Hoffnungen für die Zukunft.

Im Namen der ÖVP-Kärnten
wünsche ich daher allen jüdischen
Bürgerinnen und Bürgern ein schönes
Neujahrsfest!

ÖVP-Landesparteiobmann,
Abg. z. NR Reinhold Lexer



DR. MICHAEL HÄUPL
Der Bürgermeister und
Landeshauptmann von Wien

wünscht allen jüdischen
Mitbürgerinnen
und Mitbürgern ein schönes und
friedvolles neues Jahr 5761.

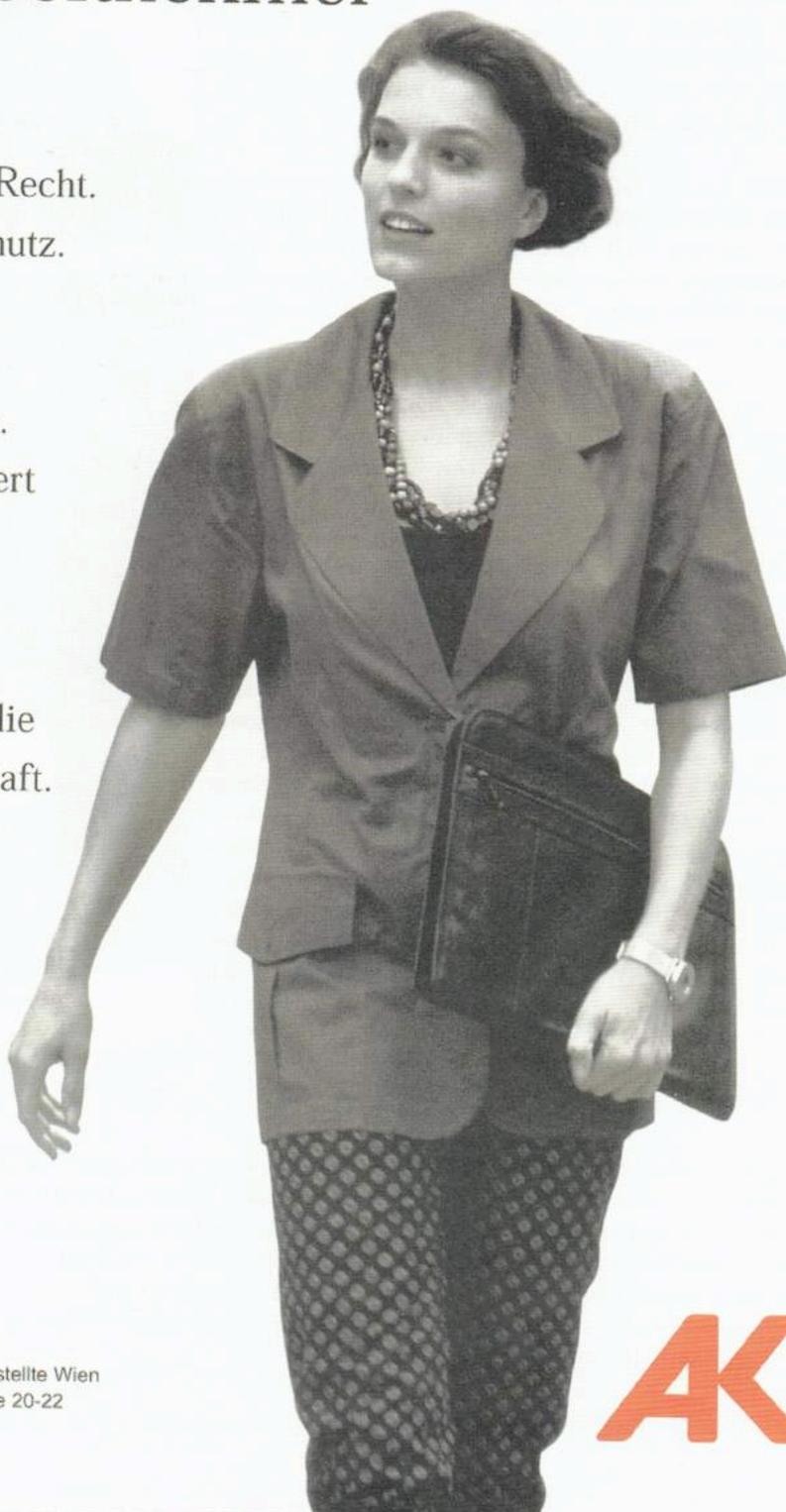
Den jüdischen Mitbürgern
in unserem Lande wünscht
zum Neujahrsfest 5761
alles Gute!



Der burgenländische
Landeshauptmann

Eine starke Interessenvertretung für alle Arbeitnehmer

- Die AK schafft Recht.
- Die AK gibt Schutz.
- Die AK bildet.
- Die AK sichert
das soziale Netz.
- Die AK verhindert
Preistreiberei.
- Die AK schützt
die Umwelt.
- Die AK sichert die
Sozialpartnerschaft.



Kammer für Arbeiter und Angestellte Wien
1040 Wien, Prinz-Eugen-Straße 20-22
Tel.: 501 65-0

AK



Jan van Goyen (Leiden 1596 – 1656 Den Haag) Dorf an einem Fluß.
Öl auf Holz, 33,5 x 33,5 cm, Auktion 4. Oktober 2000

Palais Dorotheum

AUKTIONSWOCHE

2. BIS 6. OKTOBER 2000

- 2. OKTOBER: Glas & Porzellan
- 3. OKTOBER: Altmeisterzeichnungen,
Druckgraphik, Aquarelle, Miniaturen
- 4. OKTOBER: Alte Meister
- 5. OKTOBER: Möbel, Juwelen & Uhren
- 6. OKTOBER: Skulpturen

BESICHTIGUNG: jeweils eine Woche vor der Auktion
INFORMATION: Tel. (+43 1) 515 60-280
KATALOGBESTELLUNG: Tel. (+43 1) 515 60-200, Fax -508
E-MAIL: client.services@dorotheum.at • INTERNET: www.dorotheum.com
ADRESSE: 1010 Wien • Dorotheergasse 17



DOROTHEUM
WIR SCHATZEN WERTE

Stadt **GRAZ**

Die Stadt Graz
wird im Neuen Jahr
ihren jüdischen
Mitbürgerinnen und
Mitbürgern die auf
historischem Boden
neu errichtete
Synagoge übergeben.
Herzliche Glückwünsche
zum Neujahrsfest.

Die Mitglieder der
Grazer Stadtregierung



Jüdisches
Museum
Wien

Unter dem Titel „...und Rachel war schön.“ Abel Panns Bilder zur Bibel“ widmet das Jüdische Museum Wien von 27. September bis 3. Dezember einem Wegbereiter der zionistisch-israelischen Kunst eine Werkschau -Abel Pann. Der heute außerhalb Israels weitgehend in Vergessenheit geratene Künstler wurde 1883 als Abba Pfeffermann in Kreslawka in Lettland als Sohn eines Rabbiners geboren. Seine Bibelillustrationen und sein Zyklus „Der Tränenkrug“ machten ihn berühmt. Die Werkschau im Jüdischen Museum ist die erste nach dem Zweiten Weltkrieg in Österreich. Bitte beachten Sie, zu Rosch ha-Schana (Sonntag, 1.10.) und Jom Kippur (Montag, 9.10.) ist das Museum geschlossen!!!

In der Ausstellung des Jüdischen Museums Wien werden herausragende Werke aus allen Schaffensperioden Abel Panns gezeigt und geben somit dem österreichischen Publikum die Möglichkeit, sich mit den Anfängen der israelischen Kunst auseinanderzusetzen. Ein reich illustrierter Katalog ergänzt die Schau.

Das Jüdische Museum Wien (A-1010 Wien, Dorotheergasse 11) ist Sonntag bis Freitag von 10 bis 18 Uhr, an Donnerstagen von 10 bis 20 Uhr geöffnet. Kostenlose Führungen in deutscher Sprache:

sonntags um 11 und um 14 Uhr und donnerstags um 18.30 Uhr. Durch die ständigen Ausstellungen des Museums gibt es jeden Sonntag um 16 Uhr eine Führung. Eintritt: ATS 70.-/5 Euro/ ATS 40.-/2,90 Euro ermäßigt. Schulklassen in Begleitung eines Lehrers haben freien Eintritt und eine kostenlose Führung. Für diese Sonderausstellung werden vom museum-pädagogischen Team wieder auf alle Altersstufen abgestimmte Dialogführungen angeboten. Anmeldung dafür und auch für Sonderführungen (auch in Fremdsprachen) nur nach Voranmeldung. Preis: ATS 450.-/32,70 Euro, unter Tel. +43-1-5350431-25.

Details zum Angebot des Museums finden Sie auch im Internet unter „www.jmw.at“.

Das Jüdische Museum Wien präsentiert ab dem 27. September 2000 einen seiner letzten größeren Ankäufe, einen Toravorhang besonderer Bedeutung: Er stammt aus dem Leopoldstädter Tempel, Wiens zweiter großer Synagoge, die, nach den Plänen des renommierten Architekten Ludwig Förster erbaut, 1858 im zweiten Wiener Gemeindebezirk eingeweiht worden war. Da der Vorhang für Rosch ha-Schana -konkret zum Neujahrs-Fest 5682, welches dem 3. Oktober 1921 nach dem bürgerlichen Kalender entsprach -gestiftet wurde, ergreift das Museum die Gelegenheit, die Präsentation des Vorhangs mit einer Installation zu diesem Hohen jüdischen Feiertag zu verbinden.

„Zwischen Ost und West“ -Galizische Juden und Wien
07. November 2000 -18. Februar 2001

Die jüdische Gemeinde in Wien erfuhr gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen starken Zuwachs durch jüdische Einwanderer aus Böhmen, Mähren und Ungarn und im Besonderen aus Galizien. Durch ihre Sprache Jiddisch, die in Wien abfällig als Jargon bezeichnet wurde, durch ihre nach außen getragene Religiosität, Kleidung und Haartracht wurden sie den Antisemiten zum Stein des Anstoßes, aber auch viele Wiener Juden fühlten sich durch ihre Glaubensgenossen aus dem Osten in ihren Assimilationsbestrebungen bedroht. „Die Galizianer“ wurden somit zum angefeindeten Klischeebild sowohl der jüdischen als auch der nichtjüdischen Wiener Gesellschaft.

Gezeigt werden die verschiedenen religiösen, kulturellen und politischen Strömungen, die das galizische Judentum geprägt haben: der Chassidismus, die Haskala, der jüdische Nationalismus, der Zionismus, die jüdische Arbeiterbewegung, die Loyalität gegenüber der österreichisch-ungarischen Monarchie, die jiddische Kulturbewegung, aber auch die Affinität zur deutschen und polnischen Kultur.



STATE OF ISRAEL BONDS

Dani Bar-El und seine Mitarbeiter
wünschen ein glückliches
neues Jahr!!

Staatlich garantierte Investitionen und Solidarität mit Israel

Israel Bonds sind die sicherste Investition und das
ideale Geschenk für Kinder, Verwandte
und Freunde für Geburtstag,
Bar Mitzwa, Hochzeiten
und alle anderen „SIMCHES“
AB US \$ 136,- sind auch SIE dabei!

Für weitere Informationen
rufen Sie uns bitte an:
1010 Wien, Wollzeile 12/1/3/19
Tel.: 01/513 77 55;
Mobile: 0664/16 13188
Fax: 01/513 77 56
E-Mail: bonds_wien@compuserve.com

לשנה טובה תכתבו

Hotel CRISTALL

1020 Wien,
Franzensbrückenstraße 9.
Telefon: 216 81 42, 216 81 43
Fax: 216 02 67
Dreisternhotel mit jedem Komfort
und

Hotel CONGRESS

1040 Wien,
Wiedner Gürtel 34.
Telefon: 505 91 65
Fax: 505 23 40
und

Hotel ATTACHE

1040 Wien,
Wiedner Hauptstraße 71.
Telefon: 505 18 18
Fax: 505 18 18-33
**Fam. Max und Erwin
Rosenberg**
wünschen allen Bekannten,
Kunden und Freunden
ein schönes neues Jahr!

Der Bezirksvorsteher von DONAUSTADT, FRANZ-KARL EFFENBERG,

wünscht allen jüdischen Mitbürgern zum Neujahrsfest alles Gute!

C.E.KATZBECK

Elektrotechnik

Komm. Rat Gustav Katzbeck
C.E.KATZBECK Ges.m.b.H
1150 Wien Ullmannstraße 53
Telefon: 01/812 7401-03
Telefax: 01/895 62 64

INSTALLATION WARTUNG VERKAUF

Elektroanlagen	Blitzschutzanlagen
Steuerungsanlagen	Rohrpostanlagen
Industrieanlagen	Bürokommunikation
Torsprechanlagen	Nachtspeicherheizung

wünscht allen Kunden und Freunden ein glückliches neues Jahr!

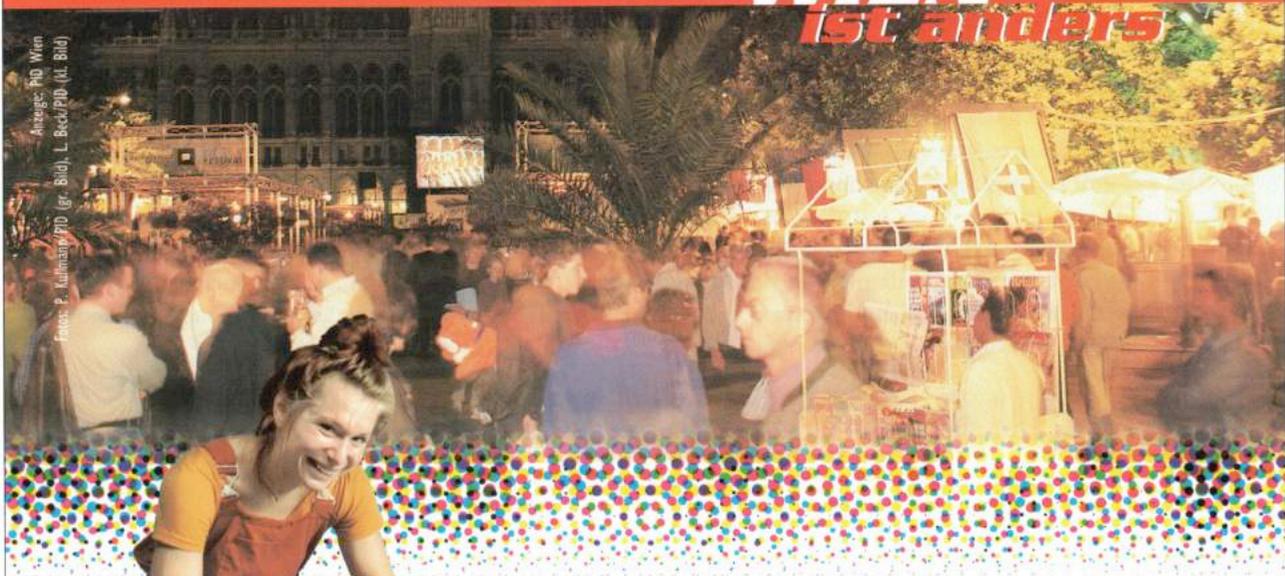


ISRAELITISCHER FRIEDHOF KLAGENFURT
 Die Jugendlichen aus Nazareth/Illit besuchten anlässlich ihres Aufenthaltes auch den alten Jüdischen Friedhof in Klagenfurt, in dem nicht nur ehemalige jüdische Bürger der Landeshauptstadt Klagenfurt zur letzten Ruhe gebettet wurden, sondern in dem sich auch zahlreiche Gräber jüdischer Soldaten aus dem 1. Weltkrieg befinden.

Im „Jahr des Drachen“ durfte natürlich ein offizieller Besuch beim Klagenfurter Wahrzeichen, dem Lindwurm, am Neuen Platz vor dem Rathaus nicht fehlen. Ganz links am Foto der offizielle Leiter der Jugenddelegation aus der Partnerstadt Nazareth/Illit, Vizebürgermeister Daniel Hanania.

Auftrags: P/D, Wien
 Fotos: P. Kullmann/P/D (gr. Bild), L. Bedt/P/D (kl. Bild)

WIEN ist anders



<http://wap.citymanager.at>
 Menüpunkt Cityphone

Der direkte Draht zur Stadt:
 Im WAP-Angebot der Stadt Wien finden Sie jede Menge Veranstaltungstipps für den Sommer.



Die Kreuzritterbibel

Die Bilderbibel Ludwigs IX.



fol. 27v: David bringt seinen Brüdern Proviant ins Heerlager (1. Sam 17, 20-22)/ David hört Goliaths Herausforderung und erfährt von der Belohnung (1. Sam 17, 23-27)
fol. 28r: David überredet Saul, ihn gegen Goliath kämpfen zu lassen und erhält Sauls Rüstung (1. Sam. 17, 32-38)/ David lehnt die Rüstung ab und bewaffnet sich mit Steinen (1. Sam 17, 39-40)

Die *Kreuzritterbibel* erzählt in 283 Bildern die biblische Geschichte von der Erschaffung der Welt bis zu König David. Sie gibt den Inhalt der Bücher Genesis, Exodus, Josua, Richter, Ruth sowie 1. und 2. Samuel wieder. Die Landnahme des jüdischen Volkes wird im Gewand des 13. Jahrhunderts erzählt, um den Anspruch der Kreuzritter zu illustrieren, die legitimen Nachfolger der Israeliten im Kampf um das Heilige Land zu sein.

Ludwig IX. von Frankreich ließ diesen prunkvollen Codex während seines ersten Kreuzzuges (1248-1254) von sechs Pariser Künstlern anfertigen. Erst im Verlauf der weiteren, bewegten Geschichte des Buches kamen die lateinischen, persischen und judeo-persischen Bildererklärungen hinzu.

Die auf 980 Exemplare limitierten Faksimile-Edition vereinigt erstmals den Hauptteil aus der Pierpont Morgan Library in New York mit den im 17. Jahrhundert herausgetrennten Blättern aus dem Besitz der Bibliothèque nationale de France in Paris, bzw. des J. Paul Getty Museum in Los Angeles.

Die originalgetreue Faksimilierung im Format von 39 x 29,5 cm berücksichtigt auch die unterschiedlichen Goldarten der Handschrift. Den verlorenen Originaleinband vertritt ein zeitgleicher gotischer Prachteinband aus der Bibliothek der französischen Könige.

Ansichtscoupon

Ich interessiere mich für das Programm des Faksimile Verlags Luzern. Bitte senden Sie mir *kostenlos und unverbindlich* den Katalog zu. Ich spare bei die Schutzgebühr von sFr. 20,-

Ich bestelle *kostenlos und unverbindlich* für 14 Tage zur Ansicht die Dokumentationsmappe mit drei Original-Faksimileblättern aus der *Kreuzritterbibel* (Blattformat 39 x 29,5cm) wie einer reich illustrierten Informationsbroschüre gegen eine Schutzgebühr von DM 98,-/sFr. 85,- (plus Versandkostenanteil). Bei einer Bestellung der Faksimile-Edition ist die Mappe gratis.

Absender

Name, Vorname

Str. Nr.

PLZ, Ort

Tel. Nr.

e-mail

Datum

Unterschrift

DAV

Bitte ausschneiden oder kopieren und ausgefüllt einsenden/faxen an:



FAKSIMILIE VERLAG LUZERN

Maihofstrasse 25
CH-6000 Luzern 9
Telefon ++41 (0)41 429 08 20
Telefax ++41(0)41 429 08 40
e-mail faksimile@faksimile.ch
Internet www.faksimile.ch

JUGENDAUSTAUSCH
Nazareth-Illit-Klagenfurt 2000:
EINE FRIEDLICHE, HUMANE
UND TOLERANTE ZUKUNFT SICHERN!

Einmal sehen ist besser, als tausendmal hören! Unter diesem Motto sind Ende April 18 junge Menschen mit 3 Begleitern aus Nazareth/Illit, Israel, zu einem zehntägigen Gegenbesuch bei ihren Freunden in Klagenfurt eingetroffen. Wie berichtet, waren bereits im Feber dieses Jahres Klagenfurter Schüler in Israel und waren dort von der freundlichen Aufnahme sowie der liebevollen Zuwendung durch die Gastgeber und die Vertreter der Verwaltung der Partnerstadt sehr beeindruckt gewesen.

Längere Zeit war der Teil 2 des Projektes in Frage gestellt. Letztlich konnten alle organisatorischen, aber auch politischen Probleme im Zusammenhang mit dem Gegenbesuch in Klagenfurt - bekanntlich hat ja Israel seinen Botschafter in Österreich zur Berichterstattung zurückgezogen - beseitigt werden. Es kam die Meinung zum Durchbruch, dass die Jugend eine friedliche, humane und tolerante Zukunft sichern und daher sich näher kennenlernen, ein gutes Einvernehmen pflegen und immer wieder Gemeinsamkeiten suchen sollte. Jugendaustauschaktionen tragen in hohem Maße dazu bei.

Während des Aufenthaltes der jungen Menschen aus Israel in Klagenfurt wurden diese Forderungen in großer Harmonie tagtäglich erfüllt und damit die übereinstimmende Haltung der beiden Bürgermeister Menachem Ariav und Dkfm. Harald Scheucher bestärkt. Das vielseitige Programm lief sowohl im Bereich der offiziellen Veranstaltungen bei der Stadtverwaltung Klagenfurt - als auch gastgebenden Eltern sowie bei den Exkursionen klaglos ab.

Höhepunkte in der Partnerstadt Klagenfurt waren der Besuch im Rathaus beim Herrn Bürgermeister, die Kranzniederlegung am Israelitischen Friedhof und bei der Gedenkstätte 1938, das Zusammentreffen mit den gastgebenden jungen Leuten in der Schule, die Kabbalat-Sabbat-Party, das gemeinsame Eislaufen, die Marc-Chagall-Ausstellung, das Bergbaumuseum und eine Führung in der historischen Stadt St. Veit etc.

Exkursionen wurden nach Venedig durchgeführt und dort das alte Ghetto besichtigt, ebenso die Stadt Salzburg und die Landeshauptstadt der Steiermark, Graz. Dort wurde die Israelitische Kultusgemeinde besucht und der Neubau der Synagoge bewundert. Über Vermittlung der Kultusgemeinde fand auch ein Besuch beim Grazer

Bürgermeister Dr. Alfred Stingl statt, nach der Besichtigung wurde zu einem koscheren Mittagessen geladen. Bei der Rückfahrt wurde in Wien ein kurzer Zwischenstopp eingelegt und der Stadttempel in der Seitenstettengasse besucht, und auf Wunsch der Gäste gab es auch ein kurzes Zusammentreffen mit dem Präsidenten der Israelitischen Kultusgemeinde, Dr. Ariel Muzicant.

Nach Beendigung der Reise kamen durchwegs positive Signale seitens der Jugendlichen und ihrer Betreuer aus Israel zurück nach Klagenfurt, was die Verantwortlichen bestärkte, dass es wichtig und richtig war, diese Veranstaltung durchzuführen. Auch die Presse nahm sehr positiv zur Aktion Stellung.

Die Zusammenarbeit zwischen den Partnerstädten Nazareth/Illit und Klagenfurt auf der Ebene der Bürgerkontakte, des kulturellen Austausches und der Zusammenarbeit der Jugend wird auch in Zukunft im Sinne eines guten Einvernehmens nicht nur zwischen den beiden Städten, sondern auch zwischen Israel und Österreich fortgesetzt werden. ●

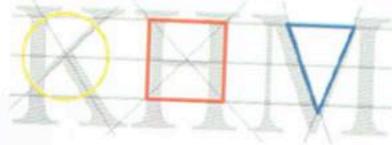
ALLEN LESERN DER ZEITSCHRIFT „DAVID“,
ABER AUCH DEN FREUNDEN IN ISRAEL,
BESONDERS IN DER PARTNERSTADT
NAZARETH/ILLIT, SOWIE
DEN AUS KLAGENFURT STAMMENDEN
JÜDISCHEN BÜRGERN IN ALLER WELT
ENTBIETET HERZLICHE
GRÜBE UND GLÜCKWÜNSCHE
ZUM JAHRESWECHSEL
DKFM. HARALD SCHEUCHER

Bürgermeister der Landeshauptstadt Klagenfurt

SCAN-CARGO
INTERNATIONALES SPEDITIONS-SERVICE GMBH

wünscht allen jüdischen
Freuden alles Gute
zum Jahreswechsel
5760/5761!

Hafen, Wien
Tel.: 0043-1-76010/DW
Fax: 0043-1-76010-13
e-mail: scan.pj@aon.at



7000 JAHRE PERSISCHE KUNST

Meisterwerke aus dem Iranischen Nationalmuseum

5. Dezember -25 März 2001

Kunsthistorisches Museum, Sonderausstellungssaal

1010 Wien, Maria- Theresien-Platz

<http://www.khm.at>



Ab Dezember 2000 werden im Sonderausstellungssaal des Kunsthistorischen Museums 180 Meisterwerke aus sieben Jahrtausenden iranischer Kunst aus dem Besitz des Iranischen Nationalmuseums in Teheran präsentiert. Zum ersten Mal nach der iranischen Revolution im Jahre 1979 werden die Schätze des Iranischen Nationalmuseums im Ausland zu bewundern sein. Manche der in Wien gezeigten Objekte waren überhaupt noch nie in einer Ausstellung zu sehen. Der Bogen spannt sich von Tonfigurinen des 7. Jahrtausends vor Christus bis hin zu phantasievoll bemalten Keramikgefäßen aus frühislamischer Zeit (10. Jhdt. n. Chr.).

Einen der zahlreichen Glanzpunkte der Ausstellung bildet die prähistorische Keramik Irans, deren unterschiedlichste Formen und Bemalung ein vielfältiges und faszinierendes Spektrum frühen künstlerischen Schaffens dokumentiert. Einen weiteren Höhepunkt stellen die prunkvollen Gold- und Silbergefäße der achaimenidischen Großkönige (558-330) dar, die als Herren des ersten Weltreiches der Geschichte unermeßliche Reichtümer in den Schatzkammern ihrer Paläste von Susa und Persepolis versammelten. Mit der Eroberung Persiens durch Alexander den Großen (336-323) und den ihm nachfolgenden seleukidischen Königen gewinnt griechischer Einfluß im künstlerischen Schaffen Irans zunehmend an Bedeutung, dem sich auch die zweite große iranische Herrscherdynastie der Arsakiden (247 v. -224 n. Chr.) nicht verschließen kann. Aus dieser, heute nur schwer faßbaren Periode der iranischen Kunstgeschichte ist es gelungen, eine bislang noch nie gezeigte Auswahl von Skulptur, Keramik und Glas zusammenzustellen. Mit dem Herrschaftsantritt der Sasaniden (224-651) erfolgt eine bewußte Rückbesinnung auf traditionelle iranische Werte. Die sasanidische Kunst leitet nahezu bruchlos von der Antike in das Mittelalter über und ist mit ihrer Formen- und Bildersprache auch noch in der Kunst der arabischen Eroberer, die von der neuen Religion des Islam geprägt ist, gegenwärtig. Aus dem weiten Spektrum sasanidischer Kunst sind die prachtvoll dekorierten Silberschalen hervorzuheben. Einen weiteren Höhepunkt stellen die verschwenderischen Stuckdekorationen der sasanidischen Paläste dar. Elemente dieser architektonischen Schmuckformen aus einem sasanidischen Herrenhaus in Südwestiran sind in der Wiener Ausstellung erstmals zu sehen. Den Abschluß bilden Silber-, Keramik- und Glasgefäße aus frühislamischer Zeit. Sie spiegeln einerseits den noch ungebrochenen sasanidischen Einfluß, zeigen andererseits aber auch neue Elemente in Form und Dekor, die schließlich zu einer eigenen islamischen Bildersprache führen.

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Sonntag 10 bis 18 Uhr

Donnerstag Abendöffnung 10 bis 21 Uhr

Eintrittspreise:

Erwachsene ATS 100,-

Ermäßigt ATS 70,-

Familienkarte A TS 200,-

Schüler im Klassenverband ATS 25,-

Führungskarte A TS 30,-

Führungskarte Schüler A TS 20,-

Wien- Karte A TS 90,-

Gruppenkarte A TS 70,-

Führungsanmeldung:

Tel. (+43 1) 525 24/416, 550

Presseinformation:

Abt. f. Öffentlichkeitsarbeit

Kunsthistorisches Museum

Wien 1, Burggring 5

Tel. (+43 1) 525 24-403/404/407

Fax (+43 1) 523 27 70

e-mail: info.pr@khm.at

<http://www.khm.at>

LEO-FALL-WEG

Am 14. Juni 2000 fand am Küniglberg die Benennung eines bisher unbenannten Weges in Leo-Fall-Weg statt. Der bekannte Operettenkomponist Leo Fall verbrachte die letzten 15 Jahre seines Lebens in seiner Villa „Dollarprinzessin“ in der Lainzer Straße, in unmittelbarer Nähe zum heutigen Leo-Fall-Weg. In dieser Villa - benannt nach seinem Hauptwerk, das 1907 in Wien ein Sensationserfolg war - ging die musikalische und literarische Prominenz der Zwischenkriegszeit ein und aus. Gern gesehener Gast war namentlich Richard Strauss, mit dem Leo Fall leidenschaftlich Skat spielte.

Erbaut hat die Villa „Dollarprinzessin“ der Architekt Josef Zeller 1866/67. 1909/10 nahm Ludwig Ramler für das Ehepaar Fall Änderungen im Eingangs- und Dachbereich vor. Im Zuge dieser Adaptierungsarbeiten baute Ramler eine damals hochmoderne Warmwasserzentralheizung ein.

An der feierlichen Benennung nahmen neben dem Bezirksvorsteher DI Heinz Gerstbach Familienangehörige des Ehepaars Fall teil. Das Konservatorium der Stadt Wien spielte Ausschnitte aus Operetten Falls, und die Puppenbühne WME führte die Operette „Der fidele Bauer“ auf.

Geboren am 2. Februar 1873 in Olmütz als Sohn des dortigen Militärkapellmeisters, lernte Leo Fall bereits mit fünf Jahren Geige spielen. Sein Musikstudium absolvierte er am Wiener Konservatorium. Leo Fall begann seine Musikerkarriere als Geiger in einer von Franz Lehár sen. geleiteten Wiener Militärkapelle. Später spielte er im Berliner Orchester seines Vaters. Mit 22 Jahren begann seine Leidenschaft für Operetten. 1906 übersiedelte Fall nach Wien, wo er mit seinen Operettenkompositionen große Erfolge feierte. Viele seiner Melodien wurden - dank der Kombination von schwingenden Melodien mit rhythmischen Irregularitäten - zu Gassenhauern.

Insgesamt schrieb Leo Fall an die 25 Operetten, darunter so bekannte wie „Der fidele Bauer“ (1907); „Die Dollarprinzessin“ (1907); „Die geschiedene Frau“ (1908); „Brüderlein fein“ (Singspiel; 1909); „Der liebe Augustin“ (1912); „Der Rebell“ (1905); „Die Rose von Stambul“ (1916); „Die spanische Nachtigall“ (1920) oder „Madame Pompadour“ (1922). Daneben schrieb er die Opern „Paroli“ (1902) und „Irrlicht“ (1904). Viele dieser Werke wurden am Wiener Carltheater respektive am Theater an der Wien, aber auch in Berlin und Mannheim uraufgeführt.

Leo Fall starb am 16. September 1925 in Wien.



Foto: Axel Hauer



Foto: Friedrich Strommer

Bezirksvorsteher Gerstbach (2. von links) und Ernest Waxman und Elfi Feder (rechts daneben)

DR. FRIEDHELM FRISCHENSCHLAGER
Bundessprecher des Liberalen Forums
UND

MAG. ALEXANDRA BOLENA
Landessprecherin des Liberalen Forums Wien

wünschen allen Lesern des DAVID ein schönes und friedliches neues Jahr!

 **Liberales
Bildungsforum**



WIRTSCHAFTSVERBAND

1070 Wien, Mariahilfer Straße 32/1.Stock
entbietet allen jüdischen Kaufleuten und Gewerbetreibenden
die herzlichsten Glückwünsche zum NEUJAHRSFEST!

Ihre Interessenvertretung
in der Wirtschaftskammer Wien
Komm.-Rat LAbg. FRIEDRICH STROBL



Die Wiener Sozialdemokraten
wünschen allen Leserinnen und Lesern
der Zeitschrift DAVID ein schönes,
erfolgreiches und vor allem
friedvolles neues Jahr 5761!

Das Team des



Ketzergrasse 65 1234 Wien
(Endstelle U6 Siebenhirten)

Tel.: 699 87 65, Fax: DW4

<http://www.rehabzentrum.at> (alle Kassen)

Therapie: Mo.-Fr. 7⁰⁰-20⁰⁰, Sa. 7⁰⁰-13⁰⁰

Ordination: nach tel. Vereinbarung

wünscht allen Lesern des David
ein friedliches neues Jahr!



Alexander Krausz

1000 X TISCHE + STÜHLE

1040 Wien, Margaretenstr. 33

1040 Wien, Pressgasse 28

1070 Wien, Neubaugasse 68

T.: 00 43(1) 586 91 47

586 70 60

587 05 52

Fax: 586 80 82

wünscht allen Kunden,
Freunden und Bekannten
ein schönes Neujahrsfest!

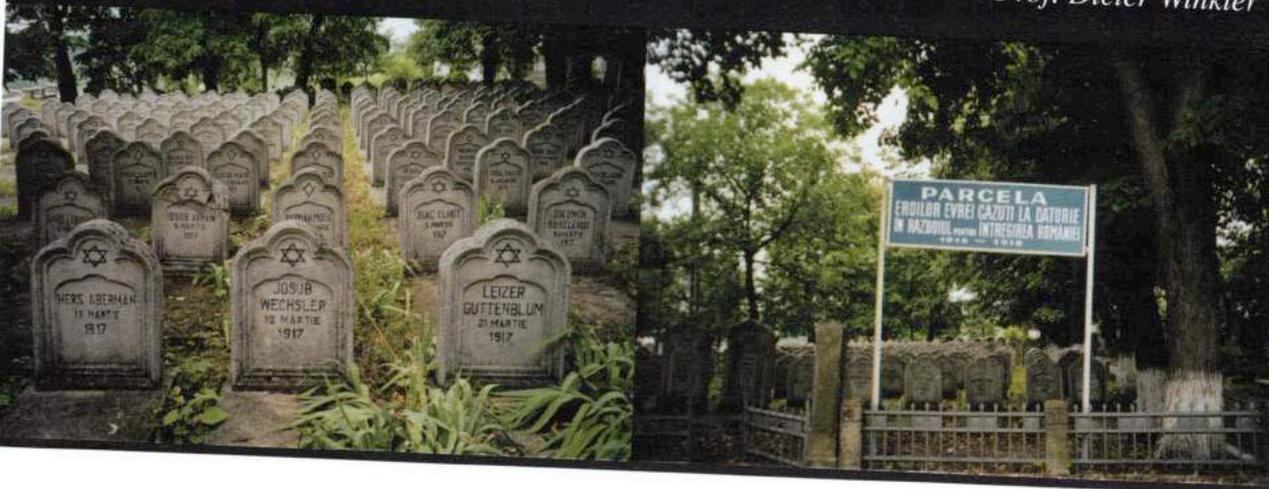
SIE STARBEN FÜR KAISER UND VATERLAND:

Anlässlich einer Kriegsgräber-Erhebungsfahrt in Rumänien konnten Mitarbeiter des Österreichischen Schwarzen Kreuzes, Kriegsgräberfürsorge eine interessante Entdeckung machen. In der Schul- und Universitätsstadt Jasi, die bis zum Jahre 1862 Hauptstadt des Fürstentums Moldau war und heute unweit der Grenze zu Moldavien liegt, befindet sich ein Friedhof der dortigen jüdischen Gemeinde. Er liegt auf einer Anhöhe in der Vorstadt, links der Ausfahrtsstraße Iasi -Târgu-Frumos und ist durch eine eigene Straße erreichbar.

Im linken Teil des Friedhofareals, in einem eigenen Gräberfeld, haben an die 200 Angehörige der k.u.k. Armee, die während des Ersten Weltkrieges an der rumänischen Front gefallen sind, ihre letzte Ruhestätte gefunden. Das Tor des jüdischen Ehrenfriedhofs zu Iasi trägt die Inschrift „Unsere bei der Verteidigung des Vaterlandes gefallenen Helden“. Offiziere und Mannschaft sind im Tode vereint. Jeder Grabstein zeigt das Hexagramm, zwei ineinander verschränkte gleichseitige Dreiecke - den „Schutz Davids“.

Es ist erfreulich, daß diese Anlage die beiden Weltkriege so gut überstanden hat. Nach einem kurzen Gedenken ging die Fahrt weiter.

Prof. Dieter Winkler



„DENKMAL DER NAMEN“ ZEICHEN FÜR VERSÖHNUNG UND TOLERANZ!

 Andreas KUCHLER

Unfasslich, nur mit Schauern und Wut gedanklich nachvollziehbar, dass auch in unserer Stadt einem System der Boden bereitet wurde, das nicht nur Krieg gegen die Welt, sondern auch gegen die eigenen Bürger führte: Rund 200 Frauen, Männer und Kinder aus Villach und Umgebung wurden zwischen 1938 und 1945 von den Nationalsozialisten ermordet. Mit der Enthüllung des „Denkmals der Namen“ - ein Manifest zu Versöhnung und Toleranz - sollen jetzt in der Widmannngasse vorerst an 64 von den Nazis Ermordete öffentlich erinnert werden.

Für Gefallene, Vermisste und Bombenopfer gibt es bekanntlich etliche Gedenktafeln, die Opfer nationalsozialistischer Gewalt fanden bis jetzt praktisch kaum öffentliche Beachtung. Für die Mehrzahl dieser Opfer gibt es kein Grab, keinen Gedenkstein. Der Verein „Erinnern“ - Initiator Mag. Hans Haider - hat gemeinsam mit der Historikerin Mag. Andrea Lauritsch die Geschichte der Opfer erforscht und dokumentiert. Auch unserer Stadt war und ist die Erinnerung an die Opfer ein wichtiges Anliegen und hat deshalb die Realisierung des Denkmals - gestaltet von Professor Heinz Aichernig - mit einem beträchtlichen Finanzierungsbeitrag unterstützt.

EINE SEITE DER GESCHICHTE

Die feierliche Enthüllung gestaltete sich zu einem denkwürdigen Ereignis, dem überaus viele Besucher - darunter auch Angehörige von Opfern - ihre Ehre gaben. Zu den Gedenkrednern zählte auch der slowenische Schriftsteller Andrej Kokot, dessen Bruder namentlich am Denkmal zu finden ist: Er rief vor allem die Jugend auf, wachsam zu sein, dass das Gedankengut jener Zeit nicht wieder auflebe. Rache, meinte er, sei kein Schlüssel zum Frieden, sondern nur Versöhnung: „Wer jedoch nur eine Seite der Geschichte kennt, der kann allerdings zu seinem eigenen Land nicht wirklich aufrichtig sein.“

KEIM FÜR WIEDERHOLUNG

Bürgermeister Helmut Manzenreiter dankte allen, die am Zustandekommen des Denkmals mitgewirkt hatten: „In einer Gesellschaft, die sich allerdings nur mit Tagesfragen auseinandersetzt, kann schon der Keim für Wiederholungen stecken“, warnte Manzenreiter anhand einer aktuellen Diskussion um das Werk eines heimischen Künstlers. Die Verleihung des Kulturpreises unserer Stadt an Cornelius Kolig sei auch als ein politischer Akt für die Freiheit der Kunst zu sehen. Unser Bürgermeister wies darauf hin, dass auch unsere multikulturelle Jugendakademie eine Zeichensetzung für die Zukunft sei und eine Chance, dass 1938 bis 1945 nicht wieder passiere.

AKTIVER VERSÖHNUNGSBEITRAG

Inhaltsschwere Worte fanden auch Stadtpfarrer Kanonikus Professor Mag. Alfons Wedenig und Superintendent Mag. Joachim Rathke. „Diese Feierstunde ist ein aktiver Beitrag dafür, dass nicht Hass und Unversöhnlichkeit im Sinne von Auge um Auge sowie Zahn um Zahn das letzte Wort haben, aber auch eine Warnung, die Menschenrechte nicht zu missachten und den christlichen Weg der Versöhnung zu gehen“, zeigte sich Wedenig erschüttert, wenn er sich „die Schicksale dieser Menschen vor dem geistigen Auge vergegenwärtigt“.

ERBEN DER GESCHICHTE

Es gelte, erklärte Rathke, sich der jüngsten Vergangenheit unserer Stadt zu erinnern, zu verinnerlichen, zu Eigen zu machen und was geschah, wenn einer nur eine Lippe riskierte oder einfach Christ, Kommunist, Zeuge Jehovas, Kriegsdienstverweigerer, Jude, Roma, Sinti oder Epileptiker war: Angst, Trennung, Gefangenschaft, Folter, Tod! Als Bürger der Stadt seien wir auch Erben der Geschichte, und Menschenrechte müssen deshalb für alle unantastbar, heilig sein.



VON TRAVNICEK
BIS HINTERHOLZ 8

Iris Fink

2000 Verlag Styria Graz Wien Köln
272 Seiten, ÖS 291.-
ISBN 3-222-12773

Was sie immer schon über das
österreichische Kabarett wissen wollten,...

„Kabarett beginnt in Wien um die Jahrhundertwende, wird in den 30er Jahren durch Kleinkunsthöfen bereichert und durch den Anschluss und die nachfolgende Nazi-Herrschaft jäh beendet (Ausnahmen: der Simpl darf weiterspielen; das Wiener Werkel wird 1939 eröffnet).

Kabarettisten und Kleinkünstler emigrieren, müssen fliehen; jene, die es nicht schaffen, kommen im KZ um“, schreibt Iris Fink in der Einleitung ihres Nachschlagewerkes über die österreichische Kabarettzene. In dieser hätte man sich mehr Informationen der kundigen Autorin über die Geschichte und Entwicklung des Kabarett in Österreich gewünscht.

In „Von Travnicek bis Hinterholz 8“ finden sich in erster Linie Biographien der bedeutendsten heimischen Kabarettisten der letzten Jahre. Angereichert sind diese häufig mit Textauszügen, weiters bietet das Buch Daten etwa zum schon legendären Simpl. Neben den Biographien finden sich eine Übersicht über Kabarett- und Kleinkunst-Preise, Kabaretttheater sowie über Künstler-Manager und -Agenturen.



Alfred Gerstl



MIT DER K.U.K. MARINE VON
POLA NACH PEKING

Wolfgang WIESER, Wien - Verlag
Österreich 1999, 159 Seiten, ÖS 498.-
durchgehend illustriert,
ISBN 3-7046-1410-6.

Aus der inzwischen recht stattlich gewordenen Anzahl der Bucherscheinungen auf dem Sektor der österreichisch-ungarischen Marinege-

schichte ragt diese Publikation sicherlich sehr weit hervor.

Während sich die Mehrzahl der erwähnten Bücher mit technischen und organisatorischen Problemen befasst, konnte hier, quasi aus einer Familiengeschichte heraus, eine ganz ungewöhnliche Darstellung der Dienstzeit eines Matrosen bei der k.u.k. Kriegsmarine belegt werden.

Adam Wieser, der Großvater des Autors, wurde 1906 zur k.u.k. Kriegsmarine assentiert, gelangte während seiner Dienstzeit an Bord des Kreuzers SMS KAISERIN ELISABETH nach China und fand dort beim „k.u.k. Marinedetachment Peking“ Verwendung. Dieses Detachment, welches noch ein paar Jahre davor „k.u.k. Gesandtschaftswachdetachment Peking“ geheißen hatte, versah den - nach den Unruhen des Boxeraufstandes in den Jahren 1900/01 - verstärkten Wachdienst bei der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft.

Üblicherweise sind in den Archiven von derartigen Einsätzen die Erinnerungen, Berichte und Nachlässe von Offizieren und Beamten erhalten geblieben. Hier, in diesem Buch, stehen aber die Erinnerungen und Erfahrungen eines einfachen Matrosen im Mittelpunkt, was einen ganz raren Einblick in die untere Ebene einer solchen exotischen Dienstverwendung und die damit verbundenen Betrachtungen der fremden Welt zulässt.

Der Zufall wollte es auch, dass zu Adam Wiesers engeren Freunden ausgerechnet der Bordphotograph zählte, wodurch der Matrose, so ganz nebenbei, in den Besitz etlicher heute seltener photographischen Dokumenten gelangte. Gerade durch sie taucht man bei der Lektüre des Buches nicht nur lesend, sondern auch visuell in die Darstellungen der damals fremden Welt ein und findet, ganz plötzlich, ein Photo des Café Wien in Shanghai, natürlich von österreichisch-ungarischen Matrosen umlagert und viele andere Details mehr.

Der Autor, Wolfgang Wieser, hat vor der Drucklegung zahlreiche weitere photographische Recherchen durchgeführt und danach den Band mit den offiziellen Photos und auch technischen Angaben bereichert und abgerundet. Somit ergibt sich bei der Lektüre ein außergewöhnlich lebendiges Bild, das weit über den normalen Dienst und Einsatz bei der Marine hinausreicht und viele Feinheiten vom damaligen Umgang zwischen weitentfernten Kulturen spüren lässt.

Peter Jung

לשנך טובך תכתבו

Rechtsanwalt

Mag. DDr. Paul G. Hopmeier
akad. Europarechtsexperte

1010 Wien, Rathausstr. 15
T.: ++ 43 1/405 33 82
e-mail: rechtsanwalt@aon.at
Fax: ++ 43 1/40 88 467

wünscht allen Freunden und
Bekannten ein gutes neues Jahr.

HELMUT und WALTRAUD
MÜLLER

Immobilien
Verwaltung
Vermittlung

1090 Wien
Alserbachstraße 5/7.
T.: 310 86 30, 310 87 81
Fax: 310 15 19

wünschen allen Freunden
und Kunden ein schönes
Neujahrsfest!

DR. WOLFGANG RAINER
Rechtsanwalt

1010 Wien, Schwedenplatz 2/74
Tel: +43/1/533 05 90
Fax: 43/1/533 05 90 /90DW
e-mail: rainer@chello.at

*wünscht allen Klienten, Freunden und
Bekannten ein glückliches neues Jahr!*

לשנך טובך תכתבו
GEORG SCHWARCZ
Immobilientreuhänder &
Vermögensverwalter

wünscht allen Kunden, Bekannten
und Freunden ein glückliches
neues Jahr!

Die Mitarbeiter des
INSTITUTES FÜR GESCHICHTE DER JUDEN IN ÖSTERREICH
wünschen allen Lesern des DAVID
ein friedliches neues Jahr 5761!

Tel.: +43-2742-77171-0 Fax: +43-2742-77171-15

Homepage: <http://members.nextra.at/injoest>

wurde sogar vorgeworfen, wegen der Erhaltung „kostspieligen Dilettantismus“ zu betreiben. Denn es sei wahrlich ein Luxus, für weniger als fünfzig Kinder eine Volksschule zu erhalten, von denen lediglich die Hälfte der IKG angehörten. Anders läge der Fall bei einer jüdischen Schule. Heute gibt es drei jüdische Schulen in Wien.

Im vorgelegten Geschichtswerk hat die Autorin versucht, alle Bereiche eines jüdischen Gemeinwesens zu erfassen. Bei einem so großen Vorhaben kann es natürlich vorkommen, dass manches unerwähnt bleibt oder unbeabsichtigt übersehen wird. Es mag sein, dass die Orthodoxie etwas zu kurz kam. Aber im großen und ganzen kann man sagen: Die Autorin hat mit der Geschichte „Der Vierten Gemeinde“ eine hervorragende Pionierleistung erbracht.

Jonny Moser



NACHGELASSENE TAGE

Marga Minco
 Aus dem Niederländischen übersetzt
 von Marlene Müller-Haas
 Bergisch Gladbach: edition Lübbe
 1997 155 Seiten,
 Leinen mit Schutzumschlag,
 ÖS 218,-
 ISBN 3-7857-1515-3

Im deutschsprachigen Raum ist die 1920 in den Niederlanden geborene Autorin kaum bekannt, in ihrer niederländischen Heimat hingegen gehört ihre 1957 erschienene autobiographische Erzählung „Das bittere Kraut“ zu den meistgelesenen Büchern. Es ist die Geschichte eines jungen Mädchens, das als einziges Mitglied einer großen Familie dem Holocaust entkommt.

Auch in der vorliegenden kleinen Erzählung stehen Überlebende des Holocaust im Mittelpunkt. Eine Frau - ihr Name wird nicht genannt - wird von ihrer Schwägerin beauftragt, Gegenstände aus deren ehemaligen Familienbesitz zurückzubekommen. Die wahrscheinlich wertvollen Dinge wurden vor der Deportation der Eltern bei nichtjüdischen Nachbarn versteckt, doch später wurde der Tochter die Herausgabe verweigert. Der rechtmäßigen Besitzerin geht es nicht um materielle Werte, sondern die Gegenstände gehörten einmal zum Leben ihrer Familie und sind alles, was davon geblieben ist. Auch die Protagonistin der Erzählung wird während ihrer Bemühungen um die Rückgabe immer wieder mit den Gedanken an ihre in Auschwitz umgekommene Schwester konfrontiert. Diese schmerzvollen Erinnerungen der Überlebenden sind das Thema von Marga Minco; sie wurde mit Recht die „Großmeisterin in der Kunst des Erinnerns“ genannt.

Evelyn Ebrahim Nahooray



ZWISCHEN FINANZ UND TOLERANZ

Das Haus Habsburg und die Juden

Klaus Lohrmann

232 Seiten, zahlreiche SW-

Abbildungen, gebunden mit SU

ATS 350,- /DM 48,-/sFr. 46,-

ISBN 3-222-12766-2

Wie gingen die Repräsentanten einer katholischen Dynastie im Laufe der Geschichte mit ihren jüdischen Untertanen um. Erstmals wird dieses wichtige Kapitel der Österreichischen Geschichte umfassend für ein breites Publikum dargestellt.

Der Bezirksvorsteher
 von Florisdorf
Ing. KARL LEHNER
 wünscht allen
 jüdischen Mitbürgern
 zu Rosch Haschana
 alles Gute!

Puccinis „Turandot“ und Richard Strauss' „Elektra“ im Amphi-Theater von Caesarea im Sommer 2000 ermutigt die Neue Israel Oper, auch die Saison 2000/2001 mit zwei Verdi-Opern, in Zusammenarbeit mit den Israel Festspielen, zu krönen. Asher Fish wird die Oper „La forza des destino“ in Kooperation mit den Salontinna Festspielen von Finnland, dirigieren (13. - 17. Juni 2001).

Unter Fishs Taktstock wird auch die Oper „Otello“ aufgeführt (2. - 8. Juli 2001). Für die Rolle von Otello sind Gaby Sadeh oder Janez Lotric, von Desdemona Hasmik Papian bzw. Krassimira Stoianova vorgesehen. Der Direktor der Israel Kammerspiele Omri Nitzan wird das dramatische Meisterwerk leiten und inszenieren. ●



Ein schönes und friedliches Schanah Towah wünscht Ihnen

Tatjana Kaltenbeck-Michl

Stadträtin
Tatjana Kaltenbeck-Michl
Vorsitzende der SPÖ Graz

Der Bezirksvorsteher von Wien-Innere Stadt

DR. RICHARD SCHMITZ

wünscht allen jüdischen Freunden alles Gute zum Jahreswechsel 5760/5761!

Namens der Bezirksvorsteherung von LIESING

wünscht Bezirksvorsteher

MANFRED WURM

allen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern ein schönes NEUJAHRSFEST!

STADT LEOBEN
DAS STADTAMT

Die steirische Bezirkshauptstadt Leoben wünscht der jüdischen Gemeinde in Österreich ein friedvolles neues Jahr. Leoben hat Verständnis für die Kultur- und Geistesgeschichte und unterstreicht dies mit laufenden Ausstellungen von internationalem Rang, zu dem die Leserinnen und Leser der geschätzten Kulturzeitschrift David herzlich eingeladen sind.



Dr. Matthias Konrad
Bürgermeister

Schwiegervater, was sie alles verloren haben, was man ihnen alles genommen hat usw.“

Die „Rückstellungsgeschädigten“ suchten und fanden in der Politik Verbündete. Vor allem Dr. Alfons Gorbach machte sich zu einem Vorreiter einer Politik des Entgegenkommens gegenüber ehemaligen Nationalsozialisten. Er intervenierte immer wieder bei Anwälten der das Rückstellungsverfahren betreibenden Partei. So auch im Fall Haas, „da ein solcher Streit in Müzzuschlag für beide Teile höchst unangenehm sein würde und es sich um die Existenz eines Kaufmannes handelt“.

In die Länge gezogen wurde die „Wiedergutmachung“ tatsächlich. 60 Jahre danach beginnt das offizielle Österreich sich seiner Geschichte zu stellen. Höchste Zeit also, dass auch die Steiermark sich der Aufarbeitung dieses dunklen Teils ihrer Geschichte annimmt. ●

Univ. Prof.

Dr. ALEXANDER ROSEN

Facharzt für
Geburtshilfe und Frauenheilkunde

T.: 535 52 99

Univ. Prof.

Dr. HARALD ROSEN

Facharzt für Chirurgie
1010 Wien Jordangasse 7/8.

T.: 535 52 99

-Alle Kassen-

wünschen allen Patienten, Freunden,
Verwandten und Bekannten
ein glückliches neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

Die Freistadt Rust

wünscht allen
Leserinnen und Lesern
ein schönes
neues Jahr 5761.

JÜDISCHES LEBEN HEUTE

Wandkalender

2000/2001 (5761/62)

Jeannette Lander (Hrsg.),

Berlin: Aufbau-Verlag, 2000.

ISBN: 3-351-02884-9, ÖS 300,—

Der Aufbau-Verlag brachte wie voriges Jahr einen Wandkalender mit Schwarz-Weiß-Bildern heraus, diesmal sind die Fotos u.a. von Edward Serotta, Dirk Vogel, Peter Gramser und Maroe. Die Texte zu den Aufnahmen, die jüdisches Leben aus aller Welt darstellen, verfaßte wieder Jeannette Lander. Zusätzlich enthalten die einzelnen Monatsblätter christliche wie jüdische Zählung; weiters sind die Uhrzeiten für das Entzünden der Shabatkerzen in verschiedenen Städten von Jerusalem bis Los Angeles angegeben.



FAMILIEN

DANEK & MARIAN GERTNER

Wien

wünschen allen Verwandten,
Geschäftsfreunden und Bekannten
im In- und Ausland
ein glückliches neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

„ERSUCHE UM MITTEILUNG, WIE ICH ZU EINEM JÜDISCHEN GESCHÄFT KOMME“ ARISIERUNG IN DER STEIERMARK

 Heimo HALBRAINER und Joachim HAINZL

„Geschäfts-Verkauf! Unterzeichnete Firma beehrt sich, den verehrten Kunden bekanntzugeben, dass sie das seit Jahrzehnten eingeführte Schuhhaus käuflich erworben hat und als arisches Unternehmen weiterführen wird.“

So bzw. ähnlich lesen sich viele Arisierungsinserate im Jahre 1938 nach dem „Anschluss“. Die „Arisierung“ jüdischen Eigentums wurde auch in der Steiermark in großem Umfange betrieben. Leider fehlt für die Steiermark dazu eine Aufarbeitung dieses Themas gänzlich.

Die Arisierung - im nazistisch-rassistischen Jargon die „Entjudung“ - betraf in der Steiermark mehr als 250 Betriebe und Betriebsbeteiligungen sowie über 1000 städtische Häuser und landwirtschaftliche Objekte, wobei die beiden letzteren allein einen Wert von 30 Millionen Reichsmark repräsentierten.

Die Arisierung von jüdischen Geschäften

Dem antisemitischen Wunsch nach Ausschaltung der jüdischen Bevölkerung aus der steirischen Wirtschaft wurde von der NSDAP bereits 1929 Ausdruck verliehen. In ihren „Grazer Nachrichten“ nahmen sie die Vorgänge von 1938 bereits vorweg: „Deutsche, kauft nur bei Juden! Je größer das Unrecht wird, das Ihr dem eigenen Volk antut, umso eher kommt der Tag, da auch unter uns ein Mann aufsteht, die Peitsche nimmt und alle Schieber zum Tempel unseres deutschen Vaterlandes ausschlägt“. Dem Artikel folgt eine Liste von über 200 tatsächlichen oder vermeintlichen Grazer Geschäftsleuten „jüdischer Rasse und Abstammung“. Der Boden für das folgende Unrecht war daher im März 1938 gut aufbereitet, und so setzte sofort nach dem „Anschluss“ ein wildes Räubern und Plündern seitens lokaler Nationalsozialisten, aber auch nationalsozialistischer Parteistellen ein. Diese Zeit der wilden Arisierung war in der Steiermark nur von kurzer Dauer. Bereits im April 1938 war ein Gesetz erlassen worden, das jüdische Geschäftsleute aus dem Wirtschaftsleben ausschalten sollte. Die dafür geschaffene „Vermögensverkehrsstelle“ organisierte die bürokratische Enteignung der Juden. Eine Reihe von Gesetzen regelte den staatlich legalisierten Raubzug. Im April 1938 wurde die Vermögensanmeldung für Juden verordnet, am 12. November 1938 - also unmittelbar nach dem Novem-

berpogrom - die „Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben“. Am 3. Dezember 1938 folgte die „Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens“. In Graz wurde eine Zweigstelle der „Vermögensverkehrsstelle“ eingerichtet. Durch diese Stelle wurde den jüdischen Unternehmen ein sogenannter „Kommissarischer Verwalter“ zur Seite gestellt, welcher von den Eigentümern zu bezahlen war.

Der 1990 verstorbene Sohn des jüdischen Malermeisters Simon Salzman, der einen gutgehenden Gewerbebetrieb am Grazer Griesplatz betrieb, berichtet in seinen Erinnerungen:

„Ich erinnere mich sehr gut“, so Harald Salzman, „wie der Kommissär zu uns kam, um meinem Vater seine de facto Entmündigung zu erklären. Mein Vater musste seine Brieftasche auf den Tisch legen, dann forderte er auch den Inhalt seiner Geldbörse ab. Dann nahm er alle Geschäftsschlüssel in Besitz.“ Diese Verwalter, meist ehemalige illegale Parteigenossen, übernahmen die Leitung der finanziellen und wirtschaftlichen Gebarung. Alle Konten waren für die Eigentümer gesperrt. Damit wurden die jüdischen Inhaber in ihrem eigenen Geschäft von einem Tag auf den anderen zu rechtlosen Bittstellern.

Die kommissarische Verwaltung hatte jedoch nur vorbereitenden Charakter, um gewinnbringende Unternehmen in „arische“ Hände zu überführen. Wer ein jüdisches Unternehmen arisieren wollte, musste sich darum bewerben. Man nutzte dabei bewusst die Notsituation der jüdischen Besitzer aus, um sich zu bereichern, oder man sah es als gerechtfertigte „Belohnung“ für erlittene Nachteile in der „Verbotszeit“ zwischen 1933 und 1938 an.

Laut Univ.Ass. Dr. Eduard Staudinger (Abteilung Zeitgeschichte der Universität Graz) lassen sich bei der „Entjudung“ größerer Betriebe in der Steiermark zwei Typen von Ariseuren feststellen. Da gibt es zum einen die lokalen Einzelariseure, welche versuchen, in einem Ort wie etwa Bad Gleichenberg das gesamte jüdische Vermögen an sich zu ziehen. Andererseits bildeten sich richtige Interessengemeinschaften aus Rechtsanwälten, Vertretern der Verwaltung des Betriebes bzw. des Gaus, welche verschiedene Industriezweige in ihre Hände zu bekommen versuchen.

Wir bringen Schwung in Ihre Garderobe

Maß- und Änderungsschneiderei

Inge Bogner

1020 Wien,
Untere Augartensraße 13
T.: 332 89 88

wünscht allen Kunden und Freunden
ein glückliches neues Jahr.

Hotel Stefanie



Kategorie A ****, First Class
1020 Wien, Taborstraße 12. Telefon: 211 50 0
Fax.: 211 50-160

130 Zimmer mit Bad/WC, Kabel-TV mit Fern-
bedienung, Telefon, Radio, Minibar, Haarfön, teilweise
Klimaanlage, Restaurant, Bar, Hofgarten,
Veranstaltungsräume bis 200 Personen,
Garage im Haus.

Wir reservieren Ihnen gerne auf Wunsch auch ein
KOSCHERES FRÜHSTÜCK.

Wir wünschen allen unseren Freunden und Gästen
schöne Feiertage!

Ristorante Basta

ITALIENISCHE UND FISCH-SPEZIALITÄTEN
A-1180 WIEN, HERBECKSTRASSE 19
TELEFON UND FAX 479 11 38
INTERNET: WWW.BASTA.AT
11.30-14.30, 18-24 UHR



**TÄGLICH FRISCHE
FISCHE!**

house of hifi *Beresin*

Neubaugasse 11.
T.: 523 27 79
Fax: 526 25 39

FAMILIE BERESIN
wünscht allen Freunden
und Bekannten
ein glückliches
neues Jahr.

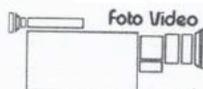


Anlässlich des bevorstehenden jüdischen
Neujahrfestes entbieten wir im Namen
der **ÖVP-Wien** allen jüdischen Mitbürgern
die allerbesten Wünsche!

Dr. Bernhard **GÖRG**
Landesparteiobmann

Mag. Wolfgang **GERSTL**
Landesgeschäftsführer

**FOTO- & VIDEO-
PRODUKTION**



André

1110 Wien,
Neu Albern 79,
T.: 769 48 60
Fax.: 769 48 60-4
Handy: 0664/30 24 620

לשנר טובר תכתבו

wünscht allen Freunden,
Bekannten und Kunden
ein friedliches Neujahrsfest!

DER ERSTAUNLICHE GUSTAV DAVID

EIN MEDIEN-MULTITALENT

Am 2. Jänner 1900, also vor 100 Jahren, erschien zum ersten Mal die Illustrierte Kronen-Zeitung, ein wohlfeiles Blatt, das für jeden verständliche Informationen brachte. Der günstige Preis - ein Einzelexemplar kostete 4 Heller, was dem Preis einer Semmel entsprach, ein Monatsabonnement belief sich auf eine Krone, daher auch der Titel - war möglich geworden, weil mit 1. Jänner der sogenannte Zeitungstempel, eine 25%ige Steuer auf jedes Zeitungsexemplar, gefallen war. Erfinder der neuen und erstaunlich schnell erfolgreichen Zeitung war der ehemalige Offizier, Pamphletverfasser, Lustspieldichter und österreichische Patriot Gustav David.

VIelfÄLTIGE LITERARISCHE TÄTIGKEIT

Der 1865 im altösterreichischen Preßburg (heute Bratislava) geborene Sohn einer Beamtdynastie - der Großvater war Kreishauptmann in Pardubitz gewesen, der Vater war an der k.u.k. Statthalterei in Preßburg tätig - schlug nach Absolvierung der Kadettenschule zunächst die militärische Laufbahn ein. Neben seinem Dienst als Artillerieoffizier setzte sich rasch sein journalistisches Talent durch. 1892 quittierte er als Oberleutnant den Dienst. Er heiratete Fräulein Winter, die Tochter eines Journalisten aus dem Kreis um den Vertrauten von Kronprinz Rudolf, Moritz Szeps. David schrieb zunächst kleine Erzählungen aus dem Militärmilieu, verfasste unverbindliche, aber treffliche Lustspiele, die höchst erfolgreich, u.a. mit Katharina Schratt oder Hansi Niese, über die Bühnen gingen. Noch immer gespielt wird sein Lustspiel aus dem Beamtenmilieu, das zuerst unter dem Titel „Katakomben“, später als „Protektionskind“ zuletzt am Wiener Volkstheater in der Saison 1988/89 gespielt wurde. Mit den literarischen Größen seiner Zeit pflegte er freundschaftlichen Umgang, vor allem mit Arthur Schnitzler, Hermann Bahr, Peter Altenberg und Theodor Herzl. Um 1900 änderte er seinen Namen in Davis, da es zu dieser Zeit noch zwei weitere Schriftsteller mit dem Familiennamen David in Wien gab.

KRITISCHE SCHRIFTEN ZUR ZEIT

Davis machte sich auch um die politische Lage der Donaumonarchie Gedanken, als staatsbejahender und ganzheitlich denkender Offizier übte er Kritik an gesellschaftlichen Gruppen, die das Ganze dem Einzelinteresse unterordnen wollten. 1901/1902 erschienen etwa seine „Blitzblauen Briefe“, deren ersten er „an die hochweisen Herren Clericalen in Oesterreich“ richtete. Er beschuldigt sie einer zersetzenden und vor allem schlechten Politik, weil sie sich des Antisemitismus bedienten, was Davis unvereinbar mit der Wesenheit und den Zielen der katholischen Religion ansieht. Da bei den Katholiken „...die Flagge des Racenhasses gehißt...“ worden sei, sei in der Christlichsozialen Partei mehr Antisemitismus als Katholizismus zu finden. Der Klerus sei zu einer „Prätorianergarde“ geworden, was dazu führe, dass etwa die Juden eher protestantisch als katholisch würden. Bemerkenswert ist, dass Davis in seiner Kritik den Wiener Bürgermeister Karl Lueger eher schont, dessen Rivalität zu Georg von Schönerer jedoch stark betont. Lueger werde zu eng gesehen, seinen Antisemitismus schätzt er leidenschaftsloser ein als andere. Einen zweiten dieser Briefe richtete er an die „gescheidten Herren Juden“, einen dritten an den Staat, ein vierter geht an die „hochansehnlichen Herren Mitnarren“, ein letzter - denn mehr ist nicht erschienen - wurde an die „sehr geschätzten Herren Ausgleichsschwöben“ [= Cisleithaner] adressiert. Davis meint, dass nur die Ungarn vom Ausgleich einen Profit hätten; sein Bild dazu: Österreich füttere die Kuh, Ungarn melke sie.

ERFOLGREICHER ZEITUNGSGRÜNDER

Davis' erstes Blatt war die „Reichswehr“ gewesen, ein militärisches Fachblatt. Vorbild für die Kronen-Zeitung war das seit 1872 bestehende „Illustrierte Extrablatt“, eine Zeitung, die auch etwas fürs Auge bot. Vielleicht instinktiv erkannte Davis, dass weniger gebildete Menschen der Unterstützung des Bildes,

Installation -Sanitär-Gas-Wasser-Heizung-Wohnungsverbesserung-Reparaturen-Service
1180 Wien, Gymnasiumstr. 32 T.: 478 28 29 T. und Fax: 478 28 98



Leopold Eck

wünscht allen Freunden,
Bekannten und Kunden
ein schönes neues Jahr!

MMag Dr. Clemens O. Graninger
Wirtschaftstreuhänder und Steuerberater

1030 Wien, Jaquingasse 31
T.: 798 53 35
Fax: 799 21 90

wünscht allen seine Kunden,
Freunden und Bekannten
ein schönes neues Jahr!

Dr. John BUNZL

wünscht allen Freunden
und Bekannten
ein schönes neues Jahr!



ALFRED PLEYER
ARCHITEKT, PRÜFINGENIEUR

TEL./FAX 02236/ 364 39, TEL. 0699/ 100 700 97
HOMEPAGE: www.pleyer.at

WÜNSCHT ALLEN VERWANDTEN, FREUNDEN
UND BAUHERREN SCHÖNE FESTTAGE

CAFE TEITELBAUM

Familie Gerhard Matzku
wünscht allen Gästen ein schönes
neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

herder

VIELE SCHÖNE SEITEN

1010 Wien
Wollzeile 33.
T.: 01/512 14 13 Serie
Fax.: 01/512 14 13-50

Familie
DDr. Pierre Hopmeier
wünscht allen Freunden
und Bekannten ein
schönes neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

Zum jüdischen
Neujahrsfest wünscht die
DÖBLINGER VOLKSPARTEI
mit Bezirksvorsteher
ADOLF TILLER
alles Gute



Textil-und Modegroßhandels-Center

Aktiengesellschaft Wien

1030 Wien, Modecenterstr. 22

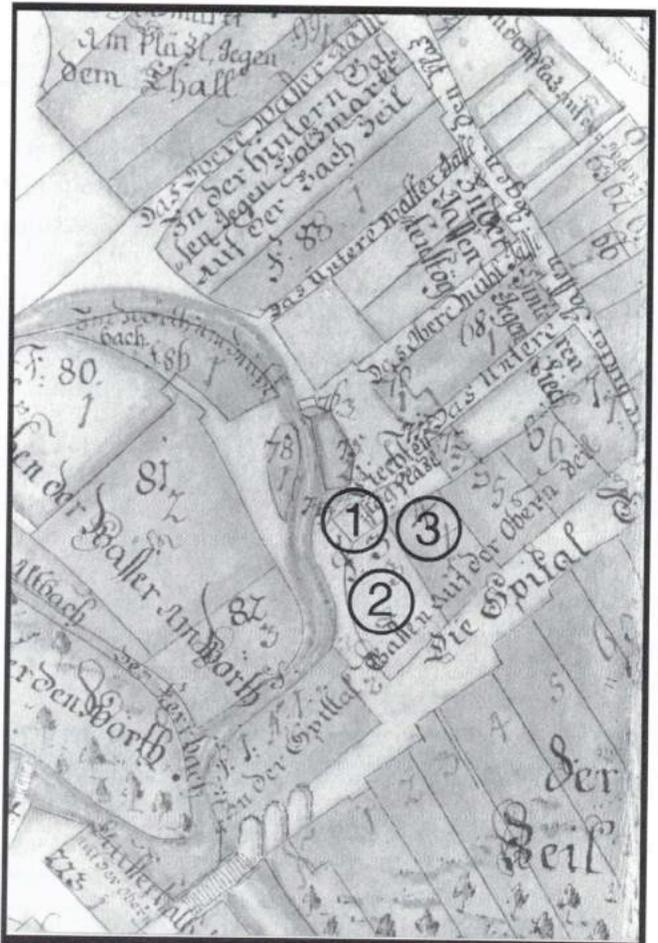
Telefon: 79 7 33,

Fax: 79 7 33-334

*wünscht allen Kunden, Freunden und
Bekanntem im In- und Ausland
ein erfolgreiches und
glückliches Neues Jahr!*

von Neunkirchen befunden haben soll.²³⁾ Auch der ehemalige Kustos des Heimatmuseums Neunkirchen, Karl SCHMIDL, berichtete über den Standort der „Judenschule“²⁴⁾, was aber nicht zu einem breiteren Wissen um die vormalige Existenz des Baues beitrug und überdies, wie oben dargestellt, den Standort der Synagoge falsch überlieferte. Als man nun bezüglich eines Abrisses der ehemaligen Stallungen und Nebengebäude im Bereich der Mühlgasse eine Bauverhandlung durchführte, waren diese vermeintlich historischen Gegebenheiten keinem der Beteiligten - weder den Eigentümern noch den Behörden - bekannt. Dazu kam, dass der Gebäudekomplex Privatbesitz war, und aus diesem Grund auch kein Anlass für eine Unterschutzstellung nach dem Denkmalsgesetz vorhanden war.

Im März 1998 begannen die Abbrucharbeiten und wurden von diesem Zeitpunkt an vom Verfasser, der die Synagoge zunächst ebenfalls hier vermutete, überwacht. Als die Bruchsteinmauer an der Grundstücksgrenze zur Volksbank (Triesterstraße Nr. 8) sichtbar wurde, stellte er anhand der Struktur sofort fest, dass es sich dabei um ein spätmittelalterliches Bauteil handelte (siehe Mauer 1). Dankenswerterweise erklärte sich die beschäftigte Abbruchfirma bereit, in diesem Bereich „sorgfältiger und schonender“ zu arbeiten. Schließlich kamen im Bereich der Gewölbezwickel und im Mauerspalt darunter Keramik und Tierknochen zum Vorschein. Die Keramik konnte eindeutig der Zeit um 1500 zugeordnet werden.



Ausschnitt aus dem Plan von 1733.- Photoreproduktion.

Legende: 1=ehem. Synagoge; Simoni Kapelle
2=Simoni-Gärtlerin; Bereich der „zwei Judenhäuser“
3=„Stallungen“



Minoritenkloster Neunkirchen, Florianbild, zwischen 1712 und 1725, Ausschnitt: Die Simoni-Kapelle; im Vordergrund das Hohe-Bruck-Tor.- Photoreproduktion.
-Reproduktion nach dem Original.

Zusammenfassung

Aus den oben dargelegten Forschungsergebnissen ergibt sich nun eindeutig, dass die aufgefundene Mauer 1 wohl aus dem 14. Jahrhundert stammt, dass diese aber auf Grund der oben dargelegten Untersuchungen nicht der Synagoge des 14./15. Jahrhunderts zugeordnet werden kann. Für die anfängliche Fehlinterpretation war, wie schon erwähnt, entscheidend, dass alle bisherigen Autoren die Synagoge in den Stallungen des Hotels suchten, und erst das intensive Quellenstudium durch den Verfasser diesen Irrtum klären konnte. Man wird den Mauerrest des 14. Jahrhunderts aber mit einiger Berechtigung einem Gebäude des ehemaligen Ghettos, also einem „Judenhaus“, zuordnen können.

Quellen

- 1) *Germaniae Judaica* III/2 952.
- 2) Gustav CZIZEK, *Jüdische Mahnmale in Neunkirchen*. In: *Die nö. Wirtschaft. Mitteilungsblatt der Wirtschaftskammer NÖ.* Nr. 10 vom 14.3.1997, 38.